

DIE BEIGABENSITTE IM GRÄBERFELD AN DER CSOKORGASSE

Im zweiten Teil der Arbeit wurden die an den Tierknochenfunden direkt ablesbaren Informationen wiedergegeben. Im dritten Teil der Arbeit werden die Funde nun in ihrem Kontext betrachtet. Diese Kontextualisierung erfolgt in zwei Schritten. Zunächst, im folgenden Kapitel, wird als Betrachtungsrahmen das vorliegende Gräberfeld und damit die hier bestattete lokale Siedlungsgemeinschaft gewählt⁴⁹⁵.

Im vorangegangenen Teil wurde bereits die quantitative Zusammensetzung der nachgewiesenen Fauna im Gesamtmaterial wiedergegeben (Kap. Die Tierknochenfunde im Überblick ab S. 68). Im Folgenden soll nun dargestellt werden, wie sich die Tierknochen auf die Gräber verschiedener gesellschaftlicher Gruppen verteilen, um sich der Hauptfragestellung der Arbeit zu nähern: Welche Rolle spielten die Tiere und Tierteile im awarischen Bestattungsritual?

Zu diesem Zwecke werden zunächst die zu unterscheidenden gesellschaftlichen Gruppen, die zu untersuchenden tierischen Beigabenarten und die zu verwendenden Phasierungen, nebst der daraus resultierenden Datengrundlage definiert (Kap. Archäologische Methodik ab S. 53). Da die Beigabe von Tieren und Tierteilen nur ein Bestandteil einer viel größeren und vielfältigeren Grabausstattung ist, wird erst ein Überblick gegeben, welche anderen Beigaben in den Gräbern von Männern, Frauen und Kindern gefunden wurden (Kap. Zur Beigabensitte im weiteren Sinne ab S. 299), bevor untersucht wird, wie sich die verschiedenen Tierknochenfunde auf diese verteilen (Kap. Gleichheit und Ungleichheit ab S. 307). Eine beobachtbare Korrelation einer Beigabe mit einer Gesellschaftsgruppe kann dadurch nicht nur in Bezug auf diese, sondern im Rahmen der für diese Gruppe typischen Beigabenausstattung gedeutet werden. Angesichts der vielen Unwägbarkeiten bezüglich des awarischen Bestattungsbrauches müssen etwaige Interpretationen zum Hintergrund der Beigabe spekulativ bleiben. Aus diesem Grunde erfolgt ihre Diskussion abgesondert von der Wiedergabe archäologisch greifbarer Erkenntnisse im Anschluss an diese (Kap. Deutung der Grabbeigaben ab S. 333).

ARCHÄOLOGISCHE METHODIK

Unterscheidung gesellschaftlicher Gruppen

Die Identifikation sozialer Gruppen unter den im vorliegenden Gräberfeld bestatteten Menschen muss sich am Bearbeitungsstand des Gräberfeldes orientieren. Da dieses zwar anthropologisch, aber noch nicht archäologisch aufgearbeitet wurde, werden primär die anhand der menschlichen Skelette ermittelten Informationen zugrunde gelegt⁴⁹⁶, um die Beigabensitte bei der Grablege von Männern, Frauen und Kindern vergleichend untersuchen zu können. Die Männer werden zudem anhand ihrer vierteiligen Gürtelgarnitur⁴⁹⁷ unterteilt: Männer mit einer Gürtelgarnitur werden als Individuen höherer gesellschaftlicher Stellung aufgefasst, Männer ohne eine solche entsprechend als Awaren niedrigeren Ranges.

Im Rahmen von Detailuntersuchungen wird auch überprüft, ob es innerhalb dieser Gruppen Unterschiede in der Beigabenausstattung zu verschiedenen Lebensaltern gibt. Diesen Ausführungen liegt ebenfalls die

⁴⁹⁵ Der zweite Schritt, der im darauffolgenden Kap. Überregionaler Vergleich ab S. 355 erfolgt, wählt den größeren Rahmen des gesamten Awarischen Reiches, d. h., die für das Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse gewonnenen Erkenntnisse werden

mit Faunenmaterialien aus anderen awarischen Gräberfeldern verglichen.

⁴⁹⁶ Grossschmidt 1990.

⁴⁹⁷ Vgl. Daim 1987; 2000; 2003a.

Gruppierung in übliche Altersklassen (neonat, infans I, infans II, juvenil, adult, matur, senil) zugrunde, die Karl Grossschmidt im Rahmen seiner anthropologischen Bearbeitung der Skelettfunde vorgenommen hat⁴⁹⁸. Als neonat werden nur die allerjüngsten Kleinkinder definiert, die kurz vor, bei, oder kurz nach der Geburt starben. Die Altersgruppe Infans I umfasst die Zeit von der Geburt bis zum Durchbruch des ersten Molaren, also etwa bis zum siebten Lebensjahr. Die Altersgruppe Infans II kennzeichnet die Spanne bis zum Durchbruch des zweiten Molaren (etwa bis zum 14. Lebensjahr); daran schließt sich die Altersgruppe juvenil an (etwa bis zum 22. Lebensjahr). Die adulte Lebensspanne umfasst die Zeit etwa zwischen dem 20. und dem 40. Lebensjahr, die mature die nächsten 20 Jahre bis etwa zum 60. Lebensjahr und die senile den Lebensabend jenseits dieses Alters⁴⁹⁹.

Mit dieser Gliederung in vier grobe Gruppen (Männer mit Gürtel, Männer ohne Gürtel, Frauen, Kinder) und ihre nach dem Alter unterschiedenen Untergruppen wird die Gesellschaftsgliederung der Awaren in ihrer anzunehmenden Komplexität natürlich nicht annähernd erfasst. Eine Klassifikation anhand der Gesamtausstattung des Grabes mit Beigaben nach Qualitätsgruppen löst die anzunehmende soziale Stratifizierung feiner auf, sie erfordert aber eine kenntnisreiche Beurteilung des vorhandenen Fundmaterials, die im Rahmen dieser Arbeit nicht erfolgen kann. So beruht auch die Ansprache der »Gürtelgräber« nicht auf einer Inaugenscheinnahme der Gürtelgarnituren, sondern auf einer Durchsicht des publizierten Grabkataloges auf entsprechende Nennungen und ist daher vielleicht stellenweise nicht hundertprozentig zutreffend. In der Regel wird die Einschätzung dieser Grablegen als herausragend aber auch durch andere Faktoren untermauert (Waffenbeigabe, besonders tiefer Grabschacht, Edelmetallfunde u. Ä.). Falko Daim konnte bei seinen Untersuchungen zur Beigabensitte in zwei awarischen Gräberfeldern Niederösterreichs zwar die Gürtelgarnituren als Statusanzeiger der Männer identifizieren, aber kein analoges einzelnes Kennzeichen höherrangiger Frauen⁵⁰⁰. Ob die von Anton Distelberger anhand anderer österreichischer Gräberfelder entwickelte Unterscheidung der Frauengräber nach ihrem Metallgehalt⁵⁰¹ auf das Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse anwendbar ist, muss zunächst auf Basis einer archäologischen Bearbeitung des entsprechenden Fundgutes geprüft werden. Ausgehend von den Nennungen im Fundkatalog würde der weitaus größte Teil der Frauenbestattungen der bestausgestatteten Gruppe zugeschrieben, da die Frauen zumeist mit Ohr-, Arm-, Fingerringen und sonstigem Schmuck, darunter auch anderen Ringen bestattet wurden. Deutlich aus dem übrigen Bestattungsbrauch herausragende Frauengräber, wie sie hier und da für das frühawarische Transdanubien bekannt sind⁵⁰², können nicht festgestellt werden. Da Anton Distelbergers Beobachtungen eine »diagonale« soziale Gliederung darstellen, eine Koppelung bestimmter Ausstattungen an für sie typische Altersgruppen von Frauen, wird die Nichtanwendung dieser bestehenden Gliederung aber bis zu einem gewissen Grad durch die Berücksichtigung der anthropologischen Ergebnisse der Altersbestimmung aufgefangen. Da entsprechend in Ermangelung einer archäologischen Auswertung weder Qualitätsgruppen gebildet werden können, noch ein dem Grabkatalog entnehmbares klares Einzelkriterium bekannt ist, werden die Frauen also in ihrer Gesamtheit betrachtet.

Eine primäre Bezugnahme auf die anthropologischen Bestimmungsergebnisse hat den großen Vorteil, dass es sich bei diesen um »funktionale Daten« handelt. Diese zählen im geschlossenen Befund einer Grablege zu den wenigen nicht anthropogen beeinflussbaren Informationen und stehen Heinrich Härkes Modell zufolge den vielfachen aus der Grabausstattung und Bestattungsart ablesbaren »intentionalen Daten« gegenüber, die Ergebnis einer mehr oder weniger reflektierten menschlichen Handlung (und damit einer Intention) sind⁵⁰³. Weiterhin hat diese grobe soziale Gruppierung den Vorteil, dass sie nur wenige Vorannahmen vor-

498 Grossschmidt 1990.

499 Nach Szilvássy 1988, 421.

500 Daim 1987.

501 Distelberger 2004. Dort zusammenfassend: 59. – Ähnlich versuchte es bereits Lippert 1969, 118 f.

502 Heinrich-Tamáška 2011a.

503 Härke 1997.

aussetzt und ein aus falschen Prämissen resultierender Fehler daher geringgehalten wird: Neben der in der Awarensforschung anerkannten Bedeutung des Gürtels als Rangkennzeichen, wird im Prinzip nur vorausgesetzt, dass Frauen, Männer und Kinder jeweils eine unterschiedliche Rolle oder Stellung in der Gesellschaft der hier bestatteten awarischen Siedlungsgemeinschaft hatten.

Periodisierung

Die auf die Funde in den einzelnen Gesellschaftsgruppen jeweils der fünf Phasen (vgl. Kap. Das Gräberfeld/Publikationsstand und chronologische Einordnung ab S. 15 sowie den Beitrag Streinz/Daim im Anhang ab S. 615) entfallenden Grabzahlen sind den **Tabellen 34** und **35** zu entnehmen. Insbesondere im Falle der Männer sind die Grabzahlen recht gering, da diese in zwei Gruppen geteilt werden. Aber vor allem zur Frühawarenzeit (FAZ) II, auf die insgesamt nur wenige Gräber entfallen, sind auch die Frauen und Kinder mit keiner großen und damit stichhaltigen Zahl an Gräbern vertreten. Aus diesem Grund werden jeweils zwei Phasen zusammengefasst (**Tab. 36-37**): die FAZ II und Mittelawarenzeit (MAZ) I (2. und 3. Viertel des 7. Jhs.), die MAZ II und Spätawarenzeit (SPAZ) I (4. Viertel des 7. und 1. Drittel des 8. Jhs.) sowie die SPAZ II und SPAZ III (2. und 3. Drittel des 8. Jhs.). Letztere sind ohnehin nicht näher aufzugliedern. Die Zusammenfassung der Gräber in größere Zeitabschnitte fasst jeweils zwei Generationen statt einer zusammen. Mit dieser Phasierung erreichen fast alle unterschiedenen Gruppen, mit Ausnahme der Männer mit Gürteln, die insgesamt in nur geringen Zahlen vorhanden sind, eine adäquate Gesamtgrabzahl pro Periode, sodass aus einer geringen Stichprobengröße resultierende Ausreißer geglättet werden.

Gruppierung der Beigabenarten

Das regelmäßige Auftreten von Hühnerskeletten unterschiedlichen Vollständigkeitsgrades, von Femora von Schaf/Ziege, Rind und Schwein sowie der Patella des Rindes in mehr als 10 % der Gräber erlaubt eine Charakterisierung dieser als Reste verhältnismäßig häufiger bis sehr häufiger Beigaben. Eine quantitative Beurteilung der Verteilung dieser auf kleinere Gesamtheiten wie Altersgruppen kann weitgehend erfolgen, da die Stichproben groß genug sind. Innerhalb einzelner Beigabengruppen sind auch speziellere Untersuchungen zu einigen bei der archäozoologischen Analyse erfassten Details möglich: Eine nähere Überprüfung erfolgt bezüglich der Verteilung der Femora von jungen und alten Schafen (oder Ziegen) und Rindern. Im Falle des Huhnes wird die Verteilung der Hähne und Hennen beleuchtet, ferner die Frage, wie die Tiere in den Gräbern der differenzierten Gruppen zugerichtet wurden (Vollständigkeitsklassen, Abtrennung von Kopf und Füßen).

Viele Beigabenarten aber, so die anderen Skelettelemente der genannten Haussäugetiere, ferner Gänse, Wildvögel, Fische, Pferde und Hunde, kommen in weniger als 5 % der Gräber vor, sind also selten. Sie stellen damit Einzelfälle dar, deren Verteilung auf die Gräber verschiedener gesellschaftlicher Gruppen aufgrund der zu geringen Stichprobengröße nicht quantitativ ausgewertet werden kann.

Bei einer Gleichverteilung der jeweiligen Beigabenarten ist davon auszugehen, dass in einem ungefähr gleich großen Anteil an den Gräbern von Alten wie Jungen, Frauen und Männern, Männern mit und Männern ohne Gürtelgarnituren Tierknochen vorkommen, und dass diese sich auch in ihrer Quantität und Fundzusammensetzung nicht unterscheiden. Eine Ungleichverteilung lässt eine Bevorzugung einer bestimmten anhand von Alter, Geschlecht oder Status definierten Gruppe in der Beigabepaxis erkennen. Das bedeutet, dass der jeweilige diese Gruppe definierende Aspekt eine Rolle bei der Auswahl der Beigabe spielte. Eine

GrZ	F II				M I			
	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind
ohne Knochen	1	1	4	4	1	7	10	26
Mw MIZ	2,83	2,36	1,84	1,78	2,44	1,74	1,9	1,25
Mw KnZ	43,42	8,54	12,63	10,48	15,31	10,53	21,82	8,93
Mw KnG	387,61	209,58	113,43	64,99	287,99	129,94	138,62	58,81
Rind Femur	10	8	6	5	12	15	17	12
SZ Femur	6	5	9	10	9	20	26	22
Sw Femur	2	4	1	8	2	5	4	12
Rd Patella	0	0	3	1	0	3	4	4
Rd Sonstiges	0	0	0	0	1	1	1	0
SZ Sonstiges	1	1	0	1	0	0	2	1
Sw Sonstiges	1	0	3	1	1	0	0	0
Huhn 1a	1	0	1	1	0	2	4	3
Huhn 1b	0	1	4	3	4	6	14	9
Huhn 1c	0	0	0	2	0	2		2
Huhn 1	1	1	5	6	4	10	18	14
Huhn 2	1	1	1	1	2	4	7	2
Huhn 3	3	2	6	4	2	5	6	8
Huhn gesamt	4	4	11	11	8	19	30	20
Gans	1	1	1	0	1	0	0	1
Wildvogel	2	0	0	0	0	0	1	1
Fisch	3	1	1	1	1	2	3	0
Pferd	0	0	0	0	0	0	0	0
Hund	0	0	0	1	0	0	0	0

Tab. 34 Anzahl der Gräber von Männern mit vielteiliger Gürtelgarnitur, Männern ohne vielteilige Gürtelgarnitur, Frauen und Kindern, die verschiedene Tierknochenfunde enthielten, nach Zeitphasen geordnet (SZ = Schaf/Ziege, Rd = Rind, Sw = Schwein).

%	F II				M I			
	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind
n Gräber	12	11	19	23	16	39	49	68
ohne Knochen	8,3	9,1	21,1	17,4	6,3	17,9	20,4	38,8
Rind Femur	83,3	72,7	31,6	21,7	75,0	38,5	34,7	17,6
SZ Femur	50,0	45,5	47,4	43,5	56,3	51,3	53,1	32,4
Sw Femur	16,7	36,4	5,3	34,8	12,5	12,8	8,2	17,6
Rd Patella	0,0	0,0	15,8	4,3	0,0	7,7	8,2	5,9
Rd Sonstiges	0,0	0,0	0,0	0,0	6,3	2,6	2,0	0,0
SZ Sonstiges	8,3	9,1	0,0	4,3	0,0	0,0	4,1	1,5
Sw Sonstiges	8,3	0,0	15,8	4,3	6,3	0,0	0,0	0,0
Huhn 1a	8,3	0,0	5,3	4,3	0,0	5,1	8,2	4,4
Huhn 1b	0,0	9,1	21,1	13,0	25,0	15,4	28,6	13,2
Huhn 1c	0,0	0,0	0,0	8,7	0,0	5,1	0,0	2,9
Huhn 1	8,3	9,1	26,3	26,1	25,0	25,6	36,7	20,6
Huhn 2	8,3	9,1	5,3	4,3	12,5	10,3	14,3	2,9
Huhn 3	25,0	18,2	31,6	17,4	12,5	12,8	12,2	11,8
Huhn gesamt	33,3	36,4	57,9	47,8	50,0	48,7	61,2	29,4
Gans	8,3	9,1	5,3	0,0	6,3	0,0	0,0	1,5
Wildvogel	16,7	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	2,0	1,5
Fisch	25,0	9,1	5,3	4,3	6,3	5,1	6,1	0,0
Pferd	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0
Hund	0,0	0,0	0,0	4,3	0,0	0,0	0,0	0,0

Tab. 35 Anteile der Gräber von Männern mit vielteiliger Gürtelgarnitur, Männern ohne vielteilige Gürtelgarnitur, Frauen und Kindern, die verschiedene Tierknochenfunde enthielten, an der Gesamtzahl der Gräber dieser Gruppe in dieser Phase (SZ = Schaf/Ziege, Rd = Rind, Sw = Schwein).

M II				S I				S II & III			
M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind
1	2	6	27	2	14	10	23	1	22	26	23
2,5	2,28	1,88	1,03	2,08	1,26	1,36	0,92	3	1,12	1,38	1,2
21,25	17,94	15,71	6,08	11,33	10,03	10,45	8,02	20,67	7,43	11,03	9,31
307,59	168,54	113,55	31,04	80,02	57,88	50,62	26,01	91,9	29,77	45,12	18,01
7	7	13	4	3	6	3	3	4	2	3	1
5	11	20	19	6	14	12	15	8	19	29	23
0	2	5	7	0	2	6	1	0	5	3	6
1	4	7	7	1	4	4	3	4	8	14	7
1	2	3	1	1	1	4	1	2	3	2	2
0	1	0	0	1	1	0	3	5	3	3	0
1	0	0	0	1	1	0	0	2	1	0	1
0	1	5	2	0	2	6	4	1	2	5	4
4	3	5	5	2	5	1	2	5	5	9	6
0	1	2	1	0	0	0	3	0	2	5	3
4	5	12	8	2	7	7	9	6	9	19	13
0	2	9	5	3	4	3	2	0	2	5	8
1	4	5	7	1	3	3	4	2	6	6	6
5	11	26	19	6	14	13	15	8	15	30	26
0	1	0	1	1	0	0	0	2	0	0	0
0	0	1	0	0	0	1	2	1	0	2	1
1	0	1	1	1	2	1	2	1	1	2	0
0	0	0	0	0	0	0	1	3	0	0	1
0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	1

M II				S I				S II & III			
M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Frau	Kind
8	18	42	61	12	35	33	51	15	51	68	61
12,5	10,5	12,8	49,1	15,4	43,8	30,3	47,9	6,7	40,0	37,1	41,1
87,5	38,9	31,0	6,6	25,0	17,1	9,1	5,9	26,7	3,9	4,4	0,0
62,5	61,1	47,6	31,1	50,0	40,0	36,4	29,4	53,3	37,3	42,6	32,8
0,0	11,1	11,9	11,5	0,0	5,7	18,2	2,0	0,0	9,8	4,4	9,8
12,5	22,2	16,7	11,5	8,3	11,4	12,1	5,9	26,7	15,7	20,6	9,8
12,5	11,1	7,1	1,6	8,3	2,9	12,1	2,0	13,3	5,9	2,9	1,6
0,0	5,6	0,0	0,0	8,3	2,9	0,0	5,9	33,3	5,9	4,4	0,0
12,5	0,0	0,0	0,0	8,3	2,9	0,0	0,0	13,3	2,0	0,0	0,0
0,0	5,6	11,9	3,3	0,0	5,7	18,2	7,8	6,7	3,9	7,4	6,6
50,0	16,7	11,9	8,2	16,7	14,3	3,0	3,9	33,3	9,8	13,2	8,2
0,0	5,6	4,8	1,6	0,0	0,0	0,0	5,9	0,0	3,9	7,4	4,9
50,0	27,8	28,6	13,1	16,7	20,0	21,2	17,6	40,0	17,6	27,9	19,7
0,0	11,1	21,4	8,2	25,0	11,4	9,1	3,9	0,0	3,9	7,4	13,1
12,5	22,2	11,9	11,5	8,3	8,6	9,1	7,8	13,3	11,8	8,8	8,2
62,5	61,1	61,9	31,1	50,0	40,0	39,4	29,4	53,3	29,4	44,1	39,3
0,0	5,6	0,0	1,6	8,3	0,0	0,0	0,0	13,3	0,0	0,0	0,0
0,0	0,0	2,4	0,0	0,0	0,0	3,0	3,9	6,7	0,0	2,9	1,6
12,5	0,0	2,4	1,6	8,3	5,7	3,0	3,9	6,7	2,0	2,9	0,0
0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	2,0	20,0	0,0	0,0	0,0
0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	20,0	0,0	0,0	0,0

GrZ	F II + M I			M II + S I			S II & III		
	M. m. G.	M. o. G.	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Kind
n Gräber	28	50	68	20	53	103	15	51	61
ohne Knochen	2	8	14	3	14	48	1	22	23
Mw MIZ	2,61	1,88	1,88	2,25	1,6	0,98	3	1,12	1,2
Mw KnZ	27,36	10,1	19,25	15,3	12,72	6,96	20,67	7,43	9,31
Mw KnG	326,28	147,46	131,58	171,05	95,46	28,75	91,9	29,77	18,01
Rind Femur	22	23	23	10	13	7	4	3	0
SZ Femur	15	25	35	16	25	30	8	19	20
Sw Femur	4	9	5	0	4	7		5	6
Rd Patella	0	3	7	2	8	7	4	8	6
Rd Sonstiges	1	1	1	2	3	1	2	3	1
SZ Sonstiges	1	1	2	1	2	3	5	3	0
Sw Sonstiges	2		3	2	1	0	2	1	0
Huhn 1a	1	2	5	0	3	5	1	2	4
Huhn 1b	4	7	18	6	8	4	5	5	5
Huhn 1c	0	2	4	0	1	3		1	3
Huhn 1	5	11	23	6	12	12	6	8	12
Huhn 2	3	5	8	3	6	7		2	8
Huhn 3	5	7	12	2	7	11	2	6	5
Huhn gesamt	12	23	41	11	25	29	8	15	24
Gans	2	1	1	1	1	1	2	0	0
Wildvogel	2	0	1	0	0	1	1	0	1
Fisch	4	3	4	2	2	2	1	1	0
Pferd	0	0	0	0	0	1	3	0	0
Hund	0	0	0	0	0	0	3	0	0

Tab. 36 Anzahl der Gräber von Männern mit vierteiliger Gürtelgarnitur, Männern ohne vierteilige Gürtelgarnitur, Frauen und Kindern, die verschiedene Tierknochenfunde enthielten, nach zusammengefassten Zeitphasen geordnet (SZ = Schaf/Ziege, Rd = Rind, Sw = Schwein).

%	F II + M I			MII+S I			S II & III					
	M. m. G.	M. o. G.	Kind	Frau	Kind	M. m. G.	M. o. G.	Kind	Frau	M. m. G.	M. o. G.	Kind
n Gräber	28	50	90	68	21	51	75	103	15	55	68	61
ohne Knochen	7,1	16,0	33,3	20,6	14,3	27,5	20,0	46,6	6,7	40,0	77,1	41,1
Rind Femur	78,6	46,0	18,9	33,8	47,6	25,5	21,3	6,8	26,7	5,5	4,4	0,0
SZ Femur	53,6	50,0	35,6	51,5	76,2	49,0	42,7	29,1	53,3	34,5	42,6	32,8
Sw Femur	14,3	18,0	21,1	7,4	0,0	7,8	14,7	6,8	0,0	9,1	4,4	9,8
Rd Patella	0,0	6,0	5,6	10,3	9,5	15,7	14,7	6,8	26,7	14,5	20,6	9,8
Rd Sonstiges	3,6	2,0	0,0	1,5	9,5	5,9	9,3	1,0	13,3	5,5	2,9	1,6
SZ Sonstiges	3,6	2,0	2,2	2,9	4,8	3,9	0,0	2,9	33,3	5,5	4,4	0,0
Sw Sonstiges	7,1	0,0	1,1	4,4	9,5	2,0	0,0	0,0	13,3	1,8	0,0	0,0
Huhn 1a	3,6	4,0	4,4	7,4	0,0	5,9	14,7	4,9	6,7	3,6	7,4	6,6
Huhn 1b	14,3	14,0	13,3	26,5	28,6	15,7	8,0	3,9	33,3	9,1	13,2	8,2
Huhn 1c	0,0	4,0	4,4	0,0	0,0	2,0	2,7	2,9	0,0	1,8	7,4	4,9
Huhn 1	17,9	22,0	22,2	33,8	28,6	23,5	25,3	11,7	40,0	14,5	27,9	19,7
Huhn 2	10,7	10,0	3,3	11,8	14,3	11,8	16,0	6,8	0,0	3,6	7,4	13,1
Huhn 3	17,9	14,0	13,3	17,6	9,5	13,7	10,7	10,7	13,3	10,9	8,8	8,2
Huhn gesamt	42,9	46,0	34,4	60,3	52,4	49,0	52,0	28,2	53,3	27,3	44,1	39,3
Gans	7,1	2,0	1,1	1,5	4,8	2,0	0,0	1,0	13,3	0,0	0,0	0,0
Wildvogel	7,1	0,0	1,1	1,5	0,0	0,0	2,7	1,0	6,7	0,0	2,9	1,6
Fisch	14,3	6,0	1,1	5,9	9,5	3,9	2,7	1,9	6,7	1,8	2,9	0,0
Pferd	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	1,0	20,0	0,0	0,0	0,0
Hund	0,0	0,0	1,1	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	20,0	0,0	0,0	0,0

Tab. 37 Anteile der Gräber von Männern mit vierteiliger Gürtelgarnitur, Männern ohne vierteilige Gürtelgarnitur, Frauen und Kindern, die verschiedene Tierknochenfunde enthielten, an der Gesamtzahl der Gräber dieser Gruppe in dieser zusammengefassten Phase (SZ = Schaf/Ziege, Rd = Rind, Sw = Schwein).

solche Korrelation gibt damit einen Hinweis auf potenzielle Hintergründe der Beigabenauswahl. Wenn aufgrund ausreichender Fundzahlen möglich, werden diese Vergleiche auch diachron vorgenommen, da sich beispielsweise eine geschlechtstypische Beigabensitte erst mit der Zeit herausbilden kann oder auch im Laufe der Belegungszeit aufgegeben worden sein kann.

Datengrundlage

Den folgenden Ausführungen liegt eine reduzierte Anzahl an Bestattungen zugrunde. Es wurden nur jene Bestattungen einbezogen, für deren menschliche Skelette eine Alters- und Geschlechtsbestimmung möglich war, und im Falle derer eine Zuordnung der Beigaben zu einem Individuum möglich war (692 Bestattungen). Unter den nicht einbezogenen Bestattungen sind entsprechend einerseits solche, die anthropologisch nicht bestimmbar waren, und andererseits Gräber, die mehrere Skelette enthielten und im Falle derer die Beigaben nicht eindeutig einem der Toten zuzuweisen waren⁵⁰⁴. Auf Basis der oben ausgeführten Gruppierungen ergeben sich folgende einbezogene Bestattungszahlen: 54 Bestattungen von Männern mit Gürtelgarnituren, 156 Bestattungen einfacher Männer ohne Gürtelgarnitur (zusammen 210 Männer), 211 Bestattungen von Frauen und 254 Bestattungen von Kindern. Von den letzteren entfällt ein Großteil (74 %, 187 Bestattungen) auf Kinder der Altersstufe Infans I (bis 6 Jahre). Ältere Kinder (Infans II, 6-12 Jahre; 23 % mit 58 Gräbern), Jugendliche (juvenil, 12-18 Jahre; 9 % mit 24 Gräbern) sowie kurz vor, während oder nach der Geburt verstorbene Babys (fötal/neonat; 3 % mit 7 Gräbern) sind wesentlich seltener vertreten. Das bedeutet, dass die Aussagen zu diesen auf einer schwachen Zahlengrundlage fußen.

Die Beurteilung der Unterschiede in der Beigabensitte erfolgt über die Auswertung verschiedener quantitativer Parameter. Diese sind den **Tabellen 34** und **36** zu entnehmen. Dabei werden zunächst absolute Zahlen durch Auszählen der Gräber pro Gruppe oder Phase pro Gruppe ermittelt. Diese werden in Bezug zu der jeweiligen Anzahl an Bestattungen pro Gruppe oder Phase pro Gruppe gesetzt, und ihr prozentualer Anteil an dieser wird ermittelt (**Tab. 35. 37**). Dieses Vorgehen stellt den Parameter »Anzahl der Gräber« (der eigentlich »Anzahl der Bestattungen« heißen müsste) ins Zentrum der quantitativen Auswertung. Er ist besonders repräsentativ, wenn es um die Rekonstruktion der Tiere und Tierteile im Bestattungsritual geht, denn er gibt die Anzahl der Einzelfälle an, in denen die jeweilige Beigabepaxis nachgewiesen werden konnte. Diese hier verwendete »Anzahl der Gräber, für die der Nachweis einer tierischen Beigabe erfolgte« ist dabei natürlich eigentlich die »Mindestanzahl der Gräber, in denen Tiere und Tierteile niedergelegt wurden«, da einige Tier- teile, wie ein knochenloses Schnitzel oder Filet, keine archäologisch greifbaren Spuren hinterlassen. Dieses Vorgehen, die Auszählung der Bestattungen in absoluten Zahlen und das Umrechnen in Anteile, erfolgte zunächst insgesamt (Zahl der Gräber mit Tierknochenfunden – in den Tabellen festgehalten wurde das Antonym: die Zahl der Gräber ohne Tierknochenfunde), sodann für die jeweils festgestellten Beigabenarten. Mit Hinblick auf die häufige Interpretation von Tierknochenfunden in awarischen Gräbern als Reste von Tieropfern oder vom Totenmahl spielt aber auch die Mindestindividuenzahl MIZ eine Rolle, denn an ihr ist ablesbar wie viele Tiere mindestens im Kontext der Grablege zu Tode kamen. Die MIZ wird in Form ihres arithmetischen Mittelwertes pro Gruppe oder pro Phase innerhalb der Gruppe angegeben. Grundlage dieses Mittelwertes ist eine Bestimmung der Mindestindividuenzahl für jede Bestattung. In diese wurden alle im

⁵⁰⁴ Es sind dies die 43 Bestattungen mit den Grabnummern 30, 33, 59, 99, 111, 131, 134, 144, 147, 154, 162, 163, 164, 166, 210, 240, 241, 267, 277, 290S, 298, 321, 340, 353u, 419, 448, 456, 464, 493N, 525, 530, 542, 554, 618, 636, 639,

644, 653, 657, 672, 678, 688 und 701. Die von der Grabzahl (705) abweichende Zahl der bestatteten Menschen (735) ergibt sich aus der Mehrfachbelegung einiger Grabstätten.

Grab nachweisbaren Tiere miteinbezogen. Ein solcher Mittelwert wurde auch für die Knochenzahl KnZ und das Knochengewicht KnG der Faunenreste jeder Bestattung summiert. Aus diesen zwei arithmetischen Mitteln wurden allerdings die Hunde und Pferde ausgelassen, da eine Einbeziehung deren vollständiger Skelette die ermittelten Werte stark verzerren würde, ohne dabei einen Erkenntnisgewinn zu gewährleisten. Dies liegt darin begründet, dass es im Falle der Hunde und Pferde keine Hinweise dafür gibt, dass diese als Fleischbeigabe zu werten sein könnten. Das Knochengewicht ist aber von den üblichen quantitativen Parametern in der Archäozoologie jener, der am engsten mit der anzunehmenden Menge des von den Knochen repräsentierten Fleisches zusammenhängt. Im Lichte der üblichen Interpretation der meisten Tierknochenfunde als Überreste von Fleischbeigaben (vgl. Kap. Forschungssituation/Bestehende Interpretationen, S. 32 ff.) kommt dem Knochengewicht entsprechend eine große Bedeutung zu. Dieses ist aber als Parameter für Vergleiche zwischen verschiedenen Tierarten schwierig zu nutzen, da man das Knochengewicht von Vögeln und Fischen nicht mit dem von Säugetieren (man denke an das schwere Rind!) gleichsetzen kann. Aber auch innerhalb einer Tierart kann es nicht ganz übertragbar sein, da der Fleischansatz am Femur des Rindes ein anderer ist als an der Patella oder den Tarsalia des Rindes. Das heißt, dass das Verhältnis des Gewichtes dieser Skelettelemente zu dem möglicherweise von ihnen repräsentierten Fleisch ein anderes ist. Aus diesem Grund wurde auch im Falle des Knochengewichtes der Mittelwert genutzt. Der Vollständigkeit halber ist in den Tabellen auch die mittlere Knochenzahl KnZ angegeben. Diese ist allerdings wenig aussagekräftig, da sie massiv durch die mehr oder weniger vollständigen Skelette von Vögeln und Fischen verzerrt wird.

ZUR BEIGABENSITTE IM WEITEREN SINNE

Die Beigabe von Tieren und Tierteilen sollte im Kontext der gesamten Beigabensitte betrachtet werden, da die tierischen Reste nur einen Teil der Grabausstattung repräsentieren. Die Deponierung von allen Gegenständen im Grab und die mit dieser Niederlegung verbundenen Handlungen sind Bestandteile eines miteinander verknüpften, ritualisierten Geflechts. Aus diesem Grund wird hier ein kurzer Überblick zur weiteren, nicht nur die Tierknochenfunde betreffenden Beigabensitte im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse gegeben. Auch ohne dass eine archäologische Aufarbeitung vorliegt, kann ein Eindruck von den in der hier zur Ruhe gelegten Siedlungsgemeinschaft üblichen Bestattungssitten anhand des Grabkatalogs gewonnen werden. Die anthropologischen Ansprachen erlauben zudem eine nach Alter und Geschlecht getrennte Betrachtung⁵⁰⁵. Diese Eindrücke sind allerdings rein quantitativer Natur, da der bereits kurz nach der Ausgrabung verfasste Grabkatalog in der Regel keine typologischen Ansprachen und keine Aussagen zur Qualität der Funde beinhaltet. Das Vorkommen bestimmter Beigaben, von Ohrringen, Perlen, Pfeilen oder Keramikgefäßen, kann jedoch für diese Arbeit zumindest ausgezählt und quantitativ vergleichend betrachtet werden. Eine ausführliche Aufarbeitung der Funde wird mit Sicherheit Gegenstand zukünftiger Forschung sein. Wesentlich bei dieser Betrachtung ist auch der diachrone Vergleich auf Basis der hier zugrunde gelegten Chronologie⁵⁰⁶. Ungefähr zeitgleich auftretende, verschiedene Beigaben betreffende Veränderungen in der Bestattungssitte sind schließlich von besonderer Aussagekraft, da sie möglicherweise die gleiche Ursache haben oder sich gegenseitig bedingt haben können.

⁵⁰⁵ Streinz 1977. – Grossschmidt 1990.

⁵⁰⁶ Vgl. Kap. Das Gräberfeld/Publikationsstand und chronologische Einordnung, S. 15 ff., sowie den Beitrag Streinz/Daim im Anhang ab S. 615.

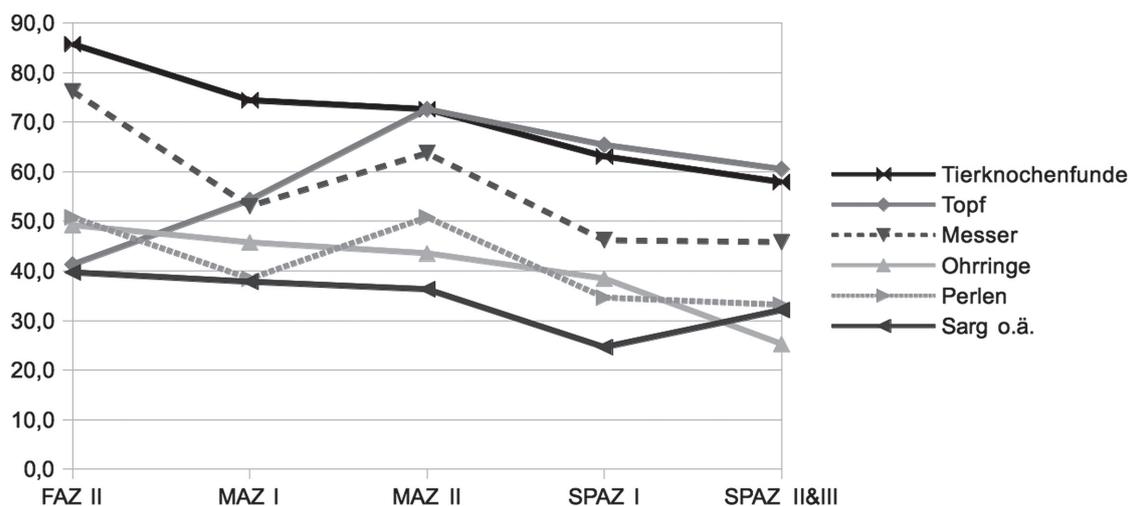


Abb. 258 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Phase, die Tierknochenfunde, Keramikgefäße, Messer, Ohrringe, Perlen oder Grabeinbauten wie Särge enthielten. – (Grafik H. Baron).

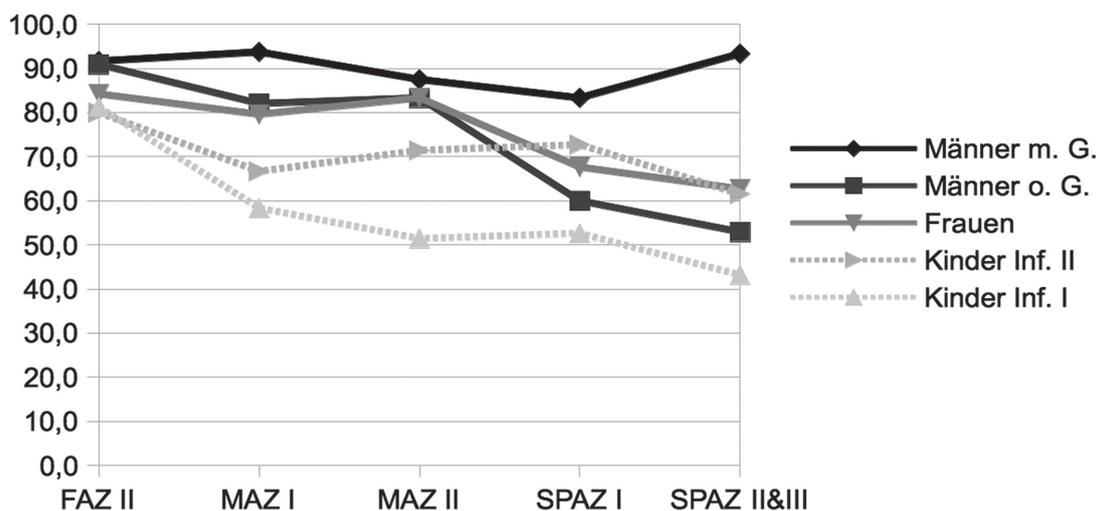


Abb. 259 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Phase, die Tierknochenfunde enthielten. – (Grafik H. Baron).

Allgemeine Beobachtungen

In diesem awarischen Gräberfeld wurden die Toten wie in der Awarzeit üblich bis auf wenige Ausnahmen West-Ost ausgerichtet in gestreckter Rückenlage bestattet. Die durchschnittlich noch erhaltene Tiefe der Gräber lag bei 0,6m. Der Anteil der Gräber, in denen noch Reste eines Sarges oder Totenbrettes festzustellen waren, liegt in der Regel zwischen 40 % (Frühawarenzeit II) und 30 % (Spätawarenzeit II und III), allein in der Spätawarenzeit I ist er mit 25 % etwas niedriger. Ein Totenbrett anstatt eines regelrechten Sarges wird im Grabkatalog im Falle einiger spätawarenzeitlicher Bestattungen von Männern und Frauen genannt⁵⁰⁷. In

⁵⁰⁷ Frauengräber 268 (SPAZ I) und 372 (SPAZ II & III). – Männergräber 371 und 617 (beide SPAZ II & III, keine vierteiligen Gürtelgarnituren).

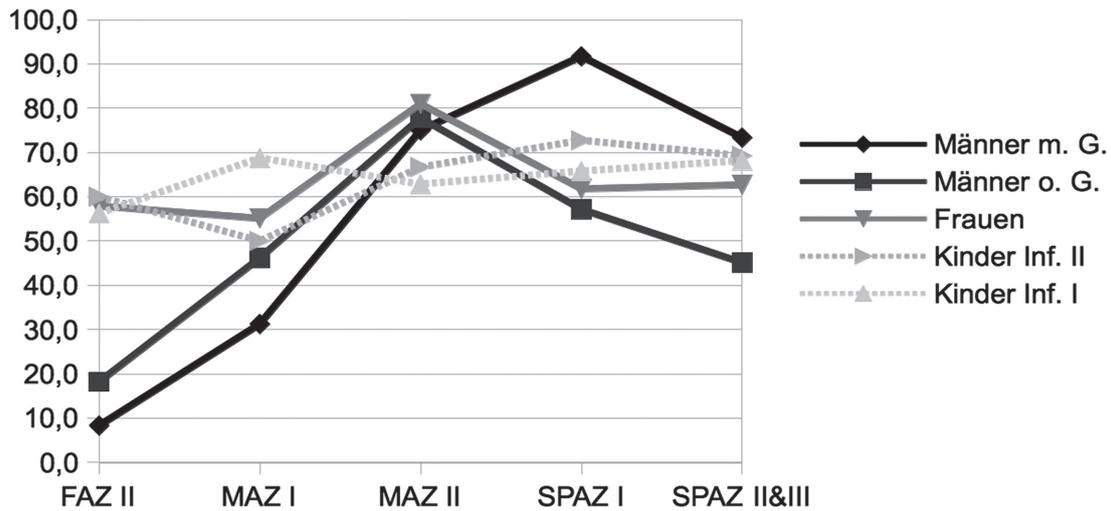


Abb. 260 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Phase, die ein Keramikgefäß enthielten. – (Grafik H. Baron).

zwei Fällen, dem Frauengrab 557 und dem Männergrab (ohne Gürtelgarnitur) 384, beide aus der Mittelawarenzeit II und auffallend tief, nennt der Grabkatalog eine Umwicklung aus Leder.

Die Beigabenausstattung nimmt von der Frühawarenzeit II bis zu der Mitte des 7. Jahrhunderts einsetzenden Mittelawarenzeit I ein wenig ab (Abb. 258). Zur Mittelawarenzeit II wird der Rückgang wieder etwas aufgefangen, setzt sich aber am Übergang zum 8. Jahrhundert und damit zur Spätawarenzeit vor allem bei den Erwachsenen mit großer Deutlichkeit fort.

Die Tierknochenfunde sind die gängigsten Beigaben. Sie kommen in der Frühawarenzeit II in fast jedem Grab vor (86 %, Abb. 259); der Anteil nimmt aber kontinuierlich ab und liegt in der Spätawarenzeit II und III bei nur noch 58 %. Das Keramikgefäß war als Beigabe in der Frühawarenzeit noch eher selten (40 % der Gräber, Abb. 260). Der Anteil der Gräber mit Topf steigt aber in den frühen Phasen massiv an und erreicht einen Höhepunkt (73 %) Ende des 7. Jahrhunderts (MAZ II). Von dieser Phase an ist er insgesamt ebenso häufig wie die Tierknochenfunde anzutreffen.

Frauen

Die Frauengräber waren im Schnitt noch 0,75 m tief. In insgesamt 43 % von ihnen fanden sich Reste eines Sarges. Der Anteil der Frauengräber mit Resten von Särgen oder Totenbrettern liegt in der Frühawarenzeit bei 40 %, ist in der Mittelawarenzeit mit 50 % am höchsten und sinkt zur Spätawarenzeit hin auf etwa ein Drittel ab (Abb. 261). Die Frauen wurden häufig mit Ohrringen, Perlen und einem einfachen Gürtel, von dem sich die Schnalle im Beckenbereich erhalten hat, bestattet. Anderer Schmuck, z. B. Finger- und Armringe, Agrafen oder Nadeln, ist seltener. Während zur Frühawarenzeit noch 80 % der Frauen mit Ohrringen bestattet wurden, beträgt dieser Anteil in der Mittelawarenzeit und Spätawarenzeit I nur noch 65-70 % und nimmt zur letzten Belegungsphase des Gräberfeldes (Spätawarenzeit II und III) auf weniger als 50 % ab (Abb. 261). Die Ausstattung der toten Awarinnen mit Perlen lässt ebenfalls nach. In der Frühawarenzeit II und der Mittelawarenzeit I wurden 55-60 % der Frauen mit Perlen bestattet, in der Mittelawarenzeit II nimmt der Anteil auf zwei Drittel zu und sinkt zur Spätawarenzeit deutlich auf 50 %. Abgesehen von den Trachtbestandteilen zählen auch funktionale Beigaben zu den häufigen Ausstattungsgegenständen von Frauen: Es sind dies vor

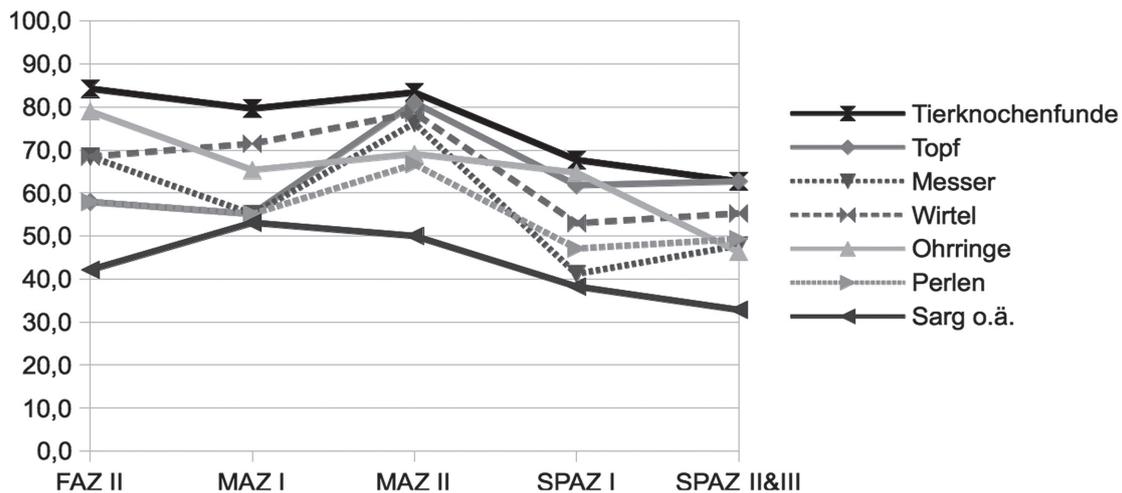


Abb. 261 Csokorgasse. Anteil der Frauengräber pro Phase, die Tierknochenfunde, Keramikgefäße, Messer, Spinnwirtel, Ohrringe, Perlen oder Grabeinbauten wie Särgen enthielten. – (Grafik H. Baron).

allem ein Keramiktopf, Spinnwirtel (je ca. 64 % der Frauengräber) und Messer (56 %). Wesentlich seltener sind Nadelbüchsen (15 %). Andere Gerätschaften kommen nur ausnahmsweise in Frauengräbern vor (unter 4 %). Auch für diese Beigaben von Frauen, also Keramikgefäße, Messer und Spinnwirtel, ist ein Anstieg zur Mittelawarenzeit II und ein deutlicher Rücklauf in der Spätawarenzeit festzustellen.

In der Spätawarenzeit treten Agraffen als Trachtbestandteile der Frauen auf. Solche kommen in den Gräbern fünfer adulter Frauen des beginnenden bis ausgehenden 8. Jahrhunderts vor.

Männer

Auch die Männergräber waren im Schnitt noch 0,75 m tief. Die Gräber, in denen Männer mit Gürtelgarnituren beigesetzt wurden, hatten dabei eine größere durchschnittliche Tiefe von 0,96 m, während die Männer ohne Gürtelgarnitur in etwas seichteren Gruben (0,63 m) zur Ruhe gebettet wurden. Der Anteil der Gräber, in denen noch Reste von Särgen und ähnlichem zu beobachten waren, beträgt im Schnitt 43 %. In Bezug auf die Särgen gibt es große Unterschiede zwischen den Männern mit und denen ohne Gürtelgarnitur (**Abb. 262**): Von den letzteren wurde nur ein Drittel mit Sarg bestattet, von ersteren zwei Drittel. Im Falle beider Gruppen ist der höchste Anteil von Bestattungen mit Särgen am Ende des 7. Jahrhunderts (MAZ II) festzustellen (44 % der einfachen Männer, 88 % der Männer mit Gürtel). Während in der Frühawarenzeit II am Anfang wesentlich (40 Prozentpunkte) mehr Gürtelträger als einfache Männer in Särgen beigesetzt wurden, ist diese Spanne zur Spätawarenzeit nicht mehr ganz so groß (nur noch 23 Prozentpunkte).

Auch in den Männergräbern sind die Tierreste die häufigsten Beigaben (**Abb. 263**). Sie sind bei den Männern ebenso sehr als Standardbeigaben anzusprechen wie Messer – diese zwei Beigabengruppen treten in fast identischen Anteilen auf; ab der Mittelawarenzeit II (Ende 7. Jh.) gesellen sich noch die Keramiktöpfe als Standardbeigaben hinzu. Während der Anteil der Gräber mit Tierknochenfunden bis zur Mittelawarenzeit II nur wenig sinkt, ist zum Anfang des 8. Jahrhunderts ein deutlicher Rückgang der Tierknochenfunde in den Gräbern der einfachen Männer ohne Gürtelgarnitur festzustellen. Der Anteil der Gräber von Gürtelträgern mit Tierknochenfunden geht hingegen kaum merklich zurück. Die Messer waren bis ins ausgehende 7. Jahrhundert unverzichtbar als Grabausstattung eines Mannes mit Gürtelgarnitur (in der Frühawarenzeit II

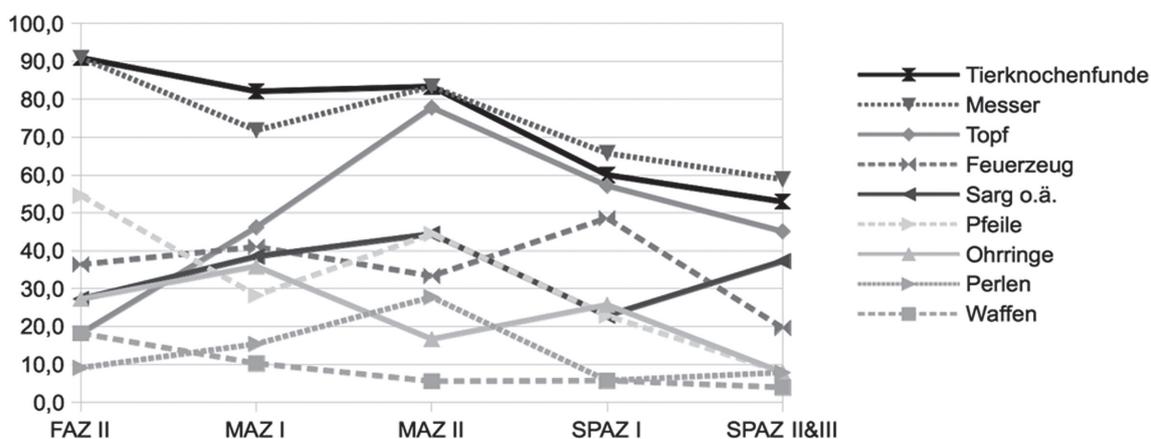
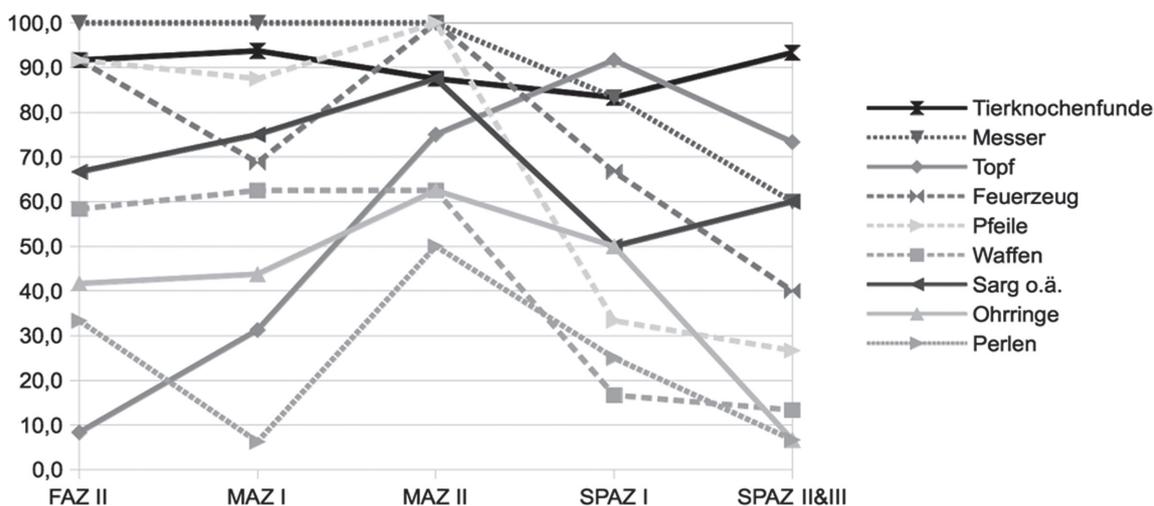


Abb. 262 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Männern mit vielteiligen Gürtelgarnituren (oben) und ohne vielteilige Gürtelgarnituren (unten) pro Phase, die Tierknochenfunde, Messer, Keramikgefäße, Feuerzeuge, Pfeile, Waffen, Grabeinbauten wie Säрге, Ohrringe oder Perlen enthielten. – (Grafik H. Baron).

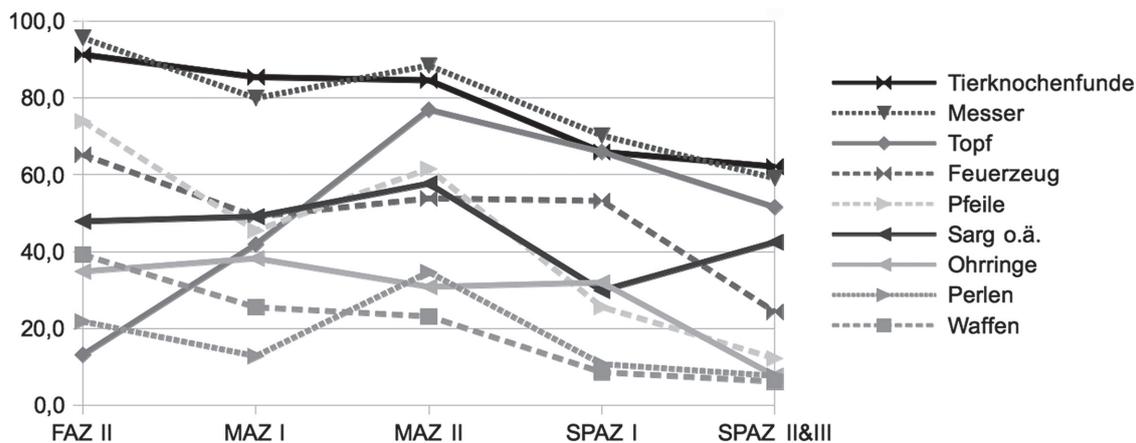


Abb. 263 Csokorgasse. Anteil der Männergräber pro Phase, die Tierknochenfunde, Messer, Keramikgefäße, Feuerzeuge, Pfeile, Grabeinbauten wie Säрге, Ohrringe, Perlen oder Waffen enthielten. – (Grafik H. Baron).

nicht selten gleich mehrere, möglicherweise mit unterschiedlicher Funktion)⁵⁰⁸, und den meisten Männern ohne Gürtelgarnitur wurde in der Regel ebenfalls ein Messer beigegeben. Zur Spätawarenzeit I und bis in das ausgehende 8. Jahrhundert nimmt die Messerbeigabe bei Männern beider Gruppen kontinuierlich ab. Auffallend ist, dass in der Frühawarenzeit kaum Keramiktöpfe in Männergräber gelangten, erst recht nicht in jene der Gürtelträger. Bereits ab der Mitte des 7. Jahrhunderts ist aber ein Anstieg der Topfbeigabe zu verzeichnen und zum Ende des 7. Jahrhunderts etablieren sich die Keramikgefäße als Standardbeigaben auch in Männergräbern. Von nun an nimmt die Beigabe des Keramikgefäßes oder vielmehr seines Inhalts, über den wir allerdings so gut wie nichts wissen⁵⁰⁹, einen ähnlichen Verlauf in den Männergräbern wie jene von Tierprodukten und Messern. Männern wurden abgesehen von diesen drei Beigabengruppen deutlich seltener andere Gegenstände und Trachtbestandteile mitgegeben als Frauen. Zu den gängigen Trachtbestandteilen ist nur die Gürtelschnalle zu zählen (68 % der Männergräber), deren Überreste auch häufig in schlicht ausgestatteten Gräbern zu finden sind. Ansonsten treten immer wieder eiserne oder seltener auch bronzene Ringe ungeklärter Funktion, Ohrringe (jeweils 26 % der Männergräber), Perlen (14 %), Fingerringe und Nadeln (je 5 %) oder Armringe (3 %) auf. Unter den Gerätschaften sind neben den genannten Messern (74 %) und Töpfen (51 %) Feuerzeuge am häufigsten (46 %), auch Pfeile (36 %) und selten andere Waffen (17 %) treten auf. Geschlechtstypisch, wenn auch selten, ist die Beigabe eines Wetz- oder Schleifsteines (5 %). Während die meisten der bei den Frauen häufigen Beigaben in mehr als der Hälfte der Frauengräber vorkommt, treten die meisten der bei den Männern häufigsten Beigaben in weniger als der Hälfte der Männergräber auf. Zudem zeigt sich die allgemeine Abnahme der Beigabenausstattung deutlich in den Männergräbern, vor allem in den Gräbern der Gürtelträger, deren Ausstattung zur Spätawarenzeit stark abnimmt. Das Feuerzeug, eine für Männer charakteristische Beigabe, wurde bis in das erste Drittel des 8. Jahrhunderts in jedes zweite Männergrab gelegt, vor allem die der ranghöheren Männer. Bei diesen, den Gürtelträgern, setzt aber Anfang des 8. Jahrhunderts bereits ein Rückgang ein, der sich etwas verzögert in der Spätawarenzeit II und III auch bei den einfachen Männern abzeichnet.

Besonderes Augenmerk sei der Beigabe von Waffen geschenkt. Am häufigsten treten Pfeile auf. Reste von Pfeilspitzen wurden in 36 % der Männergräber gefunden. Besonders häufig treten sie wiederum in den Gräbern der Gürtelträger auf, in den Gräbern einfacher Männer sind sie aber zumindest deutlich häufiger als Reste anderer Waffen, einschließlich der beinernen Versteifungen von Bögen. In der Frühawarenzeit wurden Pfeile noch in einen Großteil der Männergräber gelegt (92 % der Gräber mit Gürtel, 55 % der Gräber ohne Gürtel). Die Pfeile werden jedoch immer seltener, sowohl in Bezug auf die Anzahl der Gräber in denen sie auftreten, als auch in Bezug auf die Anzahl der Pfeilspitzen pro Grab. Das Vorkommen der Pfeile zeigt, wie auch das der anderen Waffen, einen richtiggehenden Absturz am Übergang zum 8. Jahrhundert. Von diesem massiven Rückgang sind insbesondere die Gürtelgräber betroffen – in den Gräbern von Männern ohne Gürtel ist der Rückgang weniger drastisch. Die häufigste Waffe⁵¹⁰ ist die Axt, die in 16 Männergräbern gefunden wurde (5 davon ohne Gürtel), sie tritt besonders während der Frühawarenzeit II und der Mittelawarenzeit I auf. Beinernen Versteifungen von Bögen kommen noch bis in das ausgehende 8. Jahrhundert hinein vor (13 Gräber, 3 ohne Gürtelgarnitur). Während Schwerter (3 von 5 in Gräbern einfacher Männer) und Säbel (1 von 5 bei den Männern ohne Gürtelgarnitur) auch vereinzelt in überwiegend gut ausgestatteten Männergräbern ohne Gürtelgarnitur auftreten, ist der Sax (6 Gräber) auf die Bestattungen der Gürtelträger beschränkt. Die Waffengräber zählen zu den bestausgestatteten Männerbestattungen.

Mit Sicherheit besonderen Ranges waren die drei Männer, die mit Pferd und Hund bestattet wurden (Gräber 692, 693 und 650). Diese Gräber sind alle drei beraubt. Die enorme Größe und Tiefe (1,30m; 1,55m;

⁵⁰⁸ Vgl. Tomka 1972, 72f.

⁵⁰⁹ Vgl. knapp zusammenfassend Herold, H. 2010, 149f.

⁵¹⁰ Man kann die Äxte natürlich auch als Gerät deuten.

1,87 m) der ganz oder teilweise mit Holz verkleideten Grabgruben und die Ausstattung mit gegossenem Gürtelzierrat lassen aber den Aufwand und die einmalige Reichhaltigkeit der Grabausstattung erahnen. In allen Pferdegräbern lag das Pferd im Norden des Grabschachtes und der Tote im Süden.

In Grab 692 trennte eine Holzwand Pferd und Mann. Letzterer wurde zudem im Sarg beigesetzt. Die Grabräuber ließen nur einige Bronzebleche vom Pferdegeschirr und der Gürtelgarnitur sowie Eisenfragmente und ein Messer zurück. An Tierknochen fanden sich abgesehen von Hund (von dem nur noch eine Tibia vorliegt) und Pferd, ein Femur und ein Schwanzwirbel von Schaf oder Ziege sowie ein vollständiger Hahn mit stattlichen Sporen von mehr als 25 mm Länge.

In Grab 693 wurde der Hund durch einen Holzeinbau vom Pferd getrennt beigesetzt, der Mann im Sarg. Auch aus diesem Grab liegen mit Ausnahme der reichhaltigen Tierreste kaum noch Funde vor: Bogenbeschläge, eine Bronzegürtelschnalle, eine Eisenschnalle beim Pferd und ein Tontopf. Abgesehen von Pferd und Hund fanden sich an tierischen Beigaben Femora von Schaf/Ziege und Rind, ein Hahn, eine Phalanx 1 von Schaf oder Ziege und eine Schweinerippe.

Das reichste Grab des Gräberfeldes ist aber Reitergrab 650. Der ausgezimmerte Grabschacht allein war 3 m breit und 4 m lang, im Norden lag das Pferd, zu dessen Füßen der Hund, im Süden der 50-80 Jahre alte Mann in einem Sarg, der auf einem Webteppich stand. Der Tote war mit einer Bronzenadel geschmückt und trug vermutlich auch eine Haarspange. Das Pferd war mit einer Schelle und zahlreichen Bronzeblechen geschmückt und mit Steigbügel bestattet worden. Neben einem Topf und zahlreichen Tierknochenfunden hatte der Tote seinen Bogen und zwei Pfeile bei sich. Die Ausstattung mit Tieren und Tierprodukten ist in ihrer Reichhaltigkeit in diesem Gräberfeld unübertroffen: Der Mann hatte Reste von elf Tieren bei sich. Abgesehen von Pferd und Hund (auch dieser mit Glöckchen) fanden sich drei Knochen eines Habichts, ein Skelett einer Gans, ein Hahn (mit den längsten Sporen des Materiales: 26,5 mm), ein Femur und ein Scapulabruchstück vom Rind, zwei Femora von Schaf oder Ziege, ferner die nicht angewachsenen distalen Gelenkrollen aller acht Metapodien zweier Lämmer oder Zicklein sowie ein Fibulafragment vom Schwein.

Kinder

Die Kindergräber wurden etwas seichter ausgehoben als die Gräber erwachsen Verstorbener: Sie waren im Schnitt noch 0,47 cm tief. Nur wenige Kinder (17 %) wurden im Sarg bestattet (**Abb. 264**). Der Anteil ist in der frühesten und der spätesten Phase der Gräberfeldbelegung etwas höher als während der Mittelawarenzeit und der Spätawarenzeit I. Bei den Kindergräbern zeichnen sich vergleichsweise geringe Veränderungen in der Grabausstattung ab. Auffallend ist, dass in der Frühawarenzeit II besonders viele Kinder mit Beigaben bedacht wurden, dass der Anteil aber bereits ab der Mitte des 7. Jahrhunderts geringer wird und sich weitgehend auf diesem Niveau hält. Das heißt, dass die Kindergräber in geringerem Maße vom Rückgang der Beigabenausstattung betroffen sind als die Gräber Erwachsener. Die einzige Beigabengruppe, die in den Kindergräbern ein diachron stärker schwankendes Vorkommen zeigt, sind die Messer. Die Beigabe dieser zeigt in den Kindergräbern dieselbe Entwicklung wie in den Gräbern der Frauen und Männer, eine Abnahme von der Frühawarenzeit zur Mittelawarenzeit I, eine Erholung von diesem Trend zum Ende des 7. Jahrhunderts (Mittelawarenzeit II) und einen weiteren Rückgang zur Spätawarenzeit.

Ansteigend, und zwar über die gesamte Belegungszeit des Gräberfeldes, ist der Anteil der Kindergräber mit Keramikbeigabe (**Abb. 264**). Ein Keramikgefäß ist in den Kindergräbern von Anfang an sehr häufig anzutreffen (57 %), ab der Mittelawarenzeit I tritt es sogar häufiger auf als Tierknochen, vor allem bei den besonders jung verstorbenen Kindern der Altersgruppe Infans I (**Abb. 265**). Neben den Keramikgefäßen und Tierknochen sind auch Perlen Standardbeigaben von Kindern. Sie treten in der Frühawarenzeit II in den

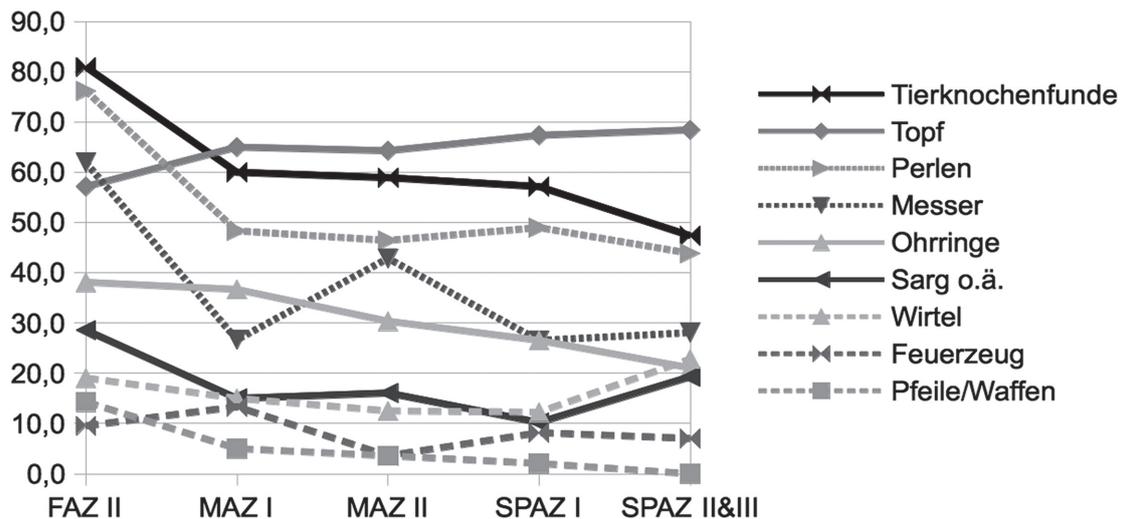


Abb. 264 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Kindern der Altersstufen Infans I und Infans II pro Phase, die Tierknochenfunde, Messer, Keramikgefäße, Perlen, Messer, Ohrringe, Grabeinbauten wie Särge, Spinnwirtel, Feuerzeuge sowie Pfeile und/oder Waffen enthielten. – (Grafik H. Baron).

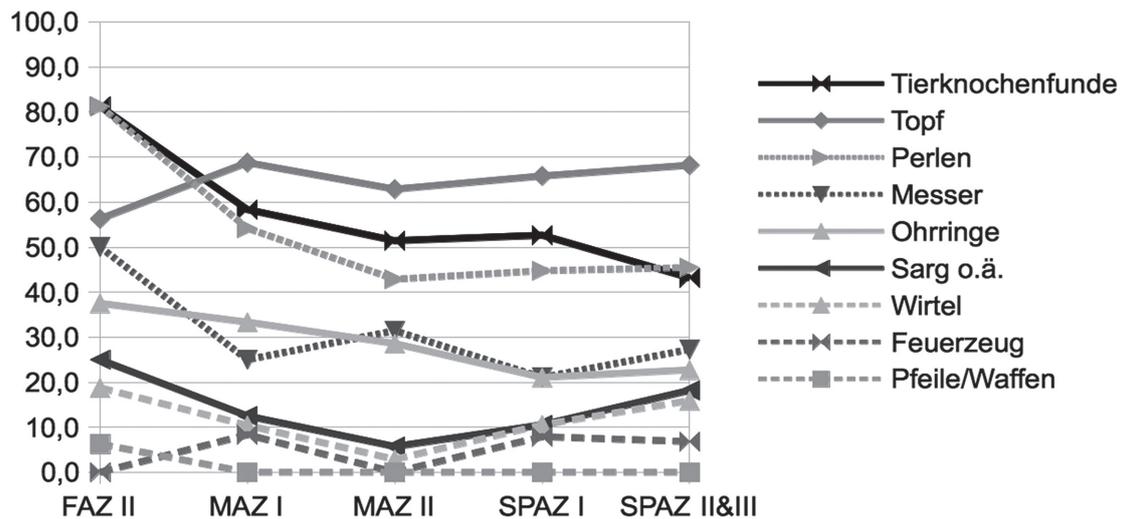


Abb. 265 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Kindern der Altersstufe Infans I pro Phase, die Tierknochenfunde, Keramikgefäße, Perlen, Messer, Ohrringe, Grabeinbauten wie Särge, Spinnwirtel, Feuerzeuge sowie Pfeile und/oder Waffen enthielten. – (Grafik H. Baron).

weitaus meisten Kindergräbern auf (76 %), der Anteil von mit Perlen bestatteten Kindern pendelt sich ab der Mittelwarenzeit bei 44-49 % ein. Einige wenige Kinder und Jugendliche, vor allem der Altersstufen Infans II und Juvenil wurden mit Waffen bestattet. In der Regel sind dies Pfeile, deren Spitzen erhalten blieben (12 Gräber, Infans II, **Abb. 266**).

Ein reich ausgestattetes frühwarenzeitliches Grab (Nr. 348) eines 8-10 Jahre alten Kindes enthielt eine Axt – dieser Umstand, und die Beigabe eines Feuerzeuges und eines Wetzsteines, beides typische Männerbeigaben, weist darauf hin, dass das Kind ein Junge gewesen sein dürfte. Feuerzeuge wurden zu allen Phasen der Gräberfeldbelegung Kindern und Jugendlichen beigegeben (11 % dieser Gräber). Das Durchschnittsalter dieser (vermutlichen) Jungen mit Feuerzeugbeigabe beträgt ca. neun Jahre (sie sind, beson-

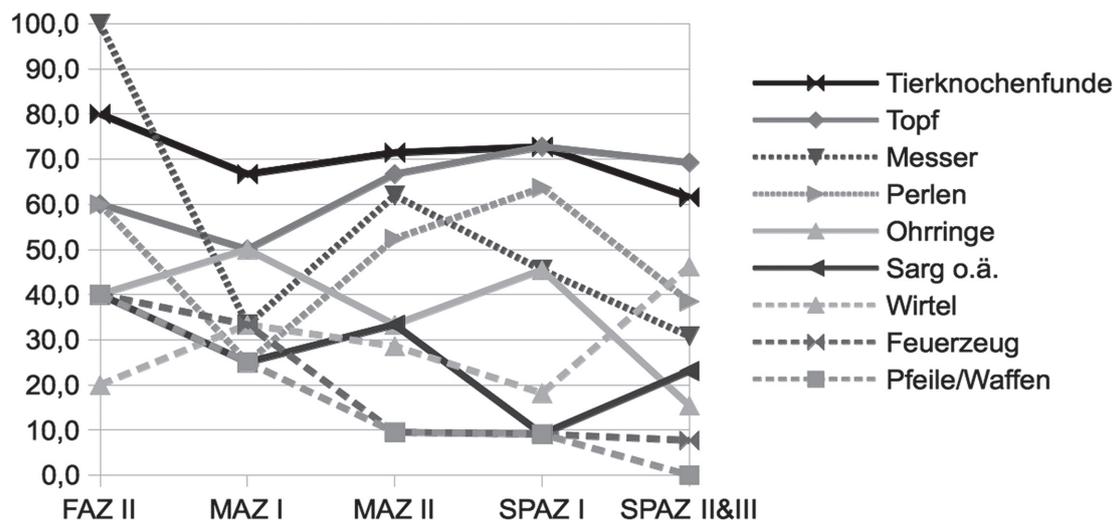


Abb. 266 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Kindern der Altersstufe Infans II pro Phase, die Tierknochenfunde, Keramikgefäße, Messer, Perlen, Ohrringe, Grabeinbauten wie Säрге, Spinnwirtel, Feuerzeuge sowie Pfeile und/oder Waffen enthielten. – (Grafik H. Baron).

ders in den frühen Phasen der Gräberfeldbelegung, in der Altersgruppe Infans II häufiger als in der Altersgruppe Infans I, **Abb. 265-266**). Häufig trugen diese Kinder auch einen Gürtel mit einfacher Schnalle und erhielten ein Messer und ein Keramikgefäß. Eines dieser Kindergräber mit Feuerzeugbeigabe, Grab 690, ist eines der vier Reitergräber. Das Grab, in dem zwei Kinder und ein Jugendlicher bestattet wurden, ist beraubt worden und stark durchwühlt, entsprechend auch beigabenarm. Im Norden des Grabschachtes fand sich das Pferdeskelett und ein Hundeskelett, darüber und südlich davon jeweils ein Kind und im Süden des Grabschachtes das dritte Individuum. Dieses trug einen Gürtel mit gegossenen Beschlägen und wurde in einem Sarg bestattet. Abgesehen von dem Silex, der als Rest eines Feuerzeugs anzusprechen ist, fand sich bei diesem Toten auch eine Eisenschnalle, ein Eisenmesser, weitere unbestimmte Eisenfragmente sowie diverse Tierknochen: jeweils ein Femur von Rind und Schaf, ferner ein Tibiabruchstück vom Rind, eine Ulna einer Dohle sowie ein Unterkieferschneidezahn eines Schweines.

Auch eine typisch weibliche Beigabe kommt in den Kindergräbern vor, der Spinnwirtel (**Abb. 264**). Dieser tritt in 16 % der Kindergräber auf. Diese vermutlichen Mädchen waren im Schnitt ca. sieben Jahre alt und erhielten ebenfalls häufig ein Keramikgefäß als Beigabe, jedoch nur selten ein Messer. Sie trugen offenbar in der Regel keinen mit einer Schnalle verschlossenen Gürtel, waren aber zumeist mit Perlen und Ohrringen, in der Spätawarenzeit auch oft mit Fingerringen geschmückt. Unter den spätawarenzeitlichen Mädchen, die mit Spinnwirteln bestattet wurden, sind fünf, die Agraffen trugen, ein weiteres weibliches Attribut. Diese Mädchen starben jung, im Schnitt mit dreieinhalb Jahren.

GLEICHHEIT UND UNGLEICHHEIT

Im Folgenden soll überprüft werden, ob die Tierknochenfunde Verteilungsmuster zeigen, die auf eine alters- typische, geschlechtstypische oder statusabhängige Auswahl der Beigaben hindeuten. Sowohl das Ausmaß etwaiger beobachteter Korrelationen zwischen diesen den Toten betreffenden Parametern und den jeweiligen Beigaben, als auch die Eigenschaften der Beigabe selbst, können Hinweise darauf geben, aus welchem Grund das jeweilige Tier oder Tierenteil für die Grabausstattung ausgewählt wurde.

Altersbedingte Unterschiede

Quantitative Parameter

Das Fehlen tierischer Beigaben in den Gräbern kurz vor, während oder nicht lang nach der Geburt verstorbener Kinder ist ein erster Nachweis für einen Zusammenhang zwischen dem Alter der Bestatteten und der Beigabep Praxis. Von den sieben Gräbern, in denen Babys allein bestattet wurden, enthielt keines Tierknochen enthaltende Beigaben und nur eines, Grab 87 aus der Mittelawarenzeit II, ein Ei⁵¹¹. Dieses könnte theoretisch, wie auch der beigegebene Topf in dem Babygrab 323⁵¹² aus der Mittelawarenzeit I, als Rest einer Speisebeigabe gewertet werden. Das würde bedeuten, dass die Säuglinge nicht mehr ausschließlich von der Milch ihrer Mutter gelebt hatten. Zum anderen implizieren diese beiden Beigaben, dass Babys nicht grundsätzlich von der Speisebeigabensitte ausgeschlossen waren – es gilt auch zu bedenken, dass die Zahl der Gräber in dieser Altersgruppe sehr klein ist. Die Ausstattung mit Beigaben tierischer Provenienz wird mit zunehmendem Alter üppiger (**Abb. 267-269**). Die Gräber kleiner Kinder von weniger als sieben Jahren (Infans I) enthalten besonders häufig keine Tierknochen. Diese tierknochenlosen Gräber werden selbstverständlich in die mittlere Mindestindividuenzahl MIZ und das mittlere Knochengewicht KnG in den Gräbern dieser Altersgruppe eingerechnet und es überrascht entsprechend nicht, dass auch diese beiden Parameter bei den Infans I-Kindern ihr Minimum zeigen. In der nächsten Altersgruppe, den sieben bis 14 Jahre alten Kindern (Infans II) und bei den Jugendlichen (Juvenil) erhöht sich die Ausstattung bereits deutlich und erreicht bei den Erwachsenen besten Alters (Altersgruppen Adult und Matur) ihr Maximum. In der Tat sind bei den Toten dieser beiden letztgenannten Altersgruppen bezüglich der drei hier zunächst verglichenen quantitativen Parameter keine Unterschiede zu erkennen. Wenngleich der Anteil der beigabenlosen Gräber bei den senil verstorbenen Awarern nicht höher ist als bei den jüngeren Erwachsenen, wird die Ausstattung bei den Alten insgesamt aber etwas bescheidener, erkennbar an der geringeren mittleren Mindestindividuenzahl und dem mittleren Knochengewicht. Diachron betrachtet ist ein allgemeiner Rückgang der Beigabenausstattung klar erkennbar, der alle Altersstufen mit Ausnahme der Kleinsten (Infans I) betrifft: Das mittlere Knochengewicht und die mittlere MIZ nehmen ab, der Anteil der Gräber ohne Tierknochenfunde erhöht sich dagegen (**Abb. 270-272**). Bei den unter sieben Jahre alten Kindern geht die Beigabenausstattung in der letzten Phase (SPAZ II und III) etwas zurück, liegt aber im Gegensatz zu allen anderen Altersgruppen rein quantitativ betrachtet am Ende wieder ungefähr auf dem Niveau wie zu Beginn der Gräberfeldbelegung.

Beigabenarten

Die häufigeren Beigaben zeigen in ihrer Gesamtheit vereinfacht drei verschiedene Verteilungsmuster auf die Altersgruppen (**Abb. 273**). Das Huhn tritt mit Ausnahme der jüngsten Kinder (Infans I), bei denen der Anteil etwas geringer ist, recht gleichmäßig in einem hohen Anteil (44-52 %) von Gräbern jeder Altersgruppe auf und ist entsprechend als Beigabe zu charakterisieren, die für nahezu jedes Alter als geeignet und passend angesehen wurde. Das Femur von Schaf oder Ziege und vom Rind treten in mit zunehmendem Alter steigenden Anteilen auf. Dabei wird das Maximum in der Altersgruppe der 40- bis 60-jährigen (matur) erreicht; in der daran anschließenden senilen Altersgruppe sinkt der Anteil wieder etwas. Wenngleich die Verteilung der Femora von kleinen und großen Wiederkäuern also im Prinzip recht ähnlich ist, zeigt sich bei diesen allerdings ein deutlicher Unterschied bei den Jüngsten: In der Altersgruppe Infans I werden viele Femora

⁵¹¹ Streinz 1977, 482.

⁵¹² Ebenda 500.

Abb. 267 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Altersstufe, die keine Tierknochenfunde enthielten. – (Grafik H. Baron).

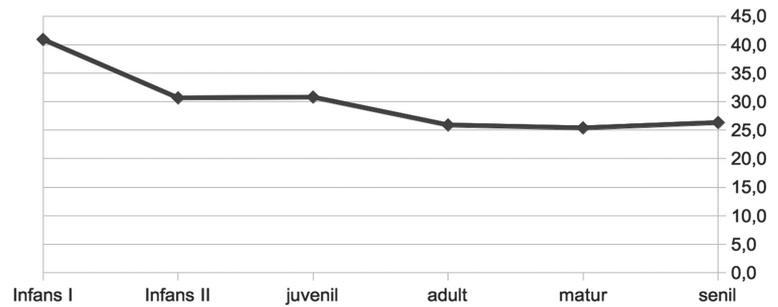


Abb. 268 Csokorgasse. Mittelwert der für die jeweiligen Altersstufen nachgewiesenen Mindestzahl an Tierindividuen (MIZ) pro Grab. – (Grafik H. Baron).

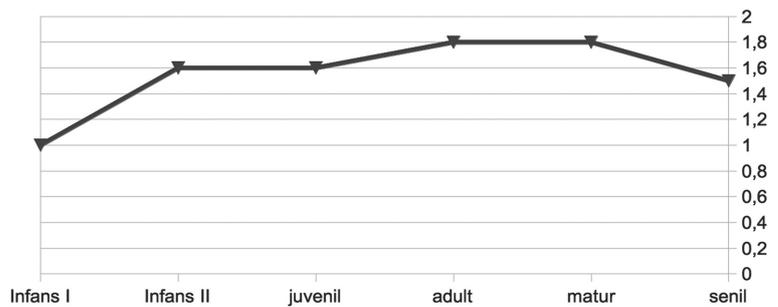
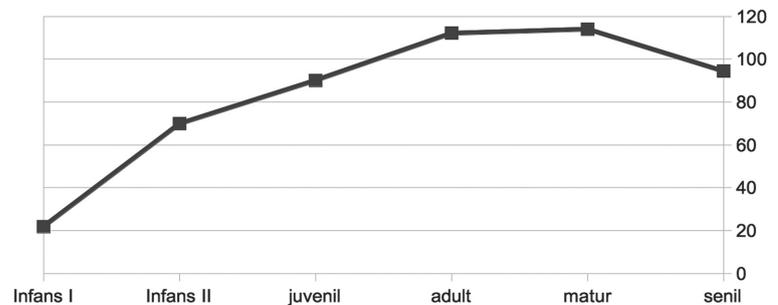


Abb. 269 Csokorgasse. Mittelwert des für die jeweiligen Altersstufen nachgewiesenen Tierknochengewichts pro Grab. – (Grafik H. Baron).



von Schaf und Ziege beigegeben, aber nur sehr wenige vom Rind. Das dritte Verteilungsmuster haben das Femur vom Schwein und die Patella vom Rind gemein: Diese Beigaben sind selten in den Gräbern von unter sieben Jahre alten Kindern anzutreffen, sind kennzeichnend für ältere Kinder und Jugendliche und werden Erwachsenen mit Ausnahme ganz alter Menschen verhältnismäßig selten beigegeben. Diese beiden letztgenannten Beigabenarten erreichen jedoch mit ihrer Fundzahl (Femur vom Schwein: 73 hier einbezogene Gräber; Patella vom Rind: 78) bereits eine kritische Untergrenze für aussagekräftige Untersuchungen bei einer so hohen Zahl verschiedener Altersgruppen auf die sich die Knochenfunde verteilen. Auffallend ist bei der Verteilung der häufigsten Beigaben auf die Altersstufen, dass die beiden »Standardbeigaben«, das Huhn und das Femur von Schaf oder Ziege, mit Ausnahme der Kinder der Altersgruppen Infans II und Juvenil ein annähernd gleiches Verteilungsmuster zeigen. Diese Altersgruppen gehören aber auch zu den bemessen an der Zahl der Bestattungen kleinsten. Insbesondere die Altersgruppe Juvenil ist insgesamt sehr klein (26 einbeziehbare Bestattungen) und fällt daher auch bei der diachronen Betrachtung aufgrund einer zu geringen Stichprobenzahl pro Phase heraus. Die Altersgruppe Infans II umfasst immerhin 62 Bestattungen und ist damit sogar noch etwas besser vertreten als die Altersgruppe senil.

Die diachrone Entwicklung der Beigabe dieser häufig repräsentierten Tiere oder Tierpartien zeigt teils eine große Stetigkeit in der Verteilung auf die Altersgruppen, teils auch eine überraschende Unstetigkeit. Ins-

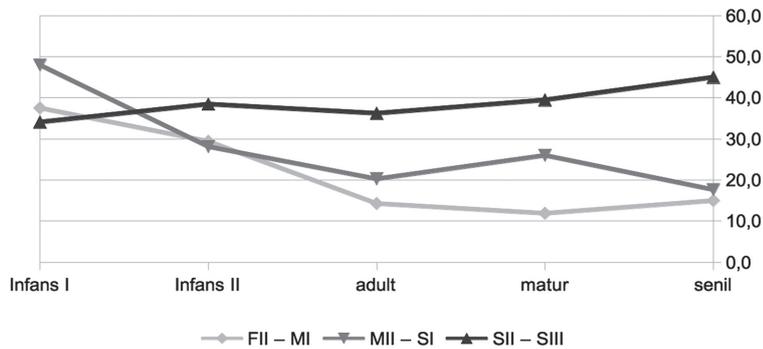


Abb. 270 Csokorgasse. Anteil der Gräber ohne Tierknochenfunde pro Alterstufe in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

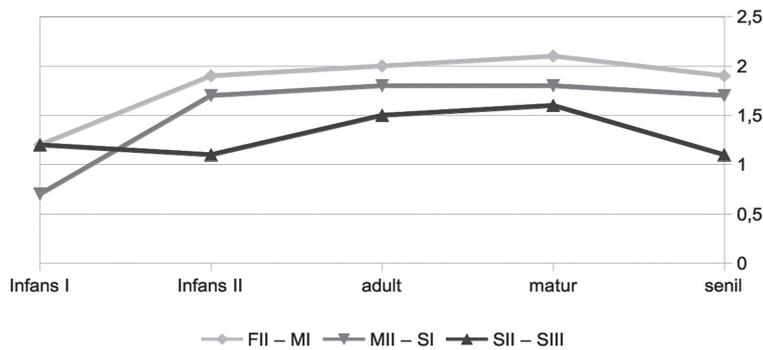


Abb. 271 Csokorgasse. Mittelwert der Mindestzahl an Tierindividuen pro Grab nach Altersstufen in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

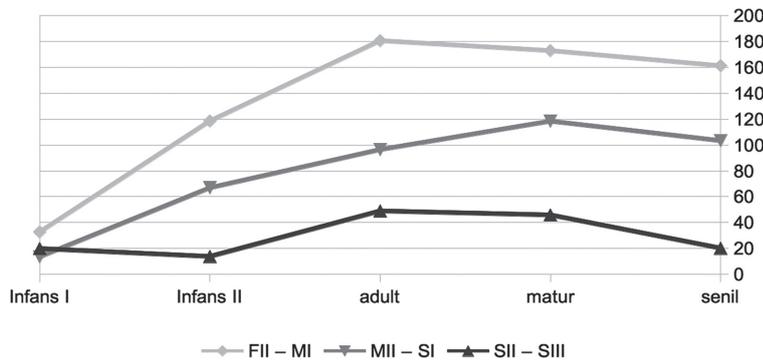


Abb. 272 Csokorgasse. Mittelwert des Tierknochengewichtes pro Grab nach Altersstufen in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

besondere das Huhn (**Abb. 274**), das zwar sehr häufig auftritt, verteilt sich sehr ungleichmäßig auf die Altersgruppen. Zur FAZ II und MAZ I wurde es bevorzugt adulten und maturen Awaren ins Grab gelegt, aber kaum Kindern und Alten. Später (MAZ II bis SPAZ I) tritt es besonders häufig bei Kindern (Infans II) und Alten auf, aber ganz wenig bei kleinen Kindern (Infans I) und am Ende der Belegungszeit ist es besonders oft in den Gräbern der ganz Kleinen und wird mit höherem Sterbealter seltener. Diese Unstetigkeit lässt vermuten, dass andere Faktoren als das Alter der Bestatteten die Beigabe von Hühnern beeinflusst haben. Die andere Standardbeigabe, das Femur von Schaf/Ziege (**Abb. 275**), zeigt nicht einmal in nennenswertem Maße sinkende Anteile – zudem bleiben die Relationen der Anteile in den Altersgruppen zueinander ungefähr gleich. Beim Femur vom Rind (**Abb. 276**) hingegen zeigt sich eine massive Abnahme, welche aber den allgemeinen Trend zu einer bevorzugten Beigabe im maturen Erwachsenenalter nicht verändert – auch hier bleiben die Relationen gleich. Die Verteilungsmuster der Kniescheibe vom Rind (**Abb. 277**) und des Femurs vom Schwein (**Abb. 278**) sind vermutlich durch die geringen Fundzahlen verzerrt. Bei der Verteilung

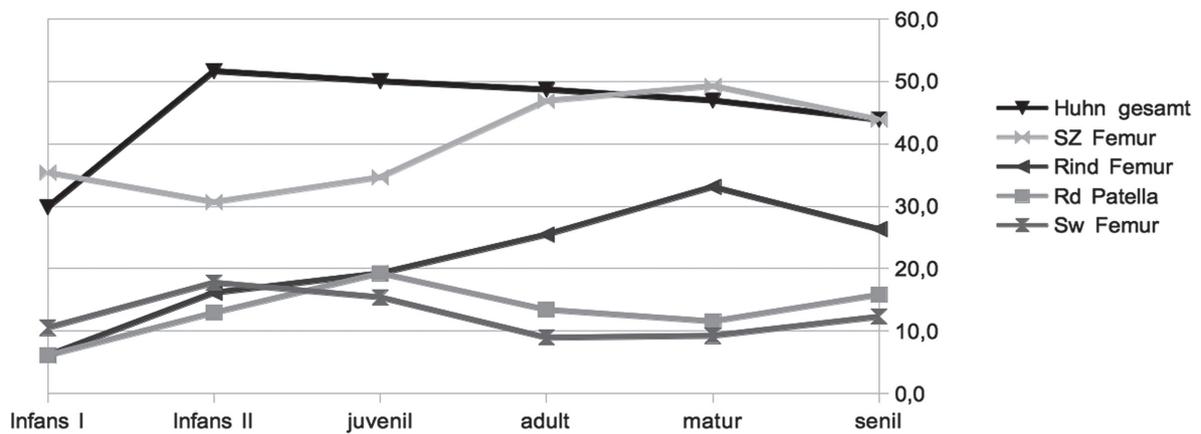


Abb. 273 Csokorgasse. Häufige Beigaben tierischer Provenienz. Anteil der Gräber pro Altersstufe, die Reste vom Huhn, Femora von Schaf bzw. Ziege (SZ), Rind (Rd) und Schwein (Sw) oder die Patella vom Rind enthielten. – (Grafik H. Baron).

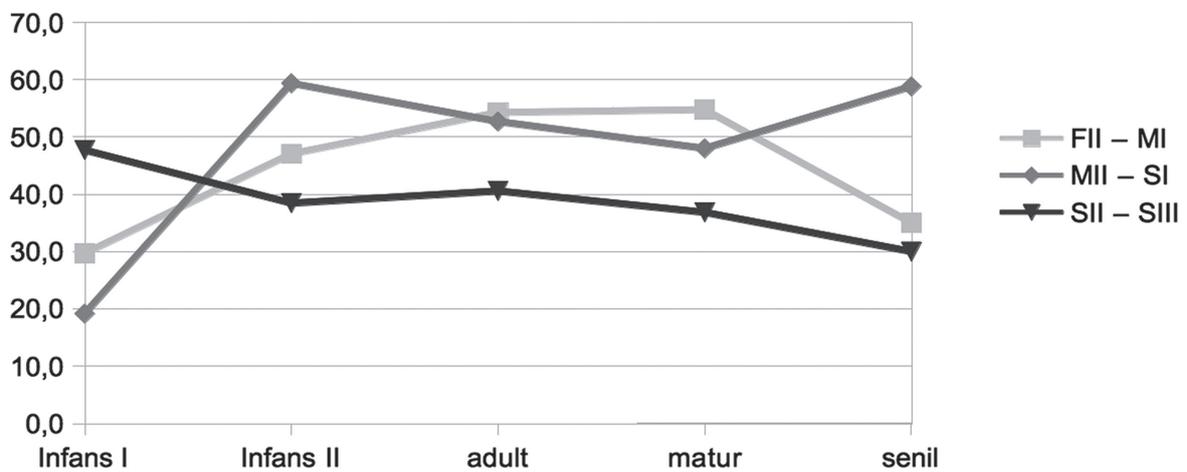


Abb. 274 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Altersstufe in den drei zusammengefassten Phasen, die Reste vom Huhn enthielten (Frühwarenzeit II bis Mittelwarenzeit I; Mittelwarenzeit II bis Spätwarenzeit I; Spätwarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

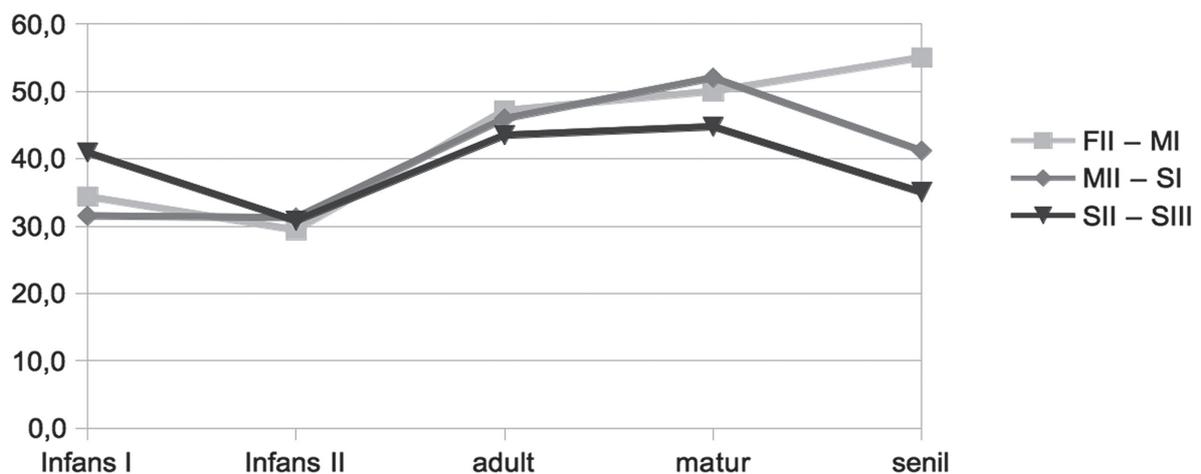


Abb. 275 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Altersstufe in den drei zusammengefassten Phasen, die Femora von Schaf bzw. Ziege enthielten (Frühwarenzeit II bis Mittelwarenzeit I; Mittelwarenzeit II bis Spätwarenzeit I; Spätwarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

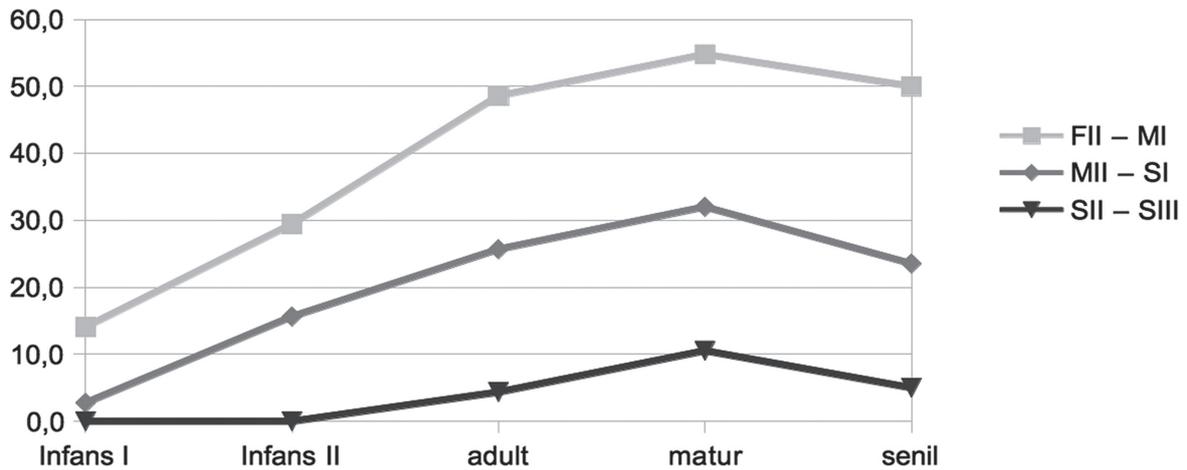


Abb. 276 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Altersstufe in den drei zusammengefassten Phasen, die Femora vom Rind enthielten (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

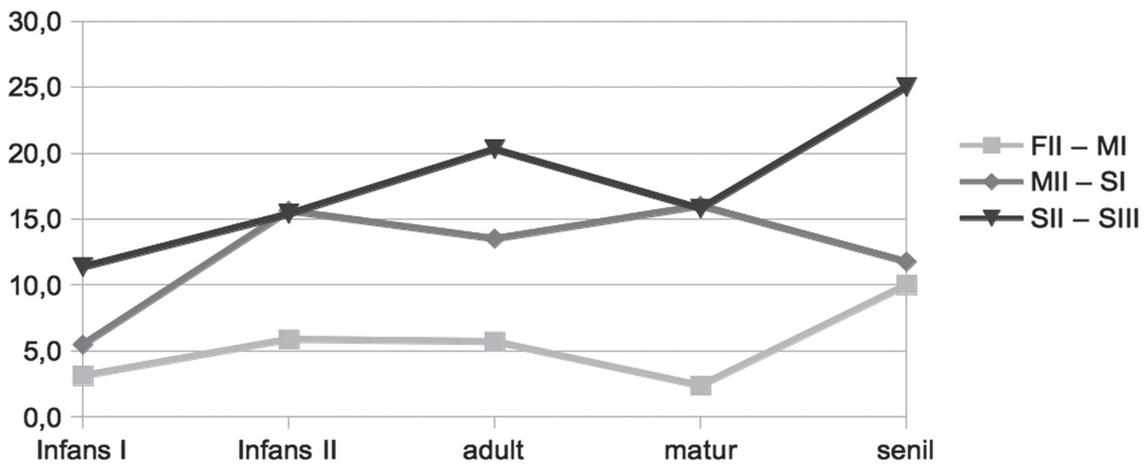


Abb. 277 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Altersstufe in den drei zusammengefassten Phasen, die Kniescheiben vom Rind enthielten (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

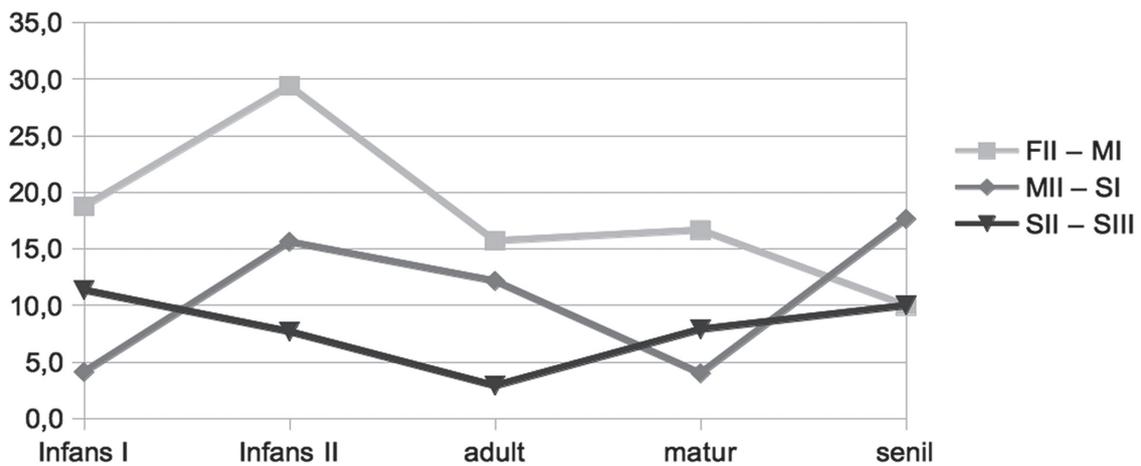


Abb. 278 Csokorgasse. Anteil der Gräber pro Altersstufe in den drei zusammengefassten Phasen, die Femora vom Schwein enthielten (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

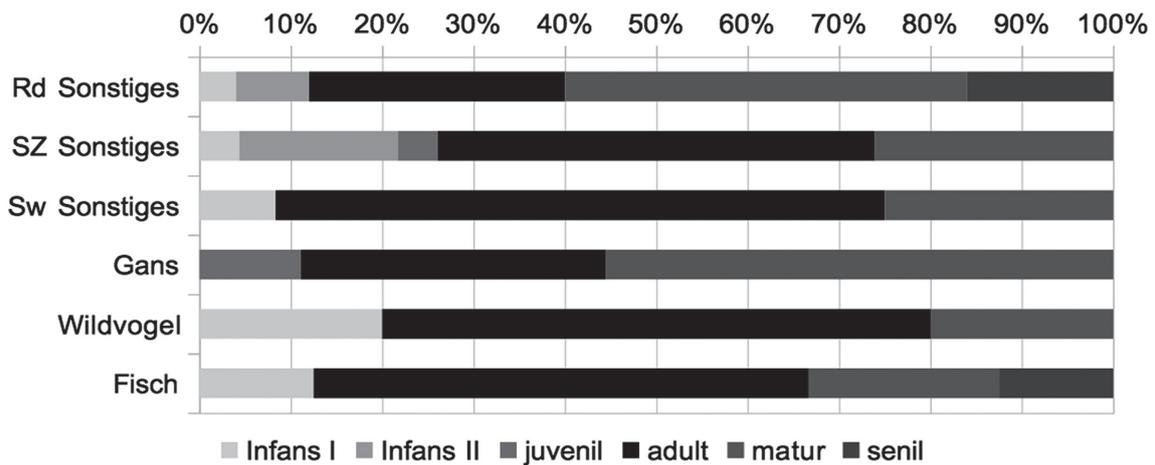


Abb. 279 Csokorgasse. Seltene Beigaben tierischer Provenienz. Anteil der Altersstufen am Vorkommen (Grabzahl GrZ) von ungewöhnlichen Skelettelementen von Rind (Rd), Schaf bzw. Ziege (SZ) und Schwein (Sw) sowie den Resten von Gänsen, Wildvögeln oder Fischen. – (Grafik H. Baron).

ersterer wird eine mit dem Alter verbundene Beigabensitte deutlich, bei den Schweinefemora hingegen ist insbesondere zu Beginn der Gräberfeldbelegung eine gewisse bevorzugte Gabe derselben in Kindergräber zu erkennen, die sich aber zunehmend nivelliert.

Die seltenen Beigaben zeigen einen klaren Verteilungsschwerpunkt in den Gräbern erwachsen verstorbener Awaren (**Abb. 279**). In der Regel entfallen 80-90 % dieser Beigabengruppen auf die Altersgruppen adult und matur, im Falle der ungewöhnlichen Skelettelemente vom Rind und der Fische stammen auch einige aus Gräbern alter Menschen (senil). Kinder sind in der Regel nur schwach vertreten. Die wenigen außergewöhnlichen Rinderfunde⁵¹³ aus Gräbern von Kindern und Jugendlichen⁵¹⁴ sind mit Ausnahme der Fötusknochen aus Reitergrab 690 alle als Intrusionen zu werten. In den Gräbern der Ältesten fanden sich Reste der Fußwurzel vom Rind (Gräber 443 und 202) und des Kruppenbereichs (Grab 33). Alle anderen Rinderreste, die nicht von Femur oder Patella stammen, wurden in Gräbern adult und matur verstorbener Awaren gefunden. Unter ihnen sind die Fußwurzelknochen am häufigsten⁵¹⁵. Die nicht das Femur repräsentierenden Funde vom Schwein zeigen eine ebenso starke Konzentration auf die Gräber adulter und maturer Menschen – der Zahn aus Reitergrab 690⁵¹⁶ und das kleine Mandibulabuchstück aus Grab 678 könnten Intrusionen sein. Allein die ungewöhnlichen Funde von Schaf und Ziege⁵¹⁷ treten auch in Gräbern von Kindern und Jugendlichen auf, so Reste der Kruppe (Grab 41, infans II), vom Humerus (Gräber 303, infans I, und 373, juvenil), Phalangen (Grab 462, infans II) und Rippenfragmente (Gräber 124 und 200, beide infans II).

Nur vereinzelt kommen Fische in Kindergräbern vor: In Grab 288 (infans I) wurden vereinzelte Reste eines Karpfens gefunden und in Grab 394 (infans II) ein Welssteak⁵¹⁸. Die übrigen Fischfunde stammen größtenteils aus Gräbern adult verstorbener, etwas weniger aus Gräbern maturer und selten aus Gräbern seniler Menschen. Die Anteile der Altersgruppen an den Resten von Cypriniden einerseits und Hechten andererseits sind ungefähr gleich – das Alter hatte bei den Erwachsenen keine Auswirkung auf die Auswahl der Fischart.

⁵¹³ Eine Aufzählung dieser findet sich in Kap. Rind/Repräsentanz der Skelettelemente und Chorologie.

⁵¹⁴ Zahn aus Grab 489. – Metacarpusfragment aus Grab 156. – Mandibulabuchstück aus Grab 178.

⁵¹⁵ Vgl. Kap. Rind/Repräsentanz der Skelettelemente und Chorologie.

⁵¹⁶ Zwei Kinder, infans I und infans II, sowie ein(e) Jugendliche(r).

⁵¹⁷ Eine Aufzählung dieser findet sich in Kap. Schaf und Ziege/Repräsentanz der Skelettelemente.

⁵¹⁸ Vgl. Kap. Fische/Die Funde im Einzelnen.

Umgekehrt scheint das weitgehende Fehlen von Fischen im Allgemeinen und von Hechten im Besonderen in den Gräbern Jugendlicher und Kinder darauf hinzudeuten, dass diese Tiere eher als Beigaben Erwachsener angesehen wurden.

Gänse und Wildvögel treten ebenfalls schwerpunktmäßig in den Gräbern Erwachsener auf⁵¹⁹. Im Falle der Gänse handelt es sich bei den Funden aus zwei Kindergräbern um Einzelfunde (Femur in Grab 501, infans II; Furcula in Grab 403, infans II bis frühjuvenil). Unter den adult Verstorbenen wurden auch zwei, der Mann aus Grab 343 (Ulna) und die Frau aus Grab 479 (Femur) mit einzelnen Elementen von Gänsen beigesetzt. Der größte Teil der Gänsefunde entfällt auf die Altersstufe matur. In diesem Alter verstorbene Awaren erhielten mit einer Ausnahme (Grab 426 aus der Mittelawarenzeit I) im Verbund beigegebene, mehr oder weniger vollständige Gänse.

Die Wildvögel verteilen sich auf nahezu alle Altersgruppen mit einem Schwerpunkt bei den adult Verstorbenen. Die Art der Vögel scheint dabei nicht unbedingt alterstypisch zu sein, verteilen sich doch die Funde der Dohle, des einzigen Wildvogels, der mehrfach vertreten ist, auf drei verschiedene Altersstufen (infans II: Grab 274; juvenil: Grab 690; adult: Grab 372). Die Vollständigkeit der Skelette scheint aber bei den adult Verstorbenen etwas größer zu sein als bei den Kindern und Jugendlichen, allerdings ist die Gräberzahl zu klein und der potenzielle nachawarenzeitliche Verlust bei dieser Fundgruppe zu groß, um von mehr als einer Tendenz zu sprechen.

Detailuntersuchungen

Alter der Rinder, Schafe und Ziegen

Die vorliegenden Femora vom Rind stammen ungefähr zur Hälfte (53 %) von unausgewachsenen Tieren von weniger als drei bis dreieinhalb Jahren (**Abb. 280**). Diese Jungtiere verteilen sich recht gleichmäßig auf die verschiedenen Altersgruppen (**Abb. 281**); hier und da auftretende höhere Werte (infans I, senil) sind vermutlich den kleinen Fundzahlen geschuldet. Es ist also keine Korrelation zwischen dem Alter des Toten und dem Alter des Rindes, dessen Keule beigegeben wurde, zu erkennen. Die Keule eines Jungtieres repräsentiert eine bedeutend kleinere Fleischmenge als die Keule eines ausgewachsenen Tieres. Das durchschnittliche Knochengewicht der Jungtierfemora beträgt 198,8g, das der Femora mit erfolgtem Epiphysenfugenschluss 357,8g. Das mit zunehmendem Alter höhere durchschnittliche Knochengewicht in den Gräbern der Awaren (s. o.) ist damit nicht auf größere Rinderkeulen zurückzuführen, sondern auf ein häufigeres Vorkommen dieser mit Ausnahme der Pferde schwersten Knochen im Material.

Der Jungtieranteil ist bei den Schafen und Ziegen, deren Femora in die Gräber gelangten, etwas höher als bei den Rindern: Er liegt bei zwei Dritteln und steigt von der frühesten Phase der Gräberfeldbelegung bis zur letzten Phase etwas an (**Abb. 282**). Bei Schaf und Ziege, bei denen die Materialgrundlage besser ist als bei den Rindern, ist recht gut zu erkennen, dass der Jungtieranteil in den Gräbern der alt verstorbenen Awaren am niedrigsten ist (**Abb. 283**). Der Unterschied in der von den Femora junger und alter Tiere repräsentierten Fleischmengen ist dabei aber nicht ganz so beträchtlich wie beim Rind, weil die Schafe und Ziegen häufig in fast ausgewachsenem Alter geschlachtet wurden⁵²⁰: Das durchschnittliche Gewicht der Femora ausgewachsener Tiere liegt bei 33,8g, das der Jungtierfemora bei 21,4g. Die häufige Beigabe der insgesamt seltener auftretenden Keulen alter Schafe und Ziegen in die Gräber der Alten kann als Beigabe qualitativ weniger hochwertigen Fleisches gewertet werden.

⁵¹⁹ Vgl. Kap. Gänse und Wildvögel/Die Funde im Einzelnen, S. 199ff. ⁵²⁰ Vgl. Kap. Schaf und Ziege/Schlachalterverteilung, S. 86ff.

Abb. 280 Csokorgasse. Anteil der Jungtierfemora an den Rinderfemora in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). In Klammern die Knochenzahl KnZ. – (Grafik H. Baron).

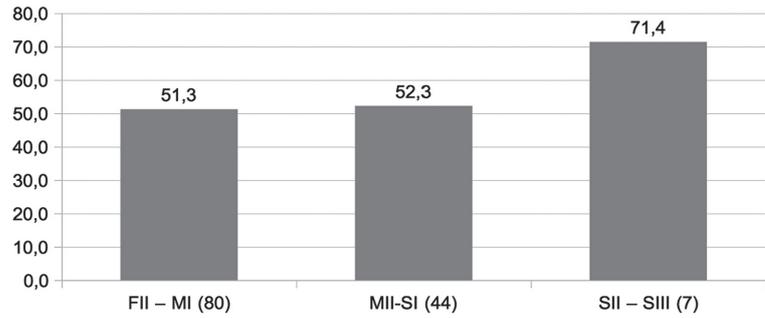


Abb. 281 Csokorgasse. Anteil der Jungtierfemora an den Rinderfemora in den verschiedenen Altersgruppen. In Klammern die Knochenzahl KnZ. – (Grafik H. Baron).

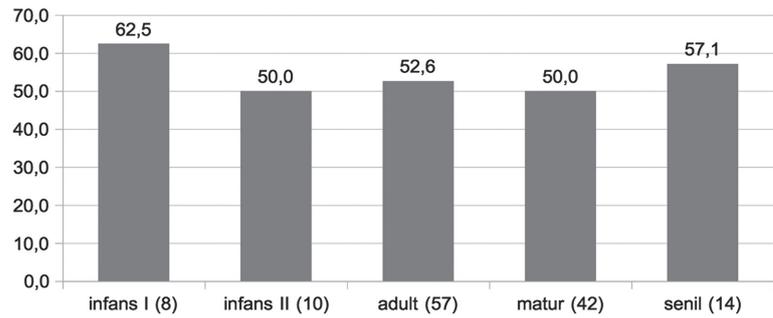


Abb. 282 Csokorgasse. Anteil der Jungtierfemora an den Femora von Schafen und Ziegen in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). In Klammern die Knochenzahl KnZ. – (Grafik H. Baron).

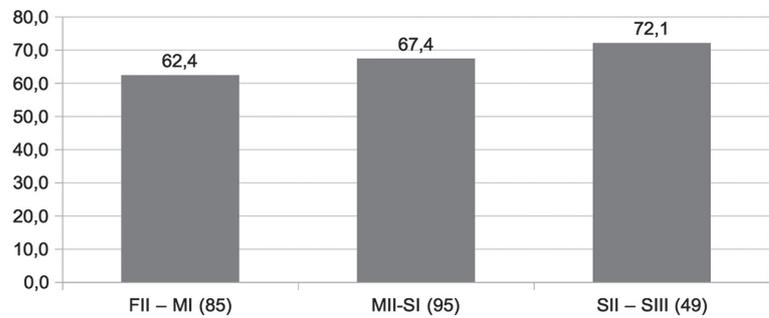
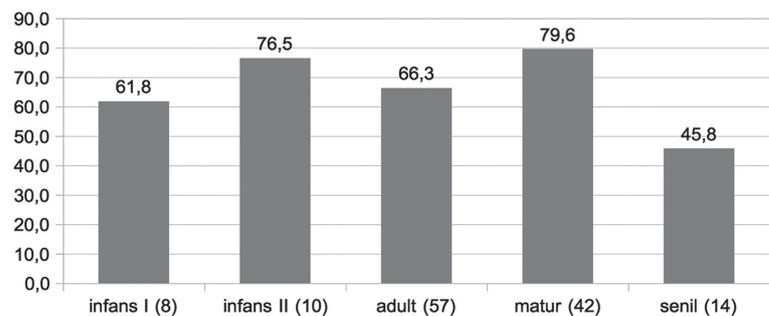


Abb. 283 Csokorgasse. Anteil der Jungtierfemora an den Femora von Schafen und Ziegen in den verschiedenen Altersstufen. In Klammern die Knochenzahl KnZ. – (Grafik H. Baron).



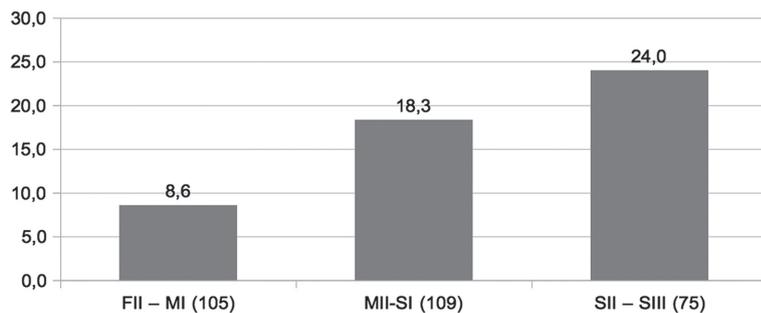


Abb. 284 Csokorgasse. Anteil der Hähne an den Hühnern in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). In Klammern die zugrunde liegende Individuenzahl der Hühner. – (Grafik H. Baron).

Geschlecht der Hühner

Die Masse der beigegebenen Hühner war weiblich – das Mengenverhältnis der Hennen zu den Hähnen beträgt 3:1⁵²¹. Daher ist es von besonderem Interesse, wem die seltenen Hähne beigegeben wurden – bei diesen Tieren ist schließlich der Geschlechtsdimorphismus nicht zu übersehen und dürfte somit durchaus ein Kriterium bei der Auswahl der Tiere gewesen sein. Der Anteil der Hähne in den Gräbern steigt im Laufe der Belegungszeit an: Fand sich anfangs nur in 9 % der Gräber mit Huhn ein Hahn, sind es zum Ende hin 24 % (**Abb. 284**). Die Hähne erreichen die höchsten Anteile in den Gräbern adult und matur verstorbener Awaren und wurden Kindern und Alten eher selten beigegeben (**Abb. 285**). Diese Verteilung bildet sich aber erst mit der zunehmenden Beigabe der männlichen Tiere im ausgehenden 7. und beginnenden 8. Jahrhundert aus (**Abb. 286**) – in der Frühawarenzeit II/Mittelawarenzeit I ist eine Bevorzugung dieser Altersgruppen anhand der wenigen Funde von Hähnen nicht zu erkennen.

Zerlegung der im Verbund beigegebenen Hähne und Hennen

Die drei voneinander differenzierten Vollständigkeitsgruppen der Hühnerskelette (im Verbund beigegeben, Beigabeform unklar, ausgelöste Partien beigegeben)⁵²² treten über die Dauer der Belegungszeit in recht gleichmäßigen Anteilen auf. Der Anteil der im Verbund dargebrachten Hühner steigt zum Ende hin leicht an, bei gleichzeitigem leichten Rückgang der Beigabe ausgelöster Partien (**Abb. 287**). Die drei Vollständigkeitsklassen verteilen sich dabei auch einigermaßen gleichmäßig auf die Altersgruppen (**Abb. 288**). Die ausgelösten Partien scheinen bei den kleinen Kindern (Infans I) etwas häufiger zu sein. Dies passt in den insgesamt bei diesen zu beobachtenden Trend zu kleinen Fleischmengen (s. o.). Der Anteil der im Verbund beigegebenen Tiere ist bei diesen ganz Kleinen und besonders den Alten (senil) etwas kleiner als bei der Masse der Verstorbenen (zwischen 7 und 60 Jahren), bei denen er recht konstant bei etwas über 50 % liegt. Es wurde bereits festgestellt, dass am Anfang der Belegungszeit häufig die Köpfe am Tierkörper belassen wurden, zum Ende hin aber die Füße der Tiere (**Abb. 289**)⁵²³. Da die Stichproben zu klein werden, kann nicht beobachtet werden, ob sich dieser Trend diachron für bestimmte Altersgruppen manifestiert. Die Verteilung der im Verbund beigegebenen Hühner mit Kopf, mit Füßen und ohne beides (**Abb. 290**) im Gesamtmaterial aller Phasen lässt aber keine allzu großen Schwankungen erkennen. Auffallend ist das vergleichsweise hohe Auftreten letzterer in den Gräbern matur Verstorbener, allerdings ist die Materialbasis relativ schwach. Zusammenfassend lässt sich also keine Korrelation zwischen dem Alter des Verstorbenen und der Form der Hühnerbeigabe feststellen.

⁵²¹ Vgl. Kap. Huhn/Geschlechterverhältnis, S. 151 ff.

⁵²² Vgl. Kap. Huhn, Repräsentanz der Skelettelemente und Chorologie, S. 140-150, sowie Anhang 3, Visueller Katalog ab S. 573.

⁵²³ Vgl. Kap. Huhn, Repräsentanz der Skelettelemente und Chorologie, S. 140-150.

Abb. 285 Csokorgasse. Anteil der Hähne an den Hühnern in den verschiedenen Altersstufen. In Klammern die zugrunde liegende Individuenzahl der Hühner. – (Grafik H. Baron).

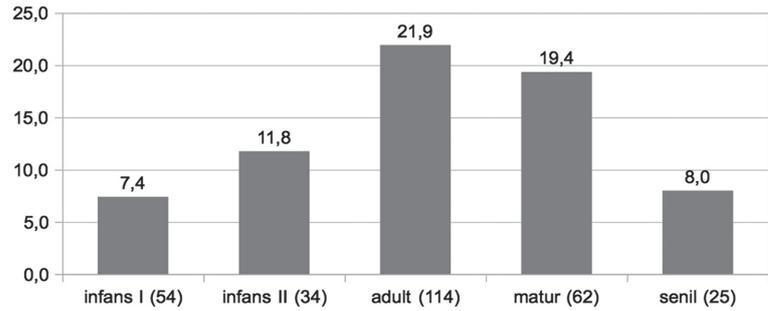


Abb. 286 Csokorgasse. Anteil der Hähne an den Hühnern in den verschiedenen Altersstufen, gegliedert nach zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). In Klammern die zugrunde liegende Individuenzahl der Hühner. – (Grafik H. Baron).

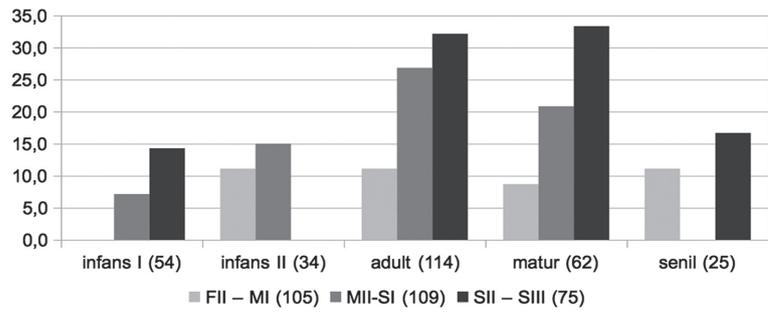


Abb. 287 Csokorgasse. Anteil der Hühner, deren Reste in anatomischem Verbund, in unklarer Form oder in Form ausgelöster Partien in das Grab gelangten, gegliedert nach zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

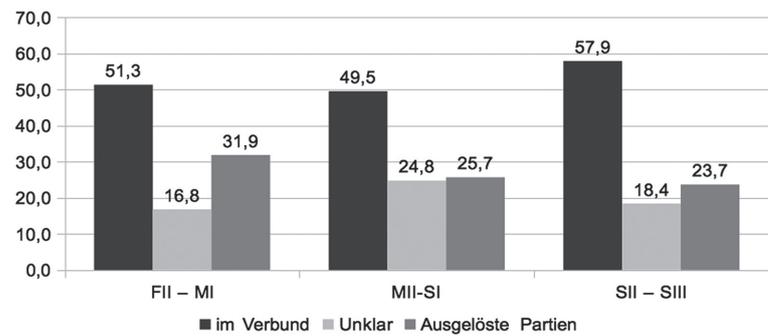


Abb. 288 Csokorgasse. Anteil der Hühner pro Altersstufe, deren Reste in anatomischem Verbund, in unklarer Form oder in Form ausgelöster Partien in das Grab gelangten. – (Grafik H. Baron).

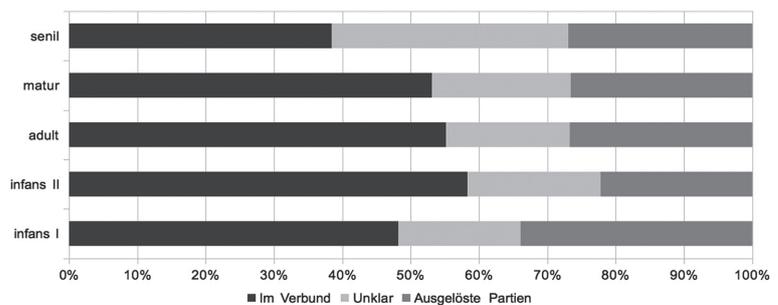
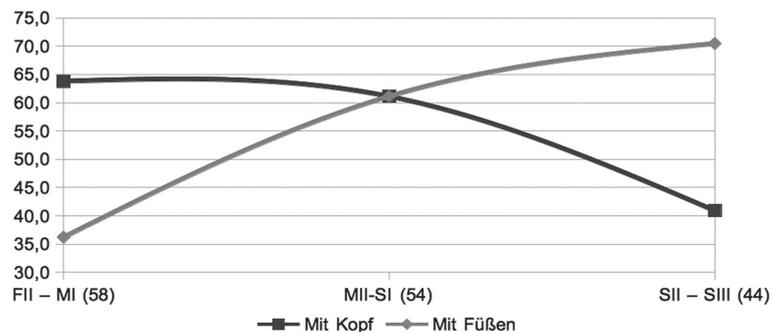


Abb. 289 Csokorgasse. Anteil im Verbund beigegebener Hühner mit Kopf bzw. mit Füßen in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). In Klammern die zugrunde liegende Individuenzahl der Hühner. – (Grafik H. Baron).



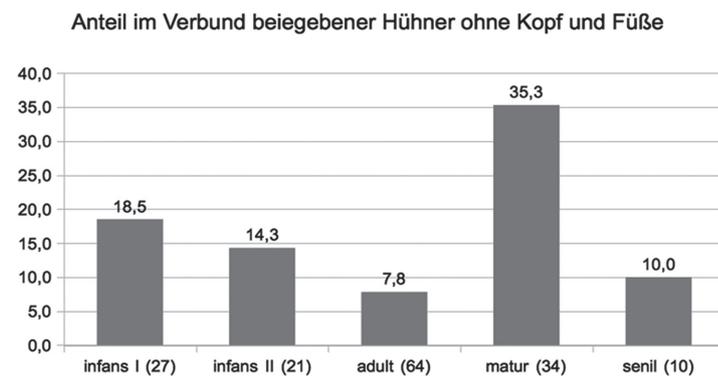
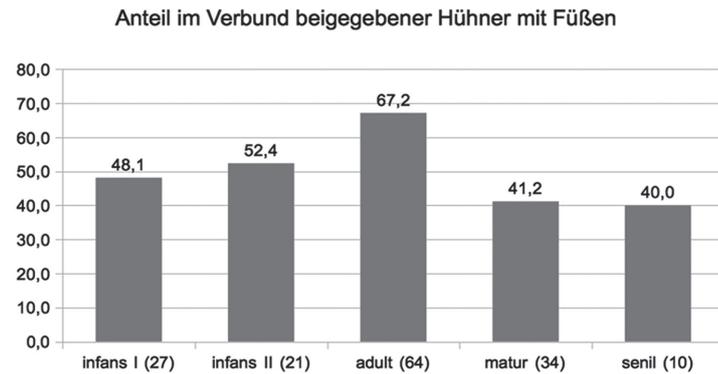
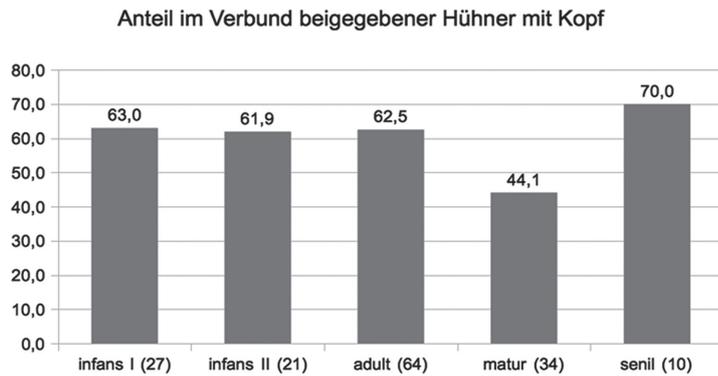


Abb. 290 Csokorgasse. Anteil im Verbund beigegebener Hühner mit Kopf (oben), mit Füßen (Mitte) und ohne Kopf und Füße (unten) in den verschiedenen Altersstufen. In Klammern die zugrunde liegende Individuenzahl der Hühner. – (Grafik H. Baron).

Geschlechtsbedingte Unterschiede

Quantitative Parameter

Etwa ein Viertel sowohl der Männer- als auch der Frauengräber enthielt keine Tierknochen. Nur in der ersten Phase mit ihrer insgesamt reicheren Beigabensitte ist der Anteil von Männergräbern ohne Tierknochen deutlich kleiner als der Anteil der Frauengräber (**Abb. 291**), sodass eine Ungleichbehandlung von Mann und Frau erkennbar ist. Ab der mittleren Belegungsphase parallelisieren sich die Anteile, da ein Rückgang der Beigabensitte bei den Frauen später einsetzt als bei den Männern. Was die Zahl der Tierindividuen betrifft, Reste derer sich in den Gräbern fanden, sind keine nennenswerten Unterschiede zwischen Mann und Frau festzustellen und der leichte Rückgang der Mindestindividuenzahl im Laufe der Zeit hat bei Mann und Frau das gleiche Ausmaß (**Abb. 292**). Das Gewicht der beigegebenen Knochen ist anfänglich bei den Männern deutlich höher als bei den Frauen, gleicht sich aber zunehmend dem der Frauen an (**Abb. 293**).

Abb. 291 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Männern und Frauen, die keine Tierknochen enthielten, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

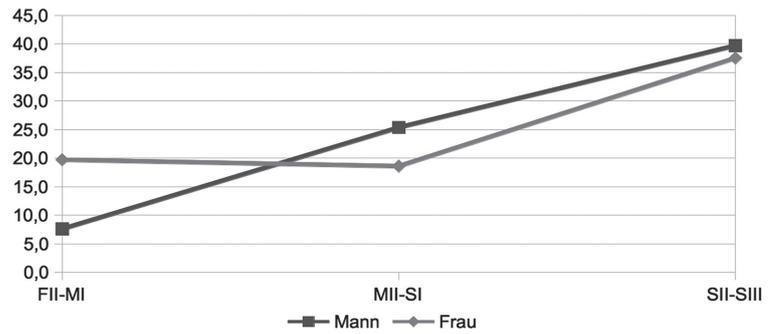


Abb. 292 Csokorgasse. Mittelwert der pro Grab ermittelten Mindestzahl an Tierindividuen in den Gräbern von Männern und Frauen, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

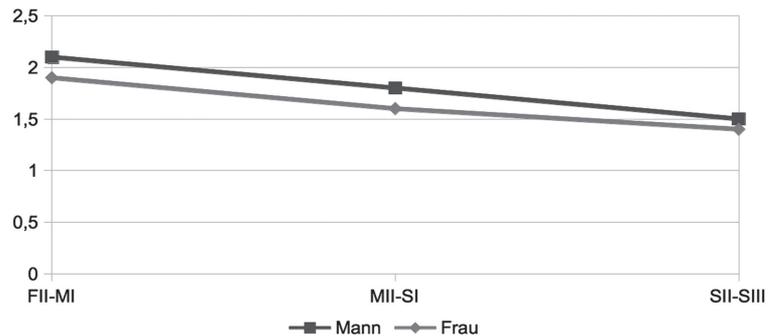
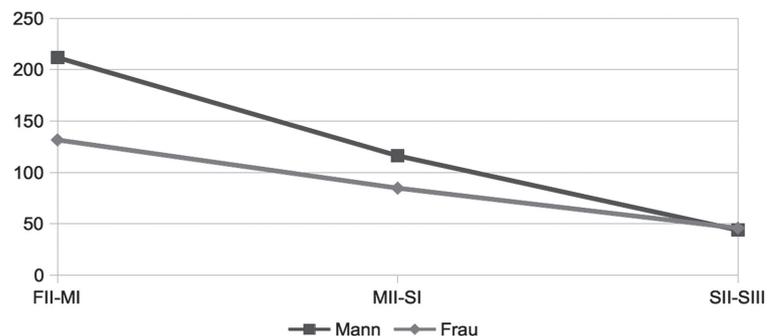


Abb. 293 Csokorgasse. Mittelwert des pro Grab ermittelten Tierknochengewichts in den Gräbern von Männern und Frauen, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).



Beigabenarten

Betrachtet man die Gesamtverteilung der häufigen Beigaben auf die Gräber von Männern und Frauen, fallen nur zwei auf, die eine Tendenz zu einer geschlechtstypischen Beigabensitte zeigen (**Abb. 294**). Dies sind das Femur vom Rind, das verstärkt in Männergräbern auftritt, und das Huhn, das etwas häufiger in Frauengräbern auftritt. Das Huhn gelangte zu allen Phasen etwas stärker in die Gräber von Frauen (**Abb. 295**). Das Vorherrschen des Rinderfemurs ist in den Männergräbern am Anfang der Gräberfeldbelegung besonders massiv ausgeprägt – der Anteil der Männergräber mit dieser Beigabe ist in dieser Zeit doppelt so hoch wie jener der Frauengräber. In den späteren Phasen, in denen insgesamt weniger Rinderfemora in die Gräber gelangen, geht es in den Männergräbern aber in besonders starkem Maße zurück (**Abb. 296**). Die Femora von Schaf/Ziege und Schwein sowie die Kniescheibe vom Rind treten insgesamt in ungefähr gleich großen Anteilen in Männer- und Frauengräbern auf und zeigen diachron keine nennenswerten Schwankungen, die

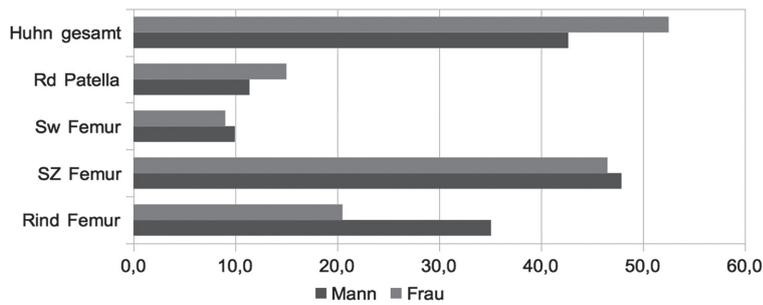


Abb. 294 Csokorgasse. Häufige Beigaben tierischer Provenienz. Anteil der Gräber von Männern und Frauen, die Reste vom Huhn, Femora von Schaf bzw. Ziege (SZ), Rind (Rd) und Schwein (Sw) oder die Patella vom Rind enthielten. – (Grafik H. Baron).

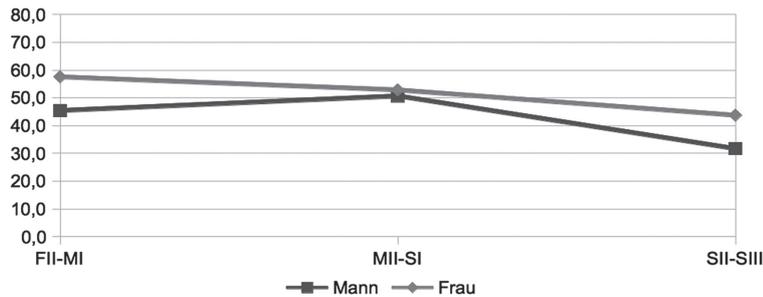


Abb. 295 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Mann und Frau, die Reste vom Huhn enthielten, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

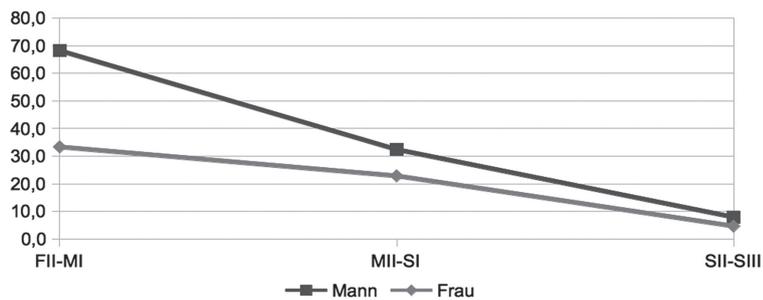


Abb. 296 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Mann und Frau, die Femora vom Rind enthielten, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

darauf hinweisen würden, dass das Geschlecht der Toten eine sich verändernde Rolle bei der Auswahl dieser Beigaben spielte (Abb. 297).

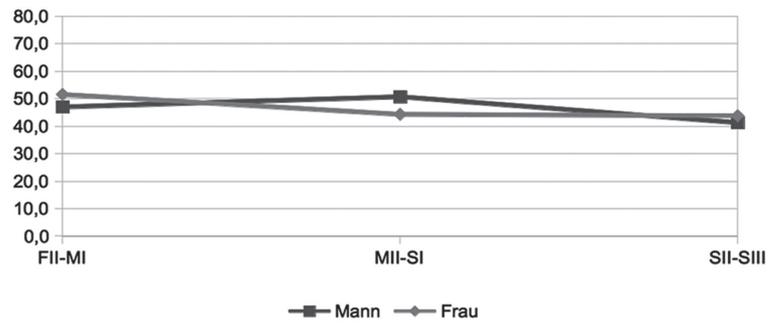
Wenn ungewöhnliche Beigaben ausgewählt wurden, so wurden diese meistens Männern in das Grab gelegt. Der Anteil der Männergräber mit diesen Beigabenarten ist in der Regel deutlich höher als jener der Frauen (Abb. 298). Allein bei den Fischen und den ungewöhnlichen Skelettelementen vom Rind ist dieses Überwiegen nicht so deutlich und die Wildvögel überwiegen sogar etwas in den Frauengräbern. Pferde werden in der Awarenzeit zwar vereinzelt auch Frauen beigegeben, sind aber dennoch als typisch männliche Beigaben zu charakterisieren⁵²⁴. Die Hunde, die im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse mit Ausnahme eines kleinen Welpen aus Kindergrab 462 (infans II) nur in den Reitergräbern auftreten, dürften entsprechend ebenfalls als typisch für Männergräber anzusprechen sein⁵²⁵. Das gleiche gilt für die Gans: Das eine Femur in einem frühawarenzeitlichen Frauengrab ist verglichen mit den durchschnittlich 30 Gänseknochen, die in sieben Männergräbern der Früh-, Mittel- und Spätawarenzeit auftreten, eine vergleichsweise beschei-

⁵²⁴ Vgl. Heinrich-Tamáská 2011a. – Čilinská 1991.

⁵²⁵ Mitbestattungen von Hunden in awarischen Gräbern sind sehr selten, vgl. Kap. Überregionaler Vergleich/Hund und Pferd, S. 372-379.

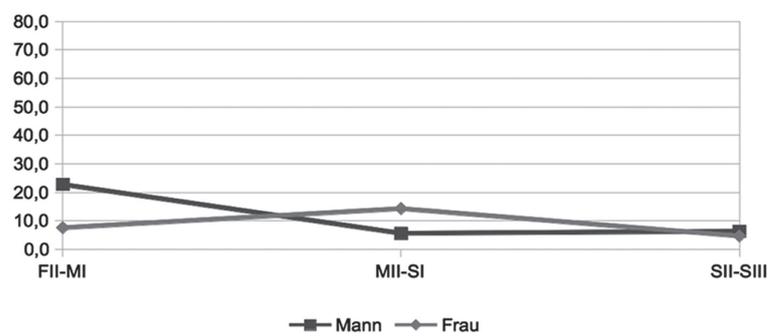
Schaf / Ziege, Femur

Anteil der Männer- und Frauengräber



Schwein, Femur

Anteil der Männer- und Frauengräber



Rind, Patella

Anteil der Männer- und Frauengräber

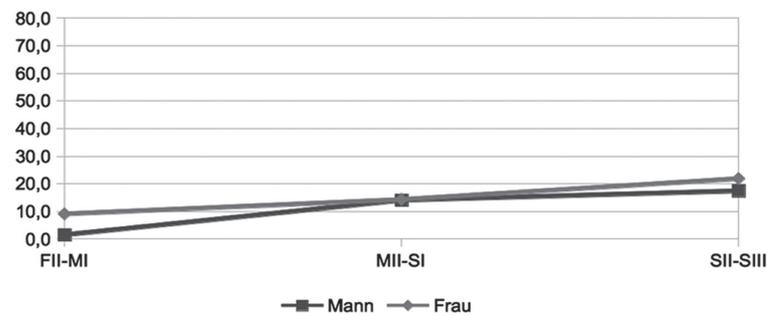
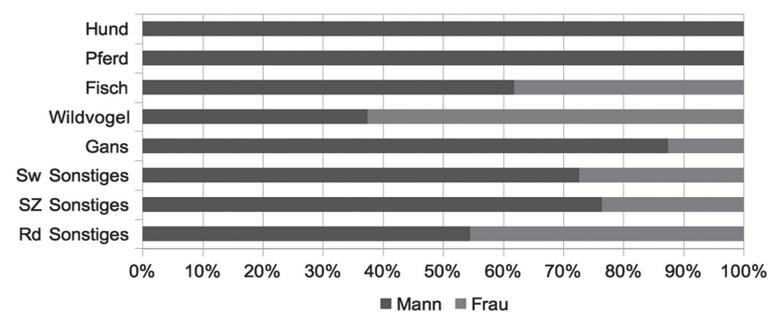


Abb. 297 Csokorgasse. Anteil der Gräber von Mann und Frau, die Femora vom Schaf bzw. Ziege (oben), vom Schwein (Mitte) oder Kniescheiben vom Rind (unten) enthielten, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

Abb. 298 Csokorgasse. Seltene Beigaben tierischer Provenienz. Anteil, den die Gräber von Männern und Frauen am Vorkommen von Hund, Pferd, Fischen, Wildvögeln, Gänsen sowie ungewöhnlichen Skelettelementen vom Schwein (Sw), Schaf bzw. Ziege (SZ) und Rind (Rd) haben. – (Grafik H. Baron).



dene Gänsebeigabe⁵²⁶. Anderes Geflügel, das weder Gans noch Huhn repräsentiert, ist in den Männergräbern hingegen vergleichsweise selten. Neben einer im Ganzen beigegebenen Waldschnepfe im frühwarienzeitlichen Männergrab 472, treten nur vereinzelte Skelettelemente von Raubvögeln auf, und zwar von einem Habicht (Grab 650) und von einem Seeadler (Grab 343). In Frauengräbern wurden neben einigen unbestimmbaren oder verschollenen Vogelfunden eher kleine Arten gefunden: Lerche, Taube und Dohle⁵²⁷. Bezüglich der Verteilung der Fischfunde fällt das weitgehende Fehlen von Hechten in den Frauengräbern auf – nur in Grab 605 fanden sich Reste dieses Raubfisches. Alle anderen Frauengräber mit Fischfunden bargen Reste von Cypriniden. Mit Ausnahme des genannten Hechtes aus Grab 605 stammen alle übrigen Hechte aus sieben Männergräbern. Cypriniden treten aber auch in diesen auf, sodass eine ausnahmslose Aufteilung in Raubfische für Männer und Friedfische für Frauen nicht gegeben ist. Dennoch wurden erstere doch offenbar als für Frauen eher ungeeignet angesehen⁵²⁸.

Unter den ungewöhnlichen Skelettelementen von Schaf, Ziege und Rind finden sich keine Knochen, die als spezifisch für eines der beiden Geschlechter angesehen werden können (**Taf. 14-16**). Humeri kommen ebenso bei Männern wie Frauen vor, wie auch Kniescheiben, Reste des Lendenwirbel- und Sacralbereichs sowie Pelvis und Rippen. Unter den selten anzutreffenden Rinderresten dominieren bei den Frauen die Fußwurzelknochen, bei den Männern treten diese auch auf, insgesamt sind die seltenen Rinderfunde aber bei diesen durchmischer.

Detailuntersuchungen

Alter der Rinder, Schafe und Ziegen

Die Rinderfemora, die in Frauengräbern gefunden wurden, stammen überwiegend (zu 61 %) von älteren Tieren, die mindestens drei bis dreieinhalb Jahre alt wurden (**Abb. 299**). Die entsprechenden Skelettelemente aus den Männergräbern hingegen stammen größtenteils (zu 59 %) von Jungtieren unterhalb dieser Altersgrenze. Bei den Schafen und Ziegen ist der Jungtieranteil in den Männergräbern noch höher, er beträgt 79 % (**Abb. 300**). Bei diesen kleinen Hauswiederkäuern ist der Anteil der alten Tiere in den Frauengräbern aber auch nicht ganz so hoch wie bei den Rindern. Er beträgt 42 %. Die Femora von Schaf und Ziege treten so zahlreich auf, dass man ihr Auftreten in Männer- und Frauengräbern diachron betrachten kann: Es zeigt sich, dass das Verhältnis von jungen zu alten Tieren bei den Frauen ungefähr gleichbleibend bei ca. 60 % zu 40 % liegt, dass aber im Laufe der Belegungszeit der ohnehin verhältnismäßig geringe Anteil alter Tiere in den Männergräbern kontinuierlich von 35 % auf 8 % abnimmt (**Abb. 301**). Das Alter der Tiere dürfte entsprechend eine Rolle bei der Auswahl der Beigabe gespielt haben und dieses Kriterium hat im Falle der Männer offenbar eine zunehmende Gewichtung erfahren.

Geschlecht der Hühner

In den Gräbern von Frauen fanden sich in den weitaus meisten Fällen Reste weiblicher Hühner, in die Gräber von Männern wurden hingegen eher Hähne als Hennen gelegt. Das Überwiegen des analogen Geschlechtes ist im Falle der Männer nicht ganz so ausgeprägt wie bei den Frauen (**Abb. 302**). Zu allen Phasen des Gräberfeldes wurden einige Hähne in Gräbern anthropologisch als weiblich bestimmter Menschen niedergelegt. Bei den Männern zeichnet sich diachron ein eindeutiger Trend hin zu einer vermehrten Beigabe von Hähnen in der Spätwarenzeit ab (**Abb. 303**). In der Anfangszeit betrug das Verhältnis von Hahn zu Henne

⁵²⁶ Vgl. Kap. Gänse und Wildvögel/Die Funde im Einzelnen, S. 199-211.

⁵²⁷ Vgl. Kap. ebenda.

⁵²⁸ Vgl. Kap. Fische/Synthese, S. 230-231.

Abb. 299 Csokorgasse. Verhältnis der Femora ausgewachsener zu denen unausgewachsener Rinder in den Gräbern von Männern und Frauen. – (Grafik H. Baron).

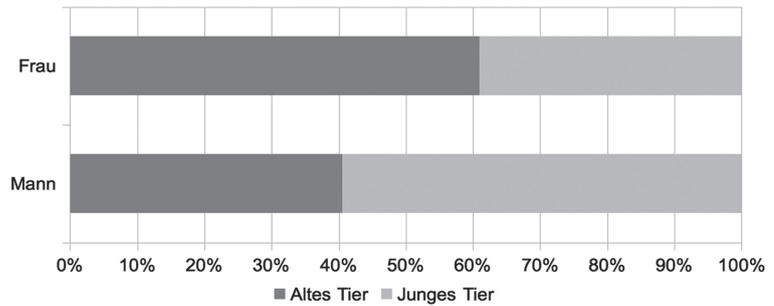


Abb. 300 Csokorgasse. Verhältnis der Femora ausgewachsener zu denen unausgewachsener Schafe und Ziegen in den Gräbern von Männern und Frauen. – (Grafik H. Baron).

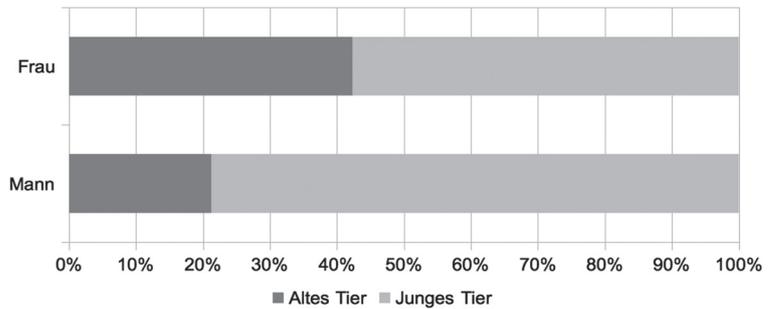
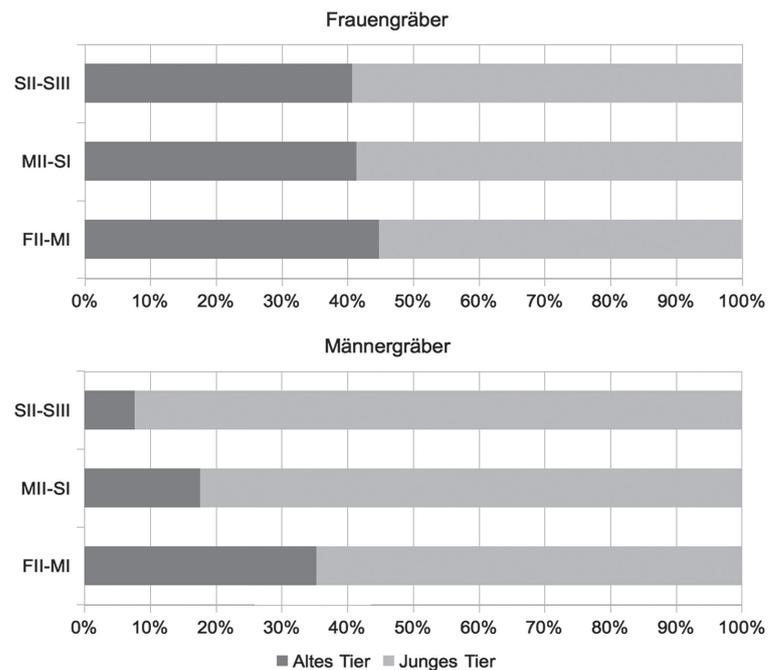


Abb. 301 Csokorgasse. Verhältnis der Femora ausgewachsener zu denen unausgewachsener Schafe und Ziegen in den Frauengräbern (oben) und den Männergräbern (unten) in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).



in den Männergräbern noch etwa 1:2, am Ende sind fast 90 % der einem Geschlecht zuweisbaren Hühnerskelette aus Männergräbern als Hähne anzusprechen. Es ist also eine sich mit der Zeit verstärkende Bindung der Hähne an die Männergräber festzustellen. Das gelegentliche Vorkommen von Hähnen in Frauengräbern (setzt man die anthropologischen Bestimmungsergebnisse als korrekt voraus), und zwar auch in der Spätawarenzeit, macht den Hahn nicht zu einer geschlechtsspezifischen, sondern zu einer geschlechtstypischen Beigabe.

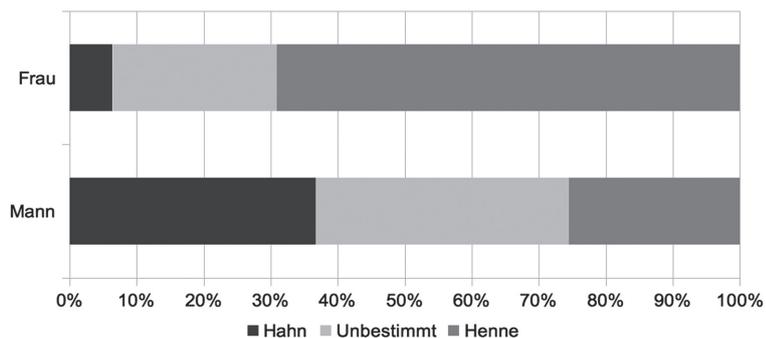


Abb. 302 Csokorgasse. Geschlechterverhältnis der Hühner in den Gräbern von Männern und Frauen. – (Grafik H. Baron).

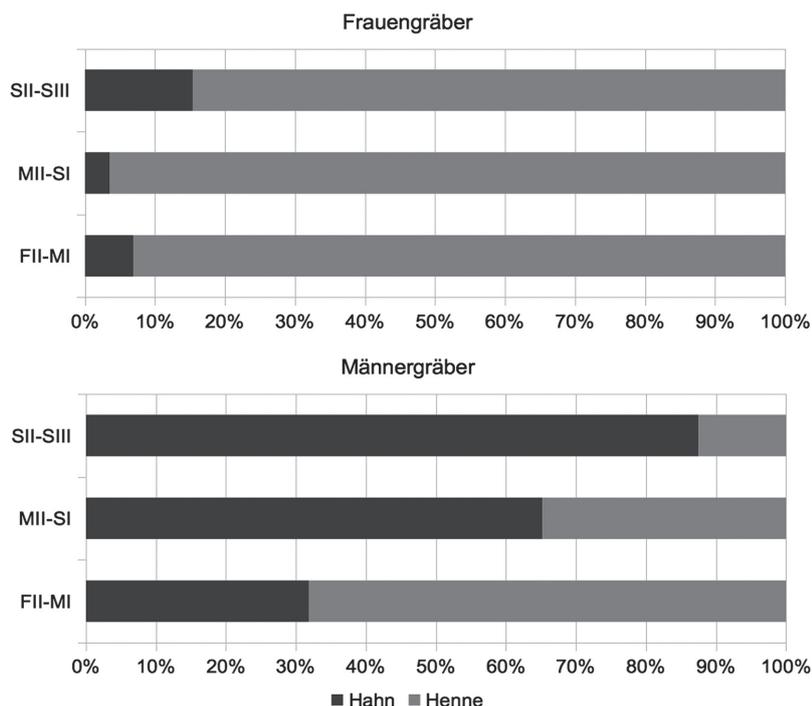


Abb. 303 Csokorgasse. Geschlechterverhältnis der Hühner in den Frauengräbern (oben) und den Männergräbern (unten) in den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

Zerlegung der im Verbund beigegebenen Hähne und Hennen Männern wie auch Frauen wurden sowohl ausgelöste Partien von Hühnern als auch vollständige Hähne bzw. Hennen in das Grab gelegt. Die Verteilung der Hühnerreste auf die Gräber lässt diesbezüglich keine Ungleichbehandlung der Geschlechter erkennen (**Abb. 304**). Der bereits in Kapitel Huhn/Repräsentanz der Skelettelemente und Chorologie (S. 140 ff.) festgestellte Trend, am Ende der Belegungszeit nicht mehr die Füße der im Verbund beigegebenen Hühner abzutrennen, betrifft allerdings nur die Männergräber. Sowohl in den Gräbern von Kindern als auch von Frauen treten zu allen Phasen Hühner ohne Füße auf, allein den Männern wurden in der Spätawarenzeit II bis III stets auch die Füße der Tiere beigegeben (**Taf. 17-20**). Da in der Spätawarenzeit vor allem Hähne in den Männergräbern zu finden sind, überrascht es nicht, dass diese geschlechtsspezifische Ungleichbehandlung nicht nur in Bezug auf Mann und Frau festzustellen ist, sondern auch in Bezug auf Hahn und Henne: Der Anteil der im Verbund beigegebenen Hähne ohne Füße sinkt kontinuierlich und insbesondere zur Spätawarenzeit II und III hin stark, während er in den letzten Phasen bei den Hennen und geschlechtsunbestimmten Hühnern konstant bleibt (**Abb. 305**). Ein Zusammenhang dieser Beobachtung mit den bewehrten Tarsometatarsi der Hähne, an denen mit zunehmendem Individualalter

Abb. 304 Csokorgasse. Anteil der Männer- und der Frauengräber mit Hühner, deren Reste in anatomischem Verbund, in unklarer Form oder in Form ausgelöster Partien in das Grab gelangten. – (Grafik H. Baron).

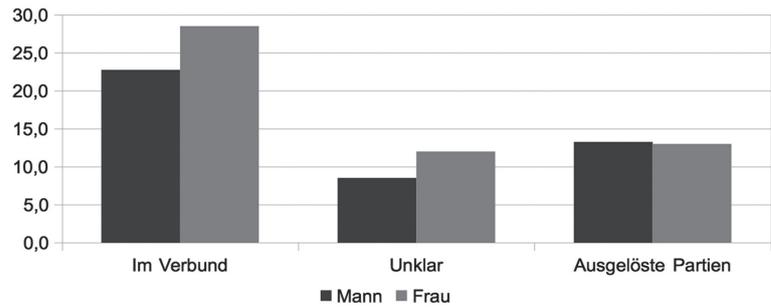
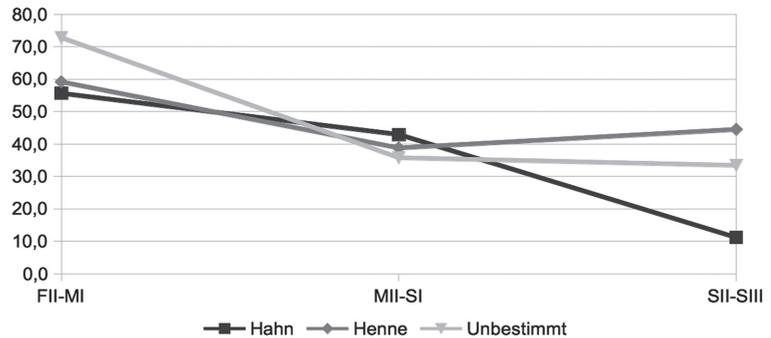


Abb. 305 Csokorgasse. Anteil jener Tiere an den im Verbund beigegebenen Hähnen, Hennen und Hühnern unbestimmten Geschlechtes, denen die Füße abgetrennt wurden, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).



zu beeindruckender Größe heranwachsende Sporen ansetzen, scheint nahezuliegen, da Sporen weder bei Hennen noch bei Jungtieren (und der weitaus größte Teil der geschlechtsunbestimmbaren Skelette repräsentiert subadulte und juvenile Individuen) vorhanden sind.

Statusbedingte Unterschiede

Quantitative Parameter

In der ersten Phase ist der Anteil von Gräbern ohne Tierknochenfunde bei beiden Männergruppen recht gering (**Abb. 306**). Wenngleich am Übergang vom 7. zum 8. Jahrhundert (MAZ II bis SPAZ I) der Anteil beigabenloser Gräber bei beiden steigt, ergibt sich kein merklicher Unterschied in den Relationen. Erst im ausgehenden 8. Jahrhundert (SPAZ II und III) ist eine deutliche Ungleichheit festzustellen: Die Hälfte der Männer ohne Gürtelgarnitur erhielt keine Tierknochen beinhaltenden Beigaben; bei den Männern mit Gürtel liegt der Anteil bei unter 10 % und entspricht damit dem Niveau der ersten Phase. Die mittlere Mindestindividuenzahl pro Grab zeigt bei den beiden Gruppen von Männern eine ähnliche zeitliche Entwicklung (**Abb. 307**). Die Männer mit Gürtel erhalten zu allen Phasen im Mittel Reste von mehr Individuen als jene ohne Gürtel. In den ersten Phasen entwickeln sich die Werte parallel, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau (ein Tier, statistisch betrachtet ein halbes Tier mehr für den Gürtelträger); zum Ende der Belegungszeit driften die Mindestindividuenzahlen stark auseinander, der Unterschied liegt jetzt bei zwei Tieren. Während sich zur Spätawarenzeit II und III also anhand dieser beiden (sich auch gegenseitig bedingenden!) Parameter ein Trend zu einer stärkeren Differenzierung zwischen Gürtelträgern und einfachen Männern erkennen lässt, gleichen sich die mittleren Knochengewichte in den Gräbern zunehmend an (**Abb. 308**). Für den Anfang ist noch ein großer Unterschied von im Durchschnitt fast 180 g festzustellen, später liegt er bei

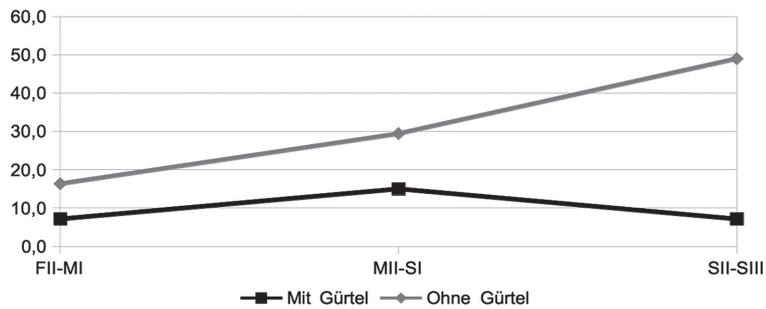


Abb. 306 Csokorgasse. Anteil der Gräber, die keine Tierknochenfunde enthielten, an den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

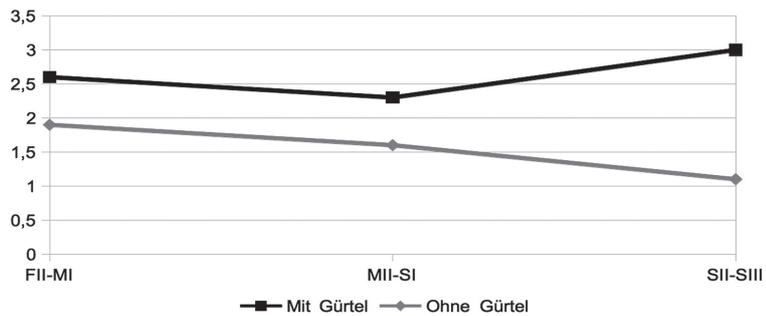


Abb. 307 Csokorgasse. Mittelwert der pro Grab ermittelten Mindestanzahl an Tierindividuen in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

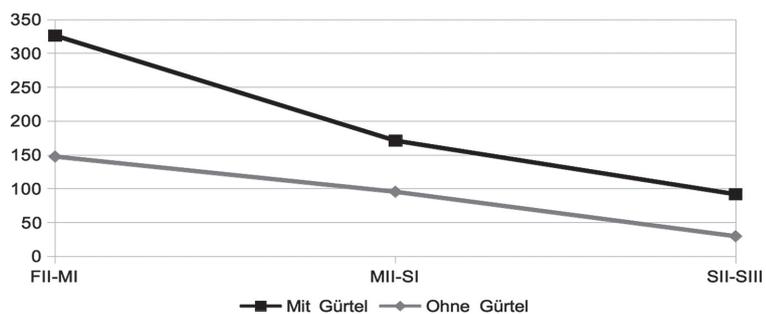


Abb. 308 Csokorgasse. Mittelwert des pro Grab ermittelten Tierknochengewichts in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

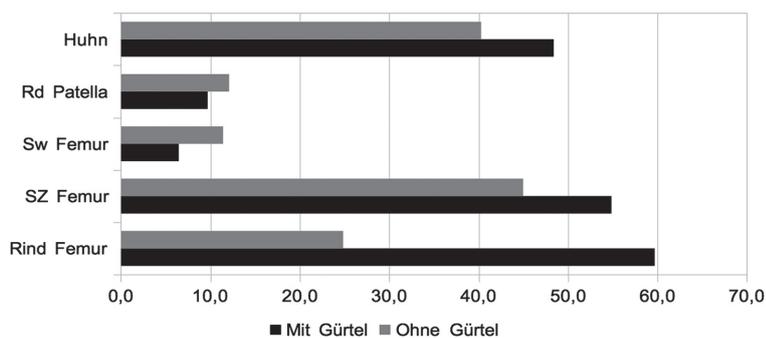


Abb. 309 Csokorgasse. Häufige Beigaben tierischer Provenienz. Anteil der Bestattungen, die Reste von Hühnern, Femora von Rind (Rd), Schaf bzw. Ziege (SZ) und Schweinen (Sw) oder Knie-scheiben vom Rind enthielten, an den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche. – (Grafik H. Baron).

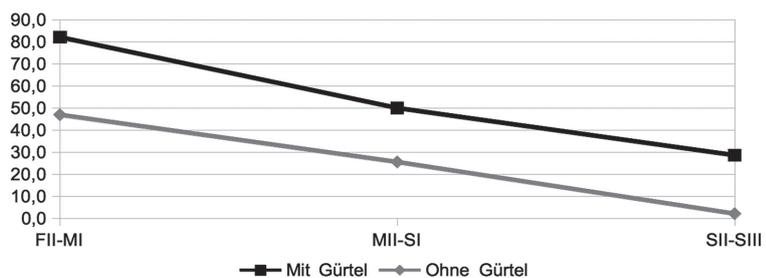


Abb. 310 Csokorgasse. Anteil der Bestattungen, die Femora vom Rind enthielten, an den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

Abb. 311 Csokorgasse. Anteil der Bestattungen, die Femora von Schaf bzw. Ziege enthielten, an den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

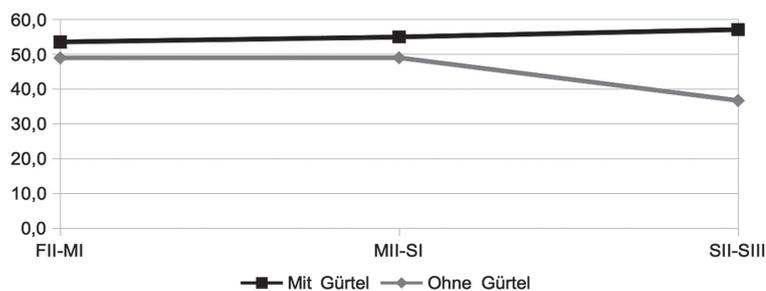
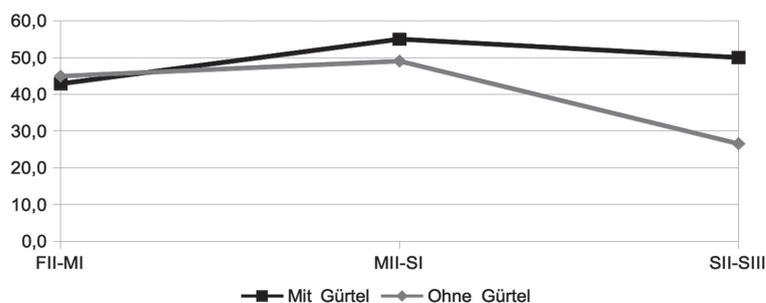


Abb. 312 Csokorgasse. Anteil der Bestattungen, die Reste vom Huhn enthielten, an den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche, gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).



75 g (MAZ II bis SPAZ I) bzw. 62 g (SPAZ II und III). Dieser Rückgang ist auf die schwindende Bedeutung des schweren Rinderfemurs als Grabbeigabe zurückzuführen (s. u.).

Beigabenarten

Unter den häufigen Beigaben ist eine zu nennen, die ganz offensichtlich vor allem den Männern mit Gürtelgarnitur zugedacht wurde, das Femur vom Rind (**Abb. 309**). Bei diesem sind die Anteile an Gräbern der beiden hier untersuchten Gruppen sehr unterschiedlich, die Diskrepanz liegt bei ca. 35 Prozentpunkten. Vom diachronen Rückgang dieser Beigabenart sind beide Gruppen in gleichem Maße betroffen, wenn auch auf unterschiedlichem Niveau (**Abb. 310**). Die übrigen häufig auftretenden Beigaben zeigen keine derartig krassen Unterschiede, es ist aber immerhin ein Überwiegen jeweils einer Gruppe feststellbar. Die höherrangigen Gürtelträger erhielten dabei nicht grundsätzlich von allem mehr als die anderen Männer. Der Anteil der Gürtelträger, die mit Hühnern und mit Femur von Schaf/Ziege bestattet wurden, also den beiden Standardbeigaben im Gräberfeld, ist höher. Dies gilt aber vor allem für die letzte Phase der Gräberfeldbelegung, die Spätawarenzeit II und III, in welcher der Anteil der Gräber gürtelloser Männer, die diese Beigaben enthielten, so stark abnimmt, dass es zu einer größeren Diskrepanz zwischen den beiden Gruppen kommt (**Abb. 311-312**). Anders verhält es sich hingegen mit den Femora vom Schwein und der Kniescheibe des Rindes. Diese treten in einem etwas höheren Anteil der Gräber niederrangiger Männer auf, ein Hinweis darauf, dass die von diesen Knochen repräsentierten Partien als weniger edel angesehen wurden. Aufgrund der geringen Fundzahlen ist keine diachrone Betrachtung dieser Beigabenarten möglich.

Die vergleichsweise seltenen Beigaben waren vor allem den Gürtelträgern vorbehalten. Hund, Pferd und Wildvögel (die bei Männern ohnehin selten sind, s. o.) finden sich nur in Gräbern, in denen auch eine Gürtelgarnitur auftrat. Die anderen Beigaben treten vereinzelt auch bei einfachen Männern auf (**Abb. 313**). So ist die Gans in einem frühawarenzeitlichen (Grab 347) und einem mittelawarenzeitlichen (Grab 118) Männer-

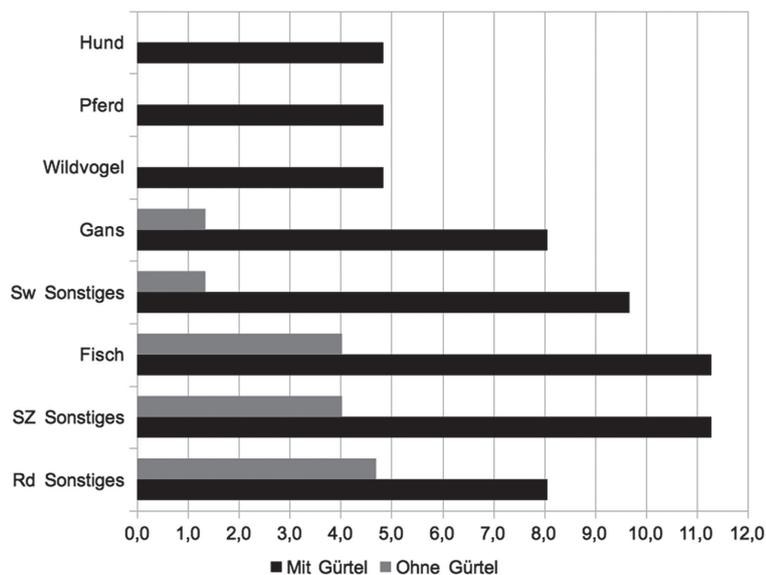


Abb. 313 Csokorgasse. Seltene Beigaben tierischer Provenienz. Anteil der Bestattungen, die Reste von Hunden, Pferden, Wildvögeln, Gänsen, Fischen oder ungewöhnlichen Skelettelementen von Rind (Rd), Schwein (Sw) oder Schaf bzw. Ziege enthielten, an den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche. – (Grafik H. Baron).

grab ohne Gürtel mit im Verbund beigegebenen Skeletten vertreten⁵²⁹. Bei den Männern mit Gürtelgarnitur werden die Gänsefunde erst in den späteren Phasen üppig: In Grab 343 aus der Frühawarenzeit II fand sich nur eine Ulna, bei der es sich meiner Meinung nach um den Überrest einer Federbeigabe handeln dürfte⁵³⁰, und aus dem mittelawarenzeitlichen Grab 426 stammen vier einzelne Gänseknochen, die jede Extremität des Tieres repräsentieren. Im Verbund beigegebene Gänse treten in den Gürtelgräbern erst in der Spätawarenzeit auf (Gräber 28, 558 und 650).

Unter den Fischen, die beiden Gruppen in das Grab gelegt wurden, finden sich sowohl Hechte als auch Cypriniden (vgl. Taf. 15-16) und es ist – abgesehen von dem insgesamt höheren Anteil an Gräbern mit Fisch bei den Gürtelträgern – kein weiterer statusbedingter Unterschied in der Beigabe, so bezüglich der Fischart, erkennbar. In der Verteilung der unüblichen Skelettelemente von Schaf, Ziege, Rind und Schwein auf die zwei hier unterschiedenen Männergruppen zeichnen sich keine klaren Unterschiede ab. Insbesondere bei den größtenteils spätawarenzeitlichen Funden im Süden des Gräberfeldes kann es sich auch um Intrusionen handeln, da es sich häufig um winzige Knochenfragmente oder vereinzelt Zähne bar jeden dekorativen Charakters (stark abgekaute Backenzähne u. Ä.) handelt⁵³¹.

Detailuntersuchungen

Alter der Rinder, Schafe und Ziegen

Bei der Auswahl des Rindes, dessen Femur als Rest der Beigabe einer Keule heute vorliegt, machten die Awaren offensichtlich wenig Unterschiede bei der Grablege einfacher oder höherrangiger Männer. In der mittleren Phase der Gräberfeldbelegung steigt der Anteil ausgewachsener Tiere bei beiden Gruppen un-

⁵²⁹ Zum Auftreten der Gänsefunde siehe detailliert Kap. Gänse und Wildvögel/Die Funde im Einzelnen, S. 199ff.

⁵³⁰ Vgl. die Diskussion in Kap. Gänse und Wildvögel/Synthese, S. 211 ff.

⁵³¹ Zahn vom Schwein in Grab 23. – Os maxillare vom Rind in Grab 172. – Metatarsus vom Rind in Grab 548. – Zahn vom Rind in Grab 552. – Ulna vom Rind in Grab 643. – Fibula vom Schwein und Scapula vom Rind in Grab 650. – Mandibula vom Schwein in Grab 678. – Zahn vom Schwein in Grab 699.

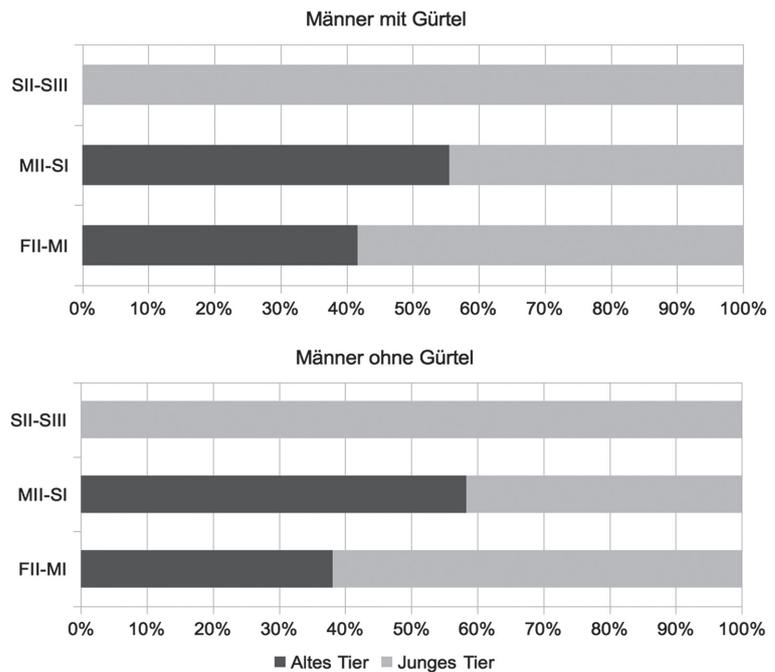


Abb. 314 Csokorgasse. Verhältnis der Femora von ausgewachsenen zu jenen unausgewachsener Rinder in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur (oben) und von Männern ohne eine solche (unten), gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

gefähr gleichermaßen an (Abb. 314). Die wenigen zur Spätawarenzeit II und III noch beigegebenen Rinderfunde stammen hingegen nur noch von jungen Rindern von weniger als drei bis dreieinhalb Jahren. Im Falle der Femora von kleinen Wiederkäuern ist ein im Laufe der Zeit bei beiden Gruppen ungefähr gleich stark zunehmender Anteil junger Tiere festzustellen (Abb. 315), der zu allen Phasen bei den Männern ohne Gürtel etwas höher ist. Setzt man voraus, dass die Elite das beste Fleisch erhielt, erfuhr das Fleisch älterer Tiere also vielleicht sogar eine etwas größere Wertschätzung – man nimmt heute in der Regel das Gegenteil an.

Geschlecht der Hühner

Insgesamt betrachtet ist kein nennenswerter Unterschied bezüglich der Beigabe von Hähnen und Hennen in die Gräber von Männern höheren oder niedrigeren Ranges erkennbar (Abb. 316). Bei der diachronen Betrachtung wird allerdings ersichtlich, dass sich die ab der mittleren Phase der Gräberfeldbelegung festzustellende Bindung der Hähne an die Männergräber bei den Gürtelträgern in etwas stärkerem Maße vollzieht (Abb. 317). In der ersten Phase scheinen Hähne hingegen keineswegs eine höherstehenden Personen mit Gürtelgarnitur anstehende Beigabe gewesen zu sein: Ein Hahn steht jeweils sechs unbestimmten und weiblichen Hühnern gegenüber.

Zerlegung der im Verbund beigegebenen Hähne und Hennen

Bezüglich der unterschiedenen Vollständigkeitsklassen ist kein nennenswerter Unterschied zwischen den Hühnern in den Gräbern der Gürtelträger und denen der einfachen Männer erkennbar (Abb. 318). Beide erhielten ungefähr zur Hälfte sicher im Verbund niedergelegte Hühner und zu ca. 30 % ausgelöste Partien von Hühnern. Auch der zeitliche Trend, zum Ende der Belegungszeit die Füße nicht mehr abzutrennen, dafür aber verstärkt den Kopf, zeichnet sich bei beiden Gruppen ab (Abb. 319). Auch die Veränderung, in den späteren Phasen nicht mehr beides, sowohl den Kopf als auch die Füße, abzutrennen, ist bei beiden Gruppen zu beobachten. Kleine Unterschiede in den jeweiligen Anteilen können auf die kleinen Fundzahlen zurückzuführen sein.

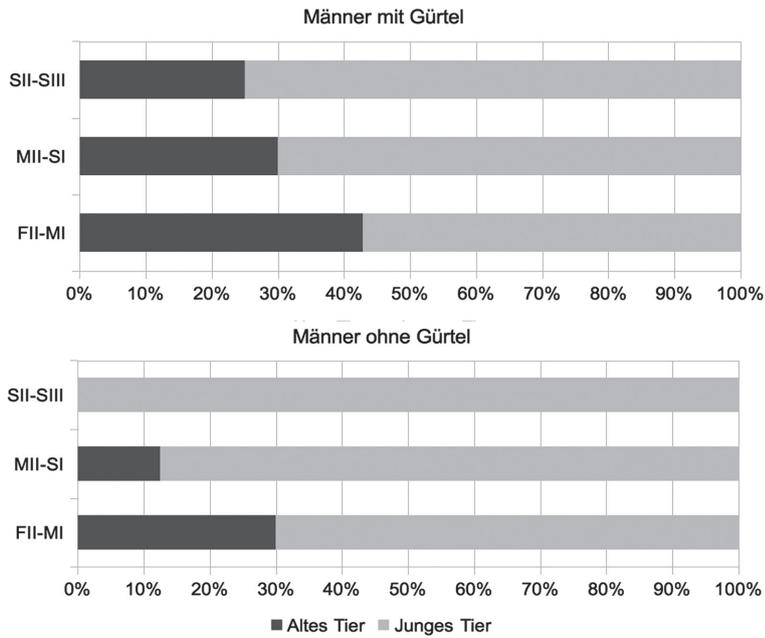


Abb. 315 Csokorgasse. Verhältnis der Femora von ausgewachsenen zu jenen unausgewachsener Schafe bzw. Ziegen in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur (oben) und von Männern ohne eine solche (unten), gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

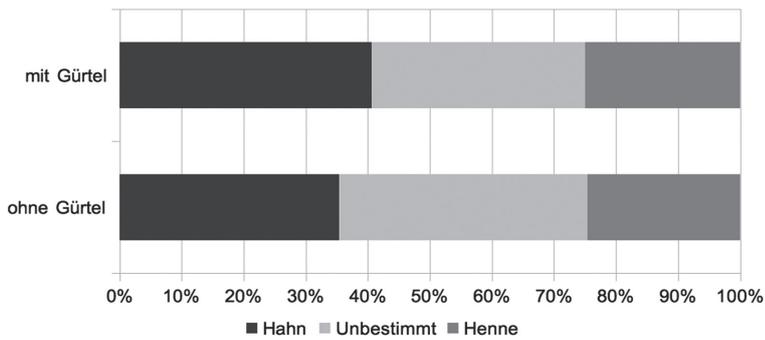


Abb. 316 Csokorgasse. Geschlechterverhältnis der Hühner in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche. – (Grafik H. Baron).

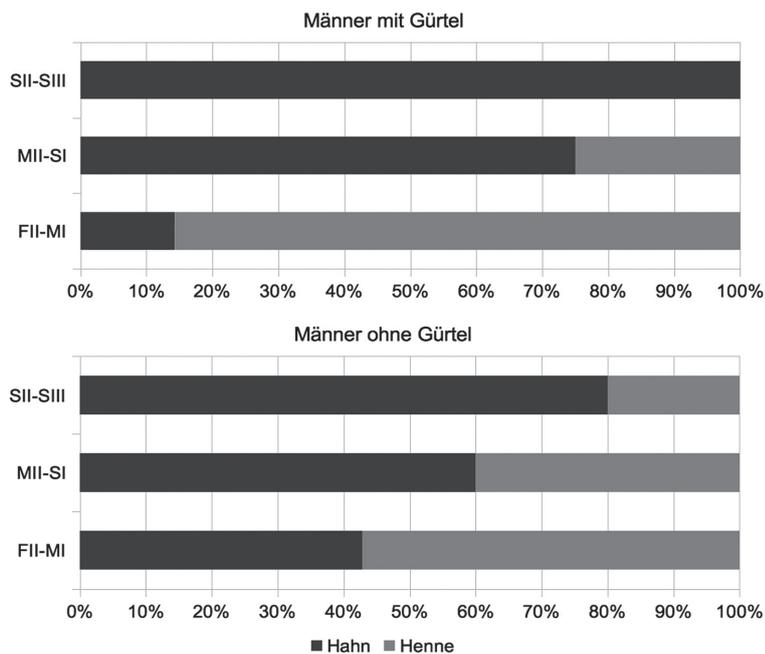


Abb. 317 Csokorgasse. Geschlechterverhältnis der geschlechtsbestimmbaren Hühner in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur (oben) und von Männern ohne eine solche (unten), gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).

Abb. 318 Csokorgasse. Anteil der Hühner, deren Reste in anatomischem Verbund, in unklarer Form oder in Form ausgelöster Partien in das Grab gelangten, in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur und von Männern ohne eine solche). – (Grafik H. Baron).

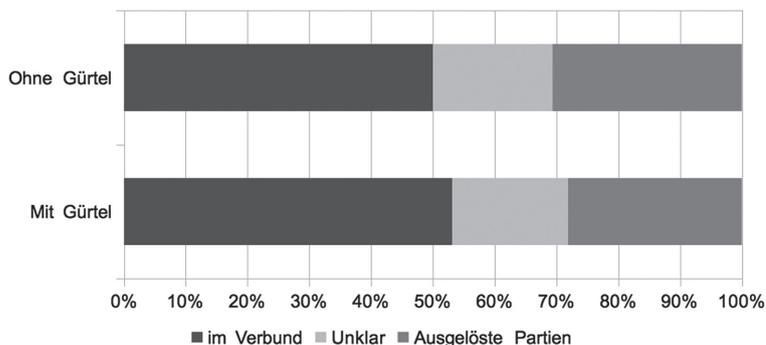
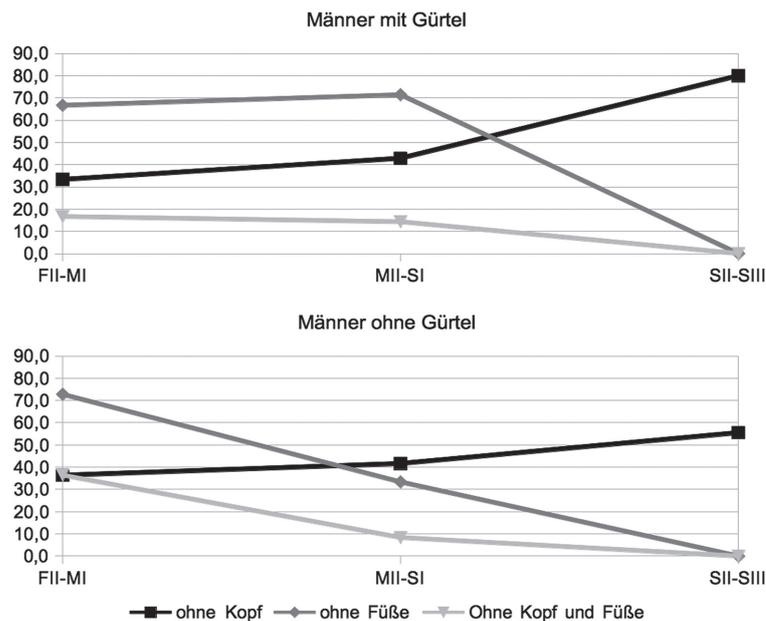


Abb. 319 Csokorgasse. Anteil im Verbund beigegebener Hühner ohne Kopf, ohne Füße und sowohl ohne Kopf als auch ohne Füße in den Gräbern von Männern mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur (oben) und von Männern ohne eine solche (unten), gegliedert nach den drei zusammengefassten Phasen (Frühawarenzeit II bis Mittelawarenzeit I; Mittelawarenzeit II bis Spätawarenzeit I; Spätawarenzeit II bis III). – (Grafik H. Baron).



Ein bei der Bearbeitung der Funde ins Auge gefallener Aspekt soll hier allerdings angeführt werden, auch wenn er auf zahlenmäßig wackligen Beinen steht: die Länge der Sporen. Die am Tarsometatarsus männlicher Hühner ansetzenden Sporen sind die Waffen des Hahnes im Kampf – sie wachsen mit zunehmendem Alter und können eine eindrucksvolle Größe erlangen. Bei den Bestimmungsarbeiten fiel auf, dass die Sporen der Hähne aus den beiden Reitergräbern 650 und 692, die aufgrund der sehr aufwändigen Bestattungsform zur gesellschaftlichen Elite der hier bestatteten Gemeinschaft gezählt werden können, mit Abstand am längsten waren. Die messbaren Sporen der linken Seite waren 25,1 (Grab 692) bzw. 26,5 mm (Grab 650) lang. Der einzige weitere messbare Sporn aus einem Grab eines Gürtelträgers maß 15,4 mm (Grab 69). Alle drei Hähne stammen aus der Spätawarenzeit II und III. Der Durchschnitt für die Hähne dieser Zeit aus Gürtelgräbern liegt damit bei 22,3 mm Spornlänge. In den Gräbern der einfachen Männer wurden Sporen mit einer durchschnittlichen Länge von 15,4 mm gefunden⁵³². Eine Spornlänge von über zwei Zentimetern ist

⁵³² MAZ I: Grab 257; 15,5 mm. – MAZ II: Grab 418; 19 und 16,5 mm. – SPAZ I: Grab 602; 11,6 mm. – SPAZ II und III: Grab 155; 11,6 mm. – Grab 137; 20,6 mm. – In zwei Frauengräbern der SPAZ II und III fanden sich Hähne mit messbaren Sporen:

Grab 527; 11,6 mm. – Grab 537; 22,1 mm. – Im gut ausgestatteten Kindergrab 41 (infans II) der SPAZ I lag ein Hahn mit einem 9,9 mm langen Sporn.

ungewöhnlich in frühgeschichtlichen Materialien. Die Tiere dürften ein hohes Alter erreicht haben, daher ist anzunehmen, dass es sich um »Lieblingstiere« handelt.

Synthese

Die Sitte, den Verstorbenen Reste von Tieren in das Grab zu legen, erweist sich in Teilen als alters-, geschlechts- und statusabhängig, ferner bis zu einem gewissen Grad als dynamisch, da die Beigabepaxis in einigen Aspekten einer zeitlichen Entwicklung unterworfen ist. Diese ist bereits am Rückgang des Anteils der Gräber abzulesen, die Tierknochenfunde enthalten, ferner am Niedergang der mittleren Individuenzahl und des Knochengewichtes pro Grab⁵³³.

Erwartungsgemäß werden die Gräber erwachsen verstorbener Awaren üppiger ausgestattet als die Gräber von Kindern. Dabei sind die Unterschiede sowohl quantitativen als auch qualitativen Charakters. Die Kinder erhalten einerseits ein schmaleres Spektrum an Beigaben und nur sehr selten Besonderes, andererseits auch kleinere Fleischmengen, wenn man das Knochengewicht als diesbezüglich aussagefähigsten Parameter zugrunde legt. Die Allerkleinsten, Neugeborene und Säuglinge, erhalten noch keine Keule oder ein Huhn, allenfalls ein Ei. Die etwas älteren Kinder von bis zu sieben Jahren lassen schon eine den Erwachsenen vergleichbare, aber noch in Umfang und Varianz reduzierte Beigabenausstattung erkennen und die sieben bis vierzehn Jahre alten Kinder zeigen schon fast die Ausstattung erwachsen Verstorbener. Bei den Erwachsenen sind besonders die im besten Alter (Altersgruppen adult und matur) verstorbenen Menschen gut ausgestattet. Wer ein besonders hohes Alter von über 60 Jahren erreichte, wurde aber andererseits nicht mit besonders üppigen Beigaben ausgestattet, sondern mit einem gegenüber den jüngeren Männern und Frauen wiederum etwas reduzierten Beigabenspektrum.

Bei den Erwachsenen fällt der recht geringfügige quantitative Unterschied in der Ausstattung von Männern und Frauen auf – bei der Auswahl der Beigaben spielten eher andere Aspekte als die Fleischmenge oder die Tieranzahl eine Rolle. Auffallend ist, dass die seltenen Beigaben vor allem bei Männern auftreten, damit zeigt sich eine etwas größere Varianz in der Beigabensitte bei diesen. Ein Zusammenhang dieser Variabilität mit dem Status ist aber allenfalls für die Fische und Vögel gegeben, die ungewöhnlichen Skelettelemente der Haussäugetiere zeigen keine Korrelation. Die sich im Laufe der Zeit verstärkende Bindung der Hähne an die Männergräber bei abweichender Zurichtung der männlichen und weiblichen Tiere ist ein besonders prägnantes Beispiel für eine im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse feststellbare geschlechtstypische Beigabensitte. Zudem zeigt sie auf, dass eine zunächst sehr gleich verteilt wirkende Standardbeigabe wie das Huhn eine versteckte, aber deutlich ausgeprägte Ungleichverteilung aufweisen kann. Gleichermaßen nicht auf den ersten Blick ersichtlich ist auch die bevorzugte Beigabe alter Schafe und Ziegen in die Gräber von Frauen.

Wiederum nicht überraschend ist die anhand vieler Parameter ablesbare bessere Ausstattung der mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur bestatteten Awaren gegenüber den Männern, die ohne eine solche bestattet wurden. In Bezug auf den Statusaspekt sind jedoch wieder überwiegend quantitative Unterschiede festzustellen – die Beigaben sind größtenteils die gleichen, sie treten nur häufiger in den Gräbern der höherrangigen Awaren auf. Allein die Pferde, Hunde und Wildvögel waren offenbar den Männern gehobener gesellschaftlicher Stellung vorbehalten. Ein qualitativer Unterschied ist in der Beigabe der besonders stattlichen Hähne mit langen Sporen in die Reitergräber gegeben. Die Zahlengrundlage ist aber leider zu schwach, um ein klares Muster erkennen zu lassen.

⁵³³ Vgl. Abb. 33, S. 72.

DEUTUNG DER GRABBEIGABEN

Interpretationswege

Im zweiten Teil der Arbeit und auch in den vergangenen Abschnitten zur Beigabensitte im behandelten Gräberfeld ging es vor allem darum, darzustellen, welche Funde vorliegen und wie sich diese auf die Gräber von Männern, Frauen und Kindern verteilen. Diese analytischen Vorgänge sind primär deskriptiv und nur zu einem sehr geringen Teil interpretativ. In der Folge soll nun auf Basis der bis hierhin beschriebenen Beobachtungen die eingangs erwähnte Hauptfragestellung in das Zentrum der Betrachtung gerückt werden: Welche Rolle spielten die Tiere und Tierteile im Bestattungsritual?

Riten als Form kultureller Kommunikation

Vor Kurzem hat Alexander Gramsch soziologische und kulturanthropologische Erkenntnisse zur kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutung ritueller Praxis zu einer gelungenen Synthese zusammengeführt⁵³⁴. Gramsch wählte eine Sichtweise, bei der die rituellen Handlungen als »Ausdrucksmittel der kulturellen Kommunikation«⁵³⁵ verstanden werden. Damit sind Rituale »Inszenierungen: Sie sind öffentliche Handlungen, werden also von verschiedenen Akteuren wahrgenommen, und sie sind formalisierte Handlungen, die sich symbolischer Formen bedienen, sind also bewusstes, zielgerichtetes und informatives Handeln. Damit erfüllen Rituale alle Prämissen kommunikativer Handlungen. Die Akteure kommunizieren, auf Basis verhandelbarer gesellschaftlicher Codes, über soziale Identitäten. Rituelles Handeln ist soziale Praxis. Auch die involvierten Objekte, die Grabbeigaben, der Schmuck, stehen für kommunikative Handlungen: Sie sind Gaben im Mauss'schen Sinne, die auf soziale Beziehungen verweisen und beitragen, soziale Identitäten her- und darzustellen. Ihre Bedeutung geht über ihre mögliche primäre Funktion, z. B. als Trink- oder Schöpfgefäß, hinaus und resultiert auch aus ihrer »kulturellen Biographie«, ihrer Nutzungsgeschichte vor und während des Bestattungsrituals.«⁵³⁶ Ohne explizit alle in der Semiotik üblichen Termini zu nutzen, bedient sich Gramsch bei seinen Überlegungen einiger Modelle der Zeichentheorie⁵³⁷. So beruft er sich auf die Aufschlüsselung kommunikativer Handlungen durch Clifford Geertz. Dieser zufolge richtet sich der Handelnde

- »(1) (...) absichtlich,
- (2) an jemand Bestimmten,
- (3) um eine bestimmte Nachricht zu übermitteln,
- (4) und zwar nach einem gesellschaftlich festgelegten Code.«⁵³⁸

Da Sender und Empfänger, ebenso wie die Absichtlichkeit, im Bestattungsprozess verhältnismäßig gut zu bestimmen sind, gilt es vor allem den gesellschaftlichen Code und die Botschaft selbst zu decodieren. Hinweise auf die Botschaft geben Korrelationen bestimmter Parameter mit »funktionalen« Daten der Bestattung, also solchen, die nicht »intentional« sind, beispielsweise Alter und Geschlecht des Toten. Hier sei als ein Beispiel das Vorkommen von Waffen in Männergräbern genannt, bei denen erstere als Symbol für das Männerbild des Kriegers gesehen werden. Hinweise auf den zugrunde liegenden gesellschaftlichen Code geben archäologisch fassbare Regelmäßigkeiten ebenso wie andere Quellen, seien sie bildlicher oder schriftlicher Art.

⁵³⁴ Gramsch 2010, 123-142.

⁵³⁵ Ebenda 127.

⁵³⁶ Ebenda 142.

⁵³⁷ Eco 1977.

⁵³⁸ Geertz 1987, 10f. – Vgl. auch Burmeister 2009, 80f.

Wenngleich Gramsch seine Ausführungen als Grundlage der Interpretation ganz anderer, nämlich bronzezeitlicher Bestattungsbräuche in Cottbus, nutzt, sind sie – explizit, weil sie sich auf die kommunikative Funktion der Handlung beziehen – sehr gut auf frühmittelalterliche Bestattungsbräuche übertragbar. Dies liegt zum einen daran, dass das Begräbnis im Frühmittelalter ein Ereignis war, das systematisch genutzt wurde, um Status zu demonstrieren und möglicherweise auch neu zu verhandeln⁵³⁹. Schließlich liegt im Moment des Todes eines Mitgliedes der Gemeinschaft eine Dynamik: »In general, the fastest, most drastic and lasting changes take place when a person dies because the social and political vacuum of the deceased has to be filled and society restructured regardless whether it is kings or commoners who have died.«⁵⁴⁰ Im Gegensatz zur vorangegangenen römischen Epoche liegt die Betonung nicht mehr auf der dauerhaft wahrnehmbaren Monumentalität des Grabmales. Stattdessen tritt der rituelle Akt der Grablege selbst und der nur kurz sichtbare Reichtum der Totenausstattungen in das Zentrum der Aufmerksamkeit⁵⁴¹. Die mit der Grablege verbundenen Handlungen sind damit jener Aspekt, der ein herausragendes Begräbnis in der kollektiven Erinnerung verankert, nicht mehr der Grabbau. Neben diesem Aspekt der Denkwürdigkeit dienen diese Handlungen als Kommunikationsmittel – sie vermitteln der Bestattungsgemeinschaft, was in den Augen der Hinterbliebenen schätzenswert und erinnerungswert an dem Verstorbenen war und wo sie selbst sich in der Gesellschaft sehen, die sich nach dem Todesfall in mehr oder weniger großem Maßstab neu ordnen muss, vor allem beim Tod hochrangiger Menschen.

Es gilt also zum einen zu versuchen, die Handlungen selbst zu rekonstruieren. Theoretisch ist eine unermesslich große Vielfalt an Handlungen denkbar, die der Deponierung des Tieres oder Tierenteils vorausgegangen sein können; praktisch sind hingegen in der Regel nur jene rekonstruierbar, die am unmittelbarsten in der Ablage des Objektes im Grab resultierten. Darüber hinaus soll aber auch und vor allem versucht werden, den in diesen Akt der Niederlegung eingegangenen Zweck, die Botschaft, zu erkennen: Mit welchem Motiv, welchem Hintergrund wurde das Tier oder Tierenteil in das Grab gelegt? Da es aller Wahrscheinlichkeit nach die Hinterbliebenen waren, welche die Beigabe auswählten und schließlich im Grab deponierten, spielt primär die Frage eine Rolle, welche Bedeutung die Beigabe für diese hatte – wollten sie dem Toten etwas zukommen lassen, seinem Körper oder seiner Seele? Diente das Tier als Seelengeleiter oder Weggefährte im Jenseits? Diente es dem Körper des Toten als Nahrung? Oder standen die Bedürfnisse der Hinterbliebenen selbst im Vordergrund? Ist die Beigabe im Sinne einer Maßnahme zur emotionalen Bewältigung des Todesfalles zu verstehen? Oder wurde mit der demonstrativen Tötung und Niederlegung eines Tieres Reichtum und Status demonstriert und die gesellschaftliche Stellung zu halten oder zu verbessern gesucht? Oder flossen all diese Aspekte in die Niederlegung einer einzelnen Beigabe ein? Viele Fragen müssen offenbleiben, da sie angesichts des bei den AWAREN bestehenden Mangels an aufschlussreichen Schrift- und Bildquellen allein auf Basis der archäologischen Funde nicht zu beantworten sind. Zu gültigen Tatsachen wird man entsprechend nicht kommen. Es ist möglich, Hinweise auf spezielle Hintergründe zu identifizieren, nicht aber zu belegen, dass diese wirklich eine Rolle spielten.

Hypothesen und Prämissen

Eine Diskussion möglicher Hintergründe kann aber dennoch dazu beitragen, Fragestellungen zu verfeinern und neue Aspekte in das Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Damit bedient sich der hier angewandte

⁵³⁹ Härke 2001, 29.

⁵⁴⁰ Fahlander/Oestigaard 2008, 10.

⁵⁴¹ Härke 2001, 24. – Halsall 2003; 2008. – Siehe auch Quast 2009, 373: Aus Jordanes' Schilderungen der Bestattungen

Alarichs I. und Attilas im 5. Jh. geht die wesentlich größere Bedeutsamkeit der bei der Grablege vollzogenen Riten gegenüber der dauerhaften Gedenkstätte deutlich hervor.

Interpretationsweg der klassischen Methodik der Hermeneutik: Zunächst werden Vorannahmen gebildet. In einem zweiten Schritt werden diese anhand des Materials geprüft und, wenn nötig, revidiert. Diese simple, auf das Verstehen von Texten ausgelegte Vorgehen ist endlos wiederholbar und dient dem schrittweisen Einkreisen einer ebenfalls nicht unbedingt beweisbaren »Wahrheit«. Somit ist sie denkbar gut als Methode archäologischer Befundinterpretation geeignet, vor allem dann, wenn es um tiefere Bedeutungen bis hin zur Symbolik geht⁵⁴². In der geisteswissenschaftlichen Archäologie wie in den historischen Geisteswissenschaften an sich ist sie der übliche *modus operandi*, enthält sie schließlich im Kern den unauflösbaren Kreis der Erkenntnisschöpfung vor dem man in den Altertumswissenschaften steht: Das Dilemma, dass man aus beobachteten Kulturäußerungen auf die dahinter stehende Kultur und Gesellschaft schließen will, jedoch Kenntnisse über die Gesellschaft haben muss, um die Kulturäußerungen dieser zu interpretieren, sie zu verstehen⁵⁴³. Die Diskussion bedingt beantwortbarer Fragen auf Basis beobachteter Phänomene kann also zumindest langfristig zu einem verfeinerten Verständnis der Kultur und der Gesellschaft der Awarer führen, wenn die Vorannahmen sinnvoll und die Prämissen, unter denen die Diskussion erfolgt, bestenfalls richtig sind. Zu richtigen Prämissen und Vorannahmen kommt man vor allem dann, wenn man sich von den durch die eigene Kultur und Gesellschaft geprägten Sichtweisen löst oder sich dieser kulturellen Voreingenommenheit zumindest bewusst wird.

Die im Rahmen dieser Erörterung gewählten Hypothesen sind:

- Jede Grabbeigabe kann plurivok sein, mehrere Bedeutungen haben⁵⁴⁴.
- Die Protagonisten, für welche die Beigaben Bedeutungen haben können, sind mindestens a) der Körper und die Seele des Toten und b) die Hinterbliebenen, d. h. jener Kreis, der die Bestattung gestaltete⁵⁴⁵.

Die im Rahmen dieser Erörterung gewählten Prämissen sind:

- Die Bevölkerung des Karpatenbeckens im 7. und 8. Jahrhundert war multiethnischen Ursprungs und bestand aus Einwanderern aus dem Osten und Bevölkerungsanteilen, die zur Zeit der awarischen Landnahme bereits dort lebten.
- Die für die Mittel- und Spätawarenzeit kennzeichnende Bestattungssitte ist im 7. Jahrhundert im Karpatenbecken entstanden und vereint unterschiedliche zeitgenössische und althergebrachte Einflüsse der multikulturellen Bevölkerung dieses Raumes zu dieser Zeit.
- Die Handlungen, die in der Ablage von Beigaben im Grab resultierten, wurden von der Bestattungsgemeinschaft wahrgenommen, waren rituell, teils auch symbolisch und dienten möglicherweise auch der Verhandlung gesellschaftlicher Positionen.
- Der Akt der Bestattung spielte angesichts der anzunehmenden geringen Monumentalität der Grabmale eine vergleichsweise große Rolle im awarischen Totenritual⁵⁴⁶.

⁵⁴² »Zwischen der unteren Grenze der irrigen Dekodierung (...) und der oberen Grenze der mit hermeneutischen Entscheidungen durchsetzten Dekodierung (...) entfaltet sich so als Pragmatik der Kommunikation das eigentliche Leben der Semiose«, Eco 1977, 188 f.

⁵⁴³ »Der Zirkel, dass ich a, b, c usw. nur durch A erkennen kann, aber dieses A selbst wieder nur durch a, b, c usf., ist unauflöslich, wenn beide A und a, b, c als Gegensätze gedacht werden, die sich wechselseitig bedingen und voraussetzen, nicht aber ihre Einheit anerkannt wird, sodass A nicht erst aus a, b, c usf. hervorgeht und durch sie gebildet wird, sondern ihnen selbst vorausgeht, sie alle auf gleiche Weise durchdringt, a, b, c also nichts anderes als individuelle Darstellungen des Einen A sind.

In A liegen dann schon auf ursprüngliche Weise schon a, b, c; diese Glieder selbst sind die einzelnen Entfaltungen des Einen A, also liegt in jedem auf besondere Weise schon A, und ich brauche nicht erst die ganze unendliche Reihe der Einzelheiten zu durchlaufen, um ihre Einheit zu finden.« Friedrich Ast, Grundlinien der Grammatik, Hermeneutik und Kritik (Landshut 1808) 179 f.

⁵⁴⁴ Plurivoke Zeichen, »die mehrdeutig sind entweder durch *Konnotation* (die erste Bedeutung wird zum Ursprung einer zweiten) oder durch andere rhetorische Mittel, etwa Metapher, Doppelsinnigkeit usw.«, Eco 1977, 53.

⁵⁴⁵ Hertz 2007, 67.

⁵⁴⁶ Vgl. Brather 2008a, 257 f.

- Grabausstattungen können als Abbilder, Urbilder (»Archetypen«) und Idealbilder des Lebens angesehen werden⁵⁴⁷. Der Grad der Ähnlichkeit der Ausstattung des Toten mit seinem Leben oder Aspekten davon ist entsprechend variabel und in Unkenntnis des Letzteren nicht feststellbar.
- Die awarische Gesellschaft war horizontal und vertikal gegliedert und es gab vermutlich ein vergleichsweise hohes Maß an sozialer Mobilität⁵⁴⁸.
- Viele soziale Identitäten sind nicht archäologisch zu greifen⁵⁴⁹. Korrelationen sind am besten zwischen nicht intentionalen »funktionalen« Aspekten und »intentionalen« Aspekten der Grablege zu fassen⁵⁵⁰.
- Eigenschaften von Tieren, die auf ihrem (ursprünglichen) Aussehen und ihrem (natürlichen) Verhalten basieren (z. B. das morgendliche Krähen des Hahnes) können von anderen Kulturen gleichermaßen wahrgenommen worden sein wie von uns heute⁵⁵¹.

Für die sich nun anschließende Erörterung der Rolle der Tierknochenfunde im awarischen Bestattungsritual an der Wiener Csokorgasse werden die von Heinrich Härke vorgeschlagenen »grundsätzlich denkbaren Interpretationen der frühmittelalterlichen Beigabensitte« als Ausgangspunkt genommen und leicht abgewandelt bzw. ergänzt⁵⁵².

Ausstattung für das Jenseits

Die Tiere und Tierteile als Ausstattung für den Toten im Jenseits anzusehen, ist die gängigste Interpretation tierischer Grabfunde. Die zahlreichen nicht zur Tracht gehörenden Gegenstände, die in den Gräbern gefunden werden, beispielsweise Messer, Feuerzeuge, Spinnwirtel, Nadeldöschen, Keramikgefäße und auch die Tierreste⁵⁵³, wirken so profan, dass es naheliegt, ein dem Diesseits prinzipiell ähnliches Jenseits anzunehmen, in dem diese Dinge benötigt wurden oder als hilfreich angesehen wurden. Tierknochenfunde werden in den meisten Fällen als Reste von Speisebeigaben angesprochen⁵⁵⁴. Dies gilt vor allem dann, wenn einzelne Knochen in den Gräbern gefunden werden, die fleischreiche Parteien von Haustieren repräsentieren. Auch mehr oder weniger vollständige Skelette von Tieren, die heute als Speisetiere gelten, so von Huhn und Gans, werden in den meisten Fällen als Reste von Speisebeigaben angesehen. Anders verhält es sich mit einigen im Ganzen beigegebenen Tieren, die heute nicht als Speisetiere gelten; das sind Pferd und Hund, aber auch beispielsweise der Dachs aus dem Gräberfeld von Vösendorf⁵⁵⁵. Von diesen Tieren wird nicht unbedingt angenommen, dass sie als Speisen beigegeben wurden, sondern dass sie dem Toten im Jenseits anderweitig dienen sollten, sei es als Reittier oder treuer Begleiter. Daraus wird ersichtlich, dass uns, wenngleich immer wieder betont wird, dass Gräber keine Spiegel des Lebens seien⁵⁵⁶, zumeist nicht viel anderes übrig bleibt, als

⁵⁴⁷ Vgl. Brather 2008a, 256 f.

⁵⁴⁸ Vgl. Steuer 1982, 19 ff.

⁵⁴⁹ Vgl. Daim 1998.

⁵⁵⁰ Nach Härke 1997. Die Intentionalität liegt bei der Bestattungsgemeinschaft, welche die Bestattung gestaltet. Als funktionale, nicht intentionale Daten werden die Aspekte gesehen, auf welche die Hinterbliebenen keinen Einfluss nehmen konnten – dies sind insbesondere anthropologisch fassbare Kriterien wie Alter und Geschlecht.

⁵⁵¹ »Konventionalität bedeutet nicht völlige Willkürlichkeit. Es kann Gründe geben, weshalb man >rot< zur Bezeichnung von Gefahr wählt und weshalb eine Konfiguration von Linien auf einem Blatt Papier geeignet erscheint, eine menschliche Gestalt darzustellen«, Eco 1977, 170.

⁵⁵² Härke 2003, 107. – Nicht diskutiert werden die von Härke vorgeschlagenen Interpretationen »Gabe an einen Gott oder

ein höheres Wesen« (eine diesbezügliche Argumentation wird durch den Umstand fruchtlos gemacht, dass wir nichts über die Religion der Awaren wissen), »Beseitigung unreiner Gegenstände« (es gibt im archäologischen Befund keine Anhaltspunkte, an denen man so etwas festmachen könnte) und »Konsequenz eines Rechtstitels« (diese Deutung überschneidet sich mit dem Aspekt »Rangabzeichen und direkter Statusanzeiger«, der diskutiert wird, s. u.). Ferner wird der Aspekt »Vergessen« durch »Erinnerung« ersetzt und die »Metaphern« werden um »Symbole« erweitert.

⁵⁵³ Vgl. Kap. Zur Beigabensitte im weiteren Sinne, S. 299 ff.

⁵⁵⁴ Vgl. Kap. Forschungssituation/Bestehende Interpretationen, S. 32 ff.

⁵⁵⁵ Pucher u. a. 2006.

⁵⁵⁶ z. B. Härke 1994, 31. – Brather 2010, 25.

zumindest die Funktion der Tiere und Tierteile aus dem Diesseits in das Jenseits zu spiegeln: Das Pferd wird als Reittier, das Huhn, der Fisch und die Rinderkeule als Mahlzeiten interpretiert. Nur in den Fällen, in denen eine Interpretation nicht auf der Hand zu liegen scheint, werden die Tierknochenfunde auch als Objekte mit ritueller und magischer Bedeutung, häufig als Amulett oder Glücksbringer, angesprochen. Etwaige von Volksglauben, Magie und Ähnlichem beeinflusste Funktionen dieser Beigaben für den Toten im Jenseits bleiben uns allerdings weitgehend verborgen, da wir keine Kenntnis über die Jenseitsvorstellung der Awaren haben. Derlei Ideen, welche vor allem um die Seele des Toten kreisen⁵⁵⁷, sind jedoch in Aberglaube und Folklore regelmäßig anzutreffen und aus diesem Grunde als potenzielle Interpretationen der Grabbeigabe weniger abwegig als man zunächst denken mag. Tieren kommt, vermutlich aufgrund ihrer Verwandtschaft mit dem Menschen⁵⁵⁸, von jeher eine besonders große Rolle im Kosmos magischer Medien zu, die sich archäologisch greifbar bereits in menschengeschichtlich frühen Phasen manifestiert. Daher sind diese magischen Bedeutungen der Tiere und Tierteile es zumindest wert, in Betracht gezogen zu werden, auch wenn sie bei gegenwärtiger Quellenlage nicht zu belegen sind. Die wohl gängigste »magische« Interpretation einzelner tierischer Reste in Gräbern ist die des apotropäischen Amulettes. Tivadar Vida hat sich der Frage awarischer Amulette gewidmet und den Forschungsstand zu diesem Thema bis 2002 zusammengefasst⁵⁵⁹. Als heidnische Amulette tierischer Provenienz werden in der Regel Knochenanhänger und Zähne, seltener Muscheln und Schnecken angesprochen. Die Knochenanhänger, häufig Ensembles mehrerer Metapodien kleiner bis mittelgroßer Säugetiere⁵⁶⁰ oder auch Einzelknochen wie Fersenbeine und Fischwirbel⁵⁶¹, und die Tierzähne⁵⁶² sind dabei stets durchbohrt; die Fundlage wird als weiterer Hinweis auf einen Amulettcharakter der Objekte angesprochen. Andrea Kőrösi spricht auch den einzelnen Carpometacarpen von Hühnern einen Amulettcharakter zu⁵⁶³. Diese Deutung wird insbesondere dann gut vorstellbar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass noch Schwungfedern an diesem Flügelknochen angehaftet haben können. Federn könnten, wenn wir den Reiterkrieger auf dem berühmten Goldkrug aus dem Schatzfund von Sînnicolaul Mare (Nagyszentmiklós) als Awaren ansehen, ein beliebter, vielleicht dem Träger gar Schnelligkeit oder Glück verleihender Schmuck gewesen sein. Hintergrund solcher tierischer Amulette ist in der Regel eine Übertragung von Eigenschaften des Tieres auf den Träger. Dabei kann die Wahl des Tieres eine Rolle spielen, auch wenn dies nicht immer so sein muss: »Ein kluges Tier (Fuchs) gibt ihm die Intelligenz, Gefahren zu entgehen, ein schnelles Tier (Gabelweihe) die Fähigkeit, vor der Gefahr zu fliehen. Ein harter Knochen (Tarsusknochen eines Schafes) macht ihn fest wie diesen Knochen, sodass er Gefahren Widerstand entgegensetzen kann.«⁵⁶⁴ Aus dem vorliegenden Material aus dem Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse liegen keine Tierknochenfunde vor, die dem klassischen von Tivadar Vida zusammengestellten Kanon⁵⁶⁵ heidnischer Amulette entsprechen. Zwar gibt es einzelne Tierzähne, aber diese sind nicht durchlocht. Dennoch könnten auch einige andere Beigaben, selbst wenn sie primär als Speisen mitgegeben wurden, eine auf den Menschen übertragene apotropäische Wirkung gehabt haben. Das starke Auftreten der Hechte in den Männergräbern könnte ein Beispiel dafür sein: Vielleicht wurde das blitzschnelle Zuschießen auf die Beute aus einem Hinterhalt heraus, das kennzeichnend für das Jagdverhalten des Hechtes ist, als eine übertragenswerte Eigenschaft aufgefasst. Auch die Hähne oder Hühner können eine

557 Vgl. z.B. auch das animistische Motiv des Seelentieres: Die Seele verlässt den Toten als ein Tier und kann nun wiedergeboren werden.

558 »The social and symbolic importance of animals stems both from their pervasiveness in our lives and from their animate nature (...) They move and act, are like us and yet different«, Russell 2012, 1.

559 Vida 2002.

560 Ebenda Taf. 1, 13 aus Kiskőrös-Vágóhídi temető, Grab 74.; Taf. 2, 33 aus Kiszombor F, Grab 8; Taf. 3, 3 aus Alattyán-Tulát, Grab 161; siehe auch die Fundliste ebenda 187.

561 Ebenda Taf. 4, 3: Fischwirbel aus Solymár, Grab 102; Taf. 4, 5: Fersenbein eines kleinen Säugetiers aus Szentcsanak, Grab 205.

562 z.B. ebenda Taf. 4, 6: Wiederkäuerschneidezähne aus Kiszombor F, Grab 8.

563 Kőrösi 2010, 406 ff.

564 Seligmann 1999, 21.

565 Vida 2002.

apotropäische Wirkung gehabt haben. László Madaras deutet die Beigabe eines partiellen Hahnes auf dem Bauch eines Mädchens in Jászapáti auf diese Weise, da der Hahn als Vertreiber allen Bösen gelte, und kommt zu dem Schluss, »dass der Hahnenkult ein Element der Glaubenswelt des Awentums war«⁵⁶⁶.

Ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang nur kurz erwähnt sein soll, ist die Idee des Schatztieres, von denen der in der Edda überlieferte Greif Fafnir besondere Bekanntheit erlangt hat. Die Idee des Schatztieres, zu denen im Volkstum vor allem kampflustige Tiere wie Böcke, Hunde, Hähne, Ganter und Schlangen zählen, und aus dem sich später der Drache als Schatzhüter entwickelt hat (unsterblich wurde John Ronald Reuel Tolkiens Drache Smaug), soll ursprünglich aus der Idee entstanden sein, dass die Toten in Tiergestalt über ihre Beigaben wachten⁵⁶⁷.

Ein weiter verbreitetes Beispiel ist das in vielen Religionen und teils auch in tierischer Gestalt auftretende Motiv des Seelengeleiters. Die verstörte Seele ist verwirrt und braucht jemanden, der sie sicher dorthin geleitet, wo sie von nun an zuhause sein soll. Im Schamanismus ist es der Schamane selbst, der die Seele des Verstorbenen (teils unter Zuhilfenahme von Tiergeistern) sicher durch das Jenseits geleitet⁵⁶⁸. Ob Tiere, und wenn ja, welche Tiere für diese Aufgabe als geeignet angesehen worden sein können, ist schwer zu sagen. Man möchte annehmen, dass ein im Grab belegtes Tier dann eher ungeeignet ist, wenn es nur zu einem kleinen Teil vorliegt (z. B. das Femur eines Rindes, der Flügel einer Gans, eines Adlers oder eines Huhnes). Allerdings ist von dem indischen Volk der Luschai in Assam bekannt, dass die Seelen der beim Totenmahl verzehrten Tiere (ein Hund, eine Ziege und ein Schwein), Teile derer auch der Tote erhält, die Seele des Verstorbenen in das Jenseits führen⁵⁶⁹. Unter den vollständig beigegebenen Tieren kommt beispielsweise das Pferd infrage, als Reittier und als ein Wesen, mit dem der Mensch eine enge Verbindung eingehen kann, ebenfalls der wachsame und findige Hund, der aufgrund seiner feinen Sinne oft gar als geistersichtig angesehen wird⁵⁷⁰. Der Hahn, als Ankündiger des Lichtes und aggressiver Kämpfer dürfte ebenfalls geeignet sein⁵⁷¹. Kampflustig ist auch die männliche Gans. Auch die Dohle, ein sehr intelligenter, sogar sprachbegabter Vogel, kann infrage kommen⁵⁷². Das lückenhafte Auftreten im Ganzen beigegebener Tiere (man denke an die kopf- oder fußlosen Hühner) im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse lässt eine solche Deutung für die breite Masse der Verstorbenen eher unwahrscheinlich erscheinen, wenn auch durchaus ein einzelner Bedarf an Seelengeleitern bei besonders tragischen, unerwarteten oder verstörenden Todesfällen auch nicht ausgeschlossen werden kann⁵⁷³.

Bestandteile der Totenfeier

Das Vorkommen von Tierknochenfunden in einem Grab kann allen Gesetzen der Logik nach nicht belegen, dass die anderen Teile des entsprechenden Tieres oder sogar weitere Tiere im Rahmen der Bestattungsfeier von der Trauergemeinde verzehrt wurden. Es gibt keine eindeutigen Hinweise auf Festplätze im Bereich der Gräberfelder und auch die Schriftquellen zu den Awaren, welche die Bestattungssitten allerdings auch

⁵⁶⁶ Madaras 1994, 152.

⁵⁶⁷ Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens, s. v. »Tiergestalt«.

⁵⁶⁸ Müller, K. E. 1997, 46 ff.

⁵⁶⁹ Gennep 2005, 156.

⁵⁷⁰ »Die gemeingermanische Gestalt des Totenführers ist das Pferd.«, Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, 8, s. v. »Tier«.

⁵⁷¹ Die Nutzung des Hahnes, der »dem Toten einen Pfad zum Jenseits bahnen werde« ist auch ethnologisch von dem indischen Volk der Khasi belegt, Seligmann 1999, 124. – Vgl. bereits Kroll 2013, 212.

⁵⁷² Man denke an Hugin (»Gedanke«) und Munin (»Erinnerung«), die beiden Raben Odins, ebenfalls Krähenvögel, die dem germanischen Gott als Kundschafter dienten, und an die Krähe, die von Noah ausgesandt wurde, um Land zu suchen.

⁵⁷³ »Alle, die an einem gewalttätigen Tod oder durch einen Unfall sterben, Frauen, die bei der Geburt ums Leben kommen, Ertrunkene oder vom Blitz Getroffene sowie Selbstmörder, diese alle sind oft Gegenstand spezieller Riten«, Hertz 2007, 165. – Vgl. auch die Schilderungen zu den indischen Kol, deren Verstorbene, die »durch einen Tiger, einen Unfall o. ä. verstümmelt zu Tode kamen«, nicht ins Totenreich eingehen können, da sie zu bösen Geistern werden, Gennep 2005, 148.

nicht berühren, belegen nichts dergleichen⁵⁷⁴. Dennoch gehört diese Interpretation zu den am häufigsten vorgeschlagenen Deutungen und sie ist vermutlich auch nicht falsch – das Totenmahl soll schließlich das am weitesten verbreitete Ritual bei Begräbnissen sein⁵⁷⁵.

Über die Warendistribution und die Märkte der Awaren wissen wir kaum etwas⁵⁷⁶. Entsprechend ist nicht auszuschließen, dass die Hinterbliebenen beim Schlachter eine Schafkeule und ein Huhn kauften, diese in das Grab legten und kein Totenmahl abhielten. Der Tod eines Menschen ist jedoch ein »fait social«, ein gesellschaftlicher Tatbestand⁵⁷⁷. Der Tod und die Rituale, die notwendig werden, um ihn emotional und sozial zu bewältigen, sind ein Anlass, der je nach Status des Verstorbenen die ganze Siedlungsgemeinschaft (teils auch die benachbarter Siedlungen) oder Teile von ihr zusammenkommen lässt. Die für das Frühmittelalter feststellbare stärkere Bedeutung des Bestattungsritus gegenüber dem anhand des Grabbaus rekonstruierbaren Memorialwesen (s. o.) ist ein Hinweis darauf, wie groß die Bedeutung der Bestattungszereemonien für die frühmittelalterlichen Gesellschaften einschließlich der awarischen gewesen sein muss. Wo Menschen zu gesellschaftlichen Ereignissen zusammenkommen, wird zumeist auch gespeist. Das gemeinsame Essen dient zum einen der emotionalen Bewältigung des Verlustes. So wird es in der heutigen Trauerarbeit empfohlen, um den Toten durch das Erzählen von Anekdoten und Austausch von Erinnerungen wieder lebendig werden zu lassen. Darüber hinaus stiftet es gesellschaftlichen Zusammenhalt und schafft eine Grundlage für eine Reorganisation der Gemeinschaft nach dem Tod eines Mitgliedes⁵⁷⁸. Das Einbeziehen des Toten, das im Falle einer Rekonstruktion von Tierknochenfunden aus Gräbern als Reste einer Totenfeier vorausgesetzt wird, ist damit auch ein Akt der Inklusion des Verstorbenen in die Gesellschaft der noch Lebenden. »In der im Totenmahl geschaffenen Gemeinschaft der Lebenden mit dem Toten wird dieser als Handelnder gedacht und von denen, die an den üblichen Gedenktagen an seinem Grab Totenmahl halten, als wirklicher Teilnehmer erlebt.«⁵⁷⁹ Der Tote, im Übergangsstadium zwischen Gesellschaftsmitglied und »Ahnengeist«, ist der Ehrengast und ihm gebührt ein bestimmter Anteil der Speise. Als willkürliches Beispiel aus dem Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse sei Grab 381 eines frühadulten Mannes aus der Mittelawarenzeit II gewählt, das ein im Verbund niedergelegtes Huhn ohne Kopf und rechten Flügel, ein linkes Femur eines jungen Schafs oder einer jungen Ziege sowie die rechte Kniescheibe eines Rindes enthielt. Für diese Grablege wurden also, wenn man die Tierknochenfunde als Reste eines gemeinschaftlich verzehrten Totenmahls interpretiert, mindestens drei Tiere geschlachtet. Von den Haussäugetieren erhielt der Tote jeweils Partien des Oberschenkels (beliebiger Seite, wie festzustellen war), möglicherweise auch noch weitere, keine Knochen enthaltenden Partien, z. B. Herz oder Leber. Für die Bestattungsgemeinschaft bliebe vom Huhn nicht viel übrig, allenfalls der fehlende Flügel. Weite Teile der beiden Säugetierkörper wären aber unter den Hinterbliebenen aufzuteilen gewesen – und im Falle eines Rindes und eines Schafes ist das sehr viel Fleisch –, zudem Fett, Blut,

574 So beruft sich Walter Pohl in dieser Frage auf die Grabfunde und ethnologische Parallelen bei zentralasiatischen Steppenvölkern, Pohl 2002, 202.

575 »Der Leichenschmaus ist im interkulturellen Vergleich betrachtet das seit ur- und frühgeschichtlichen Zeiten am weitesten verbreitete Ritual bei Begräbnissen.« Johannes Engels, *Funerum sepulcrorumque magnificentia*. Begräbnis- und Grabluxusgesetze in der griechisch-römischen Welt mit einigen Ausblicken auf Einschränkungen des funeralen und sepulkralen Luxus in Mittelalter und Neuzeit. *Hermes Einzelschriften* 78 (Stuttgart 1998) 28.

576 »Insgesamt scheint es, dass die grundlegenden ökonomischen Kreisläufe des Awarenreiches wenig kommerzialisiert waren. Die Subsistenzökonomie, die Versorgung mit Lebensnotwendigem lässt wenig Austausch erkennen«, Pohl 2002, 198.

577 Das ist »jede mehr oder minder festgelegte Art des Handelns, die die Fähigkeit besitzt, auf den Einzelnen einen äußeren Zwang auszuüben; oder auch, die im Bereiche einer gegebenen Gesellschaft allgemein auftritt, wobei sie ein von ihren individuellen Äußerungen unabhängiges Eigenleben besitzt.« E. Durkheim, *Die Regeln der soziologischen Methode* (Frankfurt am Main ⁶1980) 114.

578 »Das Modell des Gabenopfers gewinnt seinen unmittelbarsten Bezug zu sozialen Grunderfahrungen und damit seine höchste Plausibilität in der Darbringung von Nahrung. Das Geben von Nahrung reicht weit in den vormenschlichen, nicht einmal allein Säugetiere betreffenden Bereich sozialer Bindungen und sozialer Kooperation hinein«, Gladigow 1984, 22.

579 Oexle 1984, 405.

Eingeweide, Knochenmark, Hirn, Augen usw. Der Umstand, dass die für den Toten reservierte Partie über die ganze Belegungszeit weitgehend festgelegt ist (die Abweichungen sind sehr rar), und sich nur im Falle des Rindes eine Verschiebung von einem Skelettelement (Femur) zu einem anderen (Patella) vollzieht, die Lage der zu rekonstruierenden Muskelpartien allerdings im Prinzip gleichbleibt (Oberschenkel)⁵⁸⁰, spricht für einen festen Brauch, bei dem die Aufteilung des Tierkörpers eine tragende Rolle spielte. Dies wird im Analogieschluss vermutlich auch auf die Aufteilung des restlichen Fleisches unter der Trauergemeinschaft zutreffen. In diesem Zusammenhang ist die Frage besonders interessant, wenn auch nicht beantwortbar, wer das Gegenstück zu der dem Toten zugedachten Gabe erhielt, also die entsprechende Partie der anderen Körperseite, oder auch andere, möglicherweise als besonders gut oder bedeutsam empfundene Partien (Fell, Kopf, Herz, usw.). Schließlich wird mit dem besten Stück und auch der einfachen Frage, wer als Erstes seinen Anteil vom Mahl erhält, eine mindestens für den Rahmen des Festes geltende Gesellschaftsordnung konstituiert⁵⁸¹, die insbesondere in einer Ranggesellschaft mit vergleichsweise hoher gesellschaftlicher Mobilität, wie sie für die Awaren angenommen wird⁵⁸², von großer Wichtigkeit sein kann. Wollte oder musste man die Bestattung eines Angehörigen zur Neuverhandlung des gesellschaftlichen Status Quo nutzen, so könnte sich mit diesem Aspekt eine simple und effektive Art ergeben haben, symbolisch Bündnisse zu schließen. Hinsichtlich der Neuverhandlung gesellschaftlicher Positionen ist die Freigiebigkeit der Angehörigen bei der Ausrichtung der Totenfeier als Mittel der Darstellung von Reichtum, dem Prestigegenerator ersten Ranges⁵⁸³, und auch ihre Großzügigkeit wichtig. Fleisch war selbst in einer Gesellschaft von Viehhaltern ein wertvolles Gut. Ließ man sich bei der Verköstigung der Bestattungsgemeinschaft nicht lumpen, erwies man dem Toten Ehre und ließ die Lebenden demonstrativ am eigenen Reichtum teilhaben. Dabei ist nicht auszuschließen, dass sich Familien bisweilen finanziell sogar zu stark verausgabten, um den nötigen Eindruck zu machen⁵⁸⁴. »Geben heißt Überlegenheit beweisen, zeigen, dass man mehr ist und höher steht, *magister* ist; annehmen, ohne zu erwidern oder mehr zurückzugeben, heißt sich unterordnen, Gefolge und Knecht werden, tiefer sinken, *minister* werden.«⁵⁸⁵ So können gesellschaftliche Positionen durch das Totenmahl konstituiert werden; gleichzeitig kann sich damit im kleinen Rahmen der Siedlungsgemeinschaft das Modell des Geschenkeumtauschs abgespielt haben, das im Großen, mit dem Gold der Byzantiner, die barbarische Gesellschaft zusammengehalten hat⁵⁸⁶.

Ostentative Zerstörung von Reichtum (Potlatch)

Ein Vergraben von brauchbaren bis hin zu wertvollen Gegenständen kann, insbesondere dann, wenn man sie nicht später wieder ausgraben kann oder will, als Zerstörung von Reichtum angesehen werden. Indem man Reichtümern in dieser Form entsagt, vermittelt man den Beteiligten einerseits, welche hohe Wertschätzung man dem Toten entgegenbringt, andererseits aber auch, dass man es sich leisten kann, ein wertvolles Gut im Grab zu versenken. Die Wertvernichtung wird eingesetzt, »verstanden als ein Wettbewerb der Großzügigkeit, um den Gegner in die unterlegene Position zu treiben. In ersteren erscheint dann recht deutlich, dass agonistischer Gabentausch Selbstlosigkeit (Eigentumsvernichtung) bestenfalls vorgibt, dass aber dahinter harte politische Interessen stehen.«⁵⁸⁷ Im Gegensatz zu Gold, Waffen, vierteiligen Gürtelgarnituren

580 Vgl. Kap. Rind/Synthese, S. 126 ff.

581 Vgl. das Primitivopfer bei Gladigow 1984, 32.

582 Vgl. die Ausführungen bei Pohl 2002, 169.

583 Pohl 2002, 178 ff.

584 Vgl. die Beschreibung des Totenfestes im malaysischen Archipel bei Hertz 2007, 111 f.: »Dieses Fest, das mehrere Tage und manchmal sogar einen Monat dauert, hat für die Eingeborenen

eine extreme Bedeutung: Es erfordert mühselige Vorbereitungen und Verausgabungen, die oft die Familie des Toten in Armut stürzen. Zahlreiche Tiere werden geopfert und bei Festessen verspeist, die oft in unermessliche Orgien ausarten.«

585 Mauss 1990, 170.

586 Pohl 2002, 182 f.

587 Bernbeck 2009, 39.

und vergleichbar edlen Grabbeigaben hohen monetären Wertes (und sei es nur der Materialwert), die insbesondere zur Spätawarenzeit häufig zu einem späteren Zeitpunkt aus dem wieder geöffneten Grab wiedergewonnen werden konnten (von wem, sei dahingestellt), waren getötete Tiere oder Teile von ihnen ein endgültiges Opfer, das, einmal im Boden, nicht mehr wiederverwendet werden konnte. Die Viehherden der Awaren, einschließlich der Pferde, waren neben dem Beutegold eine wichtige Säule des awarischen Reichtums⁵⁸⁸ und angesichts ihrer angenommenen Berufung auf eine steppennomadische Herkunft gewiss auch ein Identität und Prestige stiftendes Mittel. Möglicherweise ist dies der Grund, warum in der Regel Haustiere (oder Teile von ihnen) und unter ihnen besonders Herdentiere wie Rinder und Schafe so häufig als Grabbeigabe ausgewählt wurden⁵⁸⁹. Eine Untersuchung der ¹³C und ¹⁵N-Isotope verschiedener slawischer (Pitten [Bez. Neunkirchen/AT], Pottenbrunn [St. Pölten/AT]) und awarischer (Wien Csokorgasse, Zwölfaxing, Leobersdorf) Bevölkerungsgruppen in Niederösterreich ergab, dass die Werte beider Isotope bei den als awarisch angesprochenen Menschen signifikant höher waren als bei den als slawisch definierten Populationen. Das weist auf einen größeren Anteil tierischen Eiweißes in der Nahrung hin⁵⁹⁰. Dennoch darf man nicht davon ausgehen, dass sich die Awaren aufgrund ihrer Reiterhimentradition überwiegend von Fleisch ernährten. Schließlich gründeten sie ihr Reich auf Ackerland und weite (anfangs wohl primär autochthone) Teile der Bevölkerung waren mit dem Anbau von Pflanzen beschäftigt⁵⁹¹. Die Beigabe großer Fleischpartien, wie sie durch die im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse so zahlreich nachgewiesenen Femora von Rindern und Schafen zu rekonstruieren ist, war damit sicherlich kein kleines wirtschaftliches Opfer, sondern stellte bereits eine Zerstörung von etwas Wertvollem dar. Die Tötung des Tieres ist eine abschließende Wertschöpfung; mit jedem zu Lebzeiten aus dem Tier gezogenen Mehrwert (Arbeit, Wolle, Milch, Eier etc.) ist es damit vorbei. Insbesondere sich langsam reproduzierende Tiere, die lebend von großem Nutzen sind (Rind und Pferd) stellen daher prinzipiell einen großen Wert dar. Dieser liegt unter anderem auch in der Fütterung, Hege und Pflege begründet, die dem Tier zu Lebzeiten zuteilwurde. Da sie am anspruchsvollsten sind, sind die Pferde in dieser Hinsicht von sicherlich größtem Wert, gefolgt vom Rind. Diese Tiere benötigen reichlich Futter und Wasser und damit auch große Weideflächen. Darüber hinaus stellen sie dann einen besonderen Wert dar, wenn sie trainiert und in leistungsfähigem Zustand sind. Die vier Pferde aus den Reitergräbern waren in reitbarem Alter, die älteren von ihnen waren vermutlich auch lange geritten worden, wie Verwachsungserscheinungen an den Wirbeln vermuten lassen⁵⁹². Dieses Bild fügt sich in das Allgemeinbild von den Awaren ein, demzufolge ihnen vermutlich ihre jeweils eigenen Reittiere mit in das Grab gelegt wurden und nicht irgendwelche nicht mehr nutzbaren und daher ausgemusterten Gäule⁵⁹³. Von den Rindern, deren Femora in die Gräber gerieten, war das eine oder andere sicherlich auch an das Joch gewöhnt worden. Unter den Oberschenkelknochen finden sich insbesondere zur Mittelawarenzeit einige, welche Gelenkarthropathien aufweisen, die auf eine Arbeitsnutzung hinweisen⁵⁹⁴. Die Abrichtung der Rinder war ein Unterfangen, dem man sich konstant und geduldig widmen musste, wenn man Erfolg haben wollte, wie die Ausführungen Columellas aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. belegen⁵⁹⁵.

Die kleineren Tiere, d. h. Hunde, Schafe, Ziegen, Schweine, Gänse und Hühner, sind im Vergleich von sicherlich geringerem monetären Wert. Insbesondere die Hühner, die eine enorme Fortpflanzungsbereitschaft zeigen und die zudem überall ohne allzu große Kenntnisse und Mittel gehalten werden können, werden

⁵⁸⁸ Lippert 1970, 167. – Daim 2003a, 518.

⁵⁸⁹ Vgl. Kap. Deutung der Grabbeigaben/Metapher oder Symbol, S. 347 ff.

⁵⁹⁰ Herold, M. 2008, 83.

⁵⁹¹ »Weite Gebiete waren landwirtschaftlich bebaut oder zumindest bebaubar. Dieser Vorteil wurde von Anfang an genützt«, Pohl 2002, 191.

⁵⁹² Vgl. Kap. Pferd/Synthese, S. 263 f.

⁵⁹³ Ambros/Müller, H. H. 1980, 82.

⁵⁹⁴ Vgl. Kap. Rind/Pathologisch-anatomische Veränderungen, S. 121 f.

⁵⁹⁵ Columella, *De re rustica*, 6,2 »de bubus domandis«. Siehe zusammenfassend: Peters 1998, 35 f.

dadurch zu einer Opfergabe des kleinen Mannes⁵⁹⁶. Will man die gleichmäßige Verteilung des Huhnes im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse als Beleg für diese These sehen, so sind dem Huhn noch die kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege an die Seite zu stellen, deren Reste ebenso häufig auftreten. Im Falle dieser Tiere wird man es in vielen Fällen mit einem verhältnismäßig kleinen wirtschaftlichen Opfer zu tun haben und damit nicht unbedingt mit einer ostentativen Zerstörung von Reichtum, sondern vielleicht eher von Besitz. Dennoch können auch hier Unterschiede gemacht werden: Für eine Familie, die nur ein Schaf hat, ist die Schlachtung ein großes wirtschaftliches Opfer, das vielleicht nicht die gesamte Bestattungsgemeinde als beeindruckende Zerstörung von Reichtum wahrnimmt, mit Sicherheit aber zumindest jene, die sich in ähnlichen wirtschaftlichen Verhältnissen befinden. Nicht nur in Bezug auf den Wohlstand der Hinterbliebenen ist der Grad relativ, in dem Wert durch die Mitbestattung zunichtegemacht wird, sondern auch in Bezug auf das gewählte Tierindividuum. Die nachweisbare Bindung der Hähne an die Männergräber zur ausgehenden Spätawarenzeit, das zu dieser Zeit bevorzugte Belassen der bespornten Füße am Tierkörper und die beeindruckende Größe der Sporen der Tiere in den Reitergräbern können als indirekte Hinweise auf eine Haltung dieser als Lieblingstiere oder Kampfhähne gewertet werden. Der Hahnenkampf ist ein Sport, der gemeinhin vor allem von Männern betrieben wird. Archäozoologisch ist die Hypothese, dass den spätawarischen Männern Kampfhähne in ihr Grab gelegt wurden, allerdings nicht zu belegen. Die Tiere sind gesund und für ihre zeittypisch insgesamt bescheidene Größe recht stattlich, zeigen aber keine Verletzungen an ihrem Skelett, die auf bestandene Kampfeinsätze hinweisen würden. Der Hahnenkampf war aber bereits zu römischer Zeit beliebt⁵⁹⁷ und der Sage nach schlichteten auch die Söhne Karls des Großen ihren Erbfolgestreit auf Geheiß ihrer Mutter mithilfe eines Hahnenkampfes⁵⁹⁸. Angesichts des kriegerischen Selbstbildes der Awaren, das sich nicht zuletzt auch in Tierkampfsszenen in der spätawarischen Kunst niederschlägt⁵⁹⁹, wird man wohl annehmen können, dass die Awaren sich diesem Sport, Zeitvertreib oder auch Kult – was immer sie darin gesehen haben mögen – widmeten. Ein erfolgreicher Kampfhahn hat in Kulturen, in denen Hahnenkämpfe ausgefochten werden, ein sehr hohes Ansehen und es wird viel Liebe, Mühe und Aufmerksamkeit in ihn investiert⁶⁰⁰. Damit kann das Tier für seinen Besitzer einen großen Schatz darstellen; folgt es ihm in das Grab, so wissen alle, die um die Bedeutung des Kampfes wissen, die Geste richtig als eine Zerstörung von etwas Wertvollem, etwas Besonderem zu deuten⁶⁰¹.

⁵⁹⁶ Oldenstein 1984, 182.

⁵⁹⁷ Toynbee 1983, 249 f.

⁵⁹⁸ Nachdem sich Pippin, Karl und Ludwig je einen Hahn bei Bauern geliehen hatten, besiegte Ludwigs Hahn die anderen beiden, wie durch die Gebrüder Grimm überliefert (Jakob und Wilhelm Grimm, Deutsche Sagen [Kassel 1816/1818] Nr. 438). – Ob oder wie weit diese Sage in das Frühmittelalter zurückgeht, ist allerdings nicht zu beantworten.

⁵⁹⁹ Daim 2000.

⁶⁰⁰ »Balinesische Männer, oder jedenfalls eine große Mehrheit von ihnen, verwenden einen gewaltigen Teil ihrer Zeit auf ihre Lieblinge; sie pflegen und füttern sie, diskutieren über sie, probieren sie gegeneinander aus. Oder sie betrachten sie einfach in einer Mischung aus hingerissener Bewunderung und träumerischer Selbstvergessenheit. (...) Im Hof eines Hauses, dem mit hohen Zäunen umgebenen Ort, wo die Leute leben, werden die Kampfhähne in geflochtenen Käfigen gehalten, die man häufig umherträgt, um so ein optimales Gleichgewicht zwischen Sonne und Schatten zu erhalten. Man füttert sie mit einer bestimmten Diät, die je nach individuellen Theorien etwas variiert, doch hauptsächlich aus Mais besteht, aus dem andere Bestandteile mit weitaus mehr Sorgfalt ausgesiebt werden, als das bei menschlicher Nahrung der Fall wäre, und er wird dem Tier Korn für Korn verabreicht. (...) Sie werden in

derselben zeremoniellen Mischung aus lauwarmem Wasser, Arzneikräutern, Blumen und Zwiebeln gebadet wie die kleinen Kinder – und im Falle eines preisgekrönten Hahnes auch ungefähr genauso oft. Man stutzt ihre Kämme, glättet das Gefieder, beschneidet die Sporen, massiert ihre Beine und untersucht sie mit der argwöhnischen Konzentration eines Diamantenhändlers auf Fehler. Ein Mann mit einer Leidenschaft für Hähne, ein Enthusiast im wahrsten Sinne des Wortes, kann den größten Teil seines Lebens mit ihnen verbringen; und die überwiegende Mehrheit der Männer, deren Leidenschaft zwar intensiv, aber doch nicht völlig mit ihnen durchgegangen ist, betreibt mit ihren Hähnen einen Zeitaufwand, der nicht nur Außenstehenden, sondern auch ihnen selber ungehörig vorkommt.« So beschreibt Clifford Geertz seine Begegnung mit balinesischen Hahnenkampfficionados im Jahre 1958; Geertz 1987, 211 f. – Eine ähnliche, wenn auch vielfach eine wissenschaftliche Ausprägung annehmende Liebe zum Kampfhahn erlebte Hal Herzog bei rezenten Nordamerikanern, die sich diesem »BlutSPORT« widmen (der im Übrigen sowohl in Bali als auch den USA verboten ist); Herzog 2010, 149-174.

⁶⁰¹ Damit ist die Botschaft von den Empfängern gemäß der Gesetze ihres »gesellschaftlichen Codes« richtig verstanden worden, um an dieser Stelle noch einmal auf die anfangs erwähnte kommunikative Funktion des Rituals zurückzukommen.

Der Hahn ist nicht das einzige vor allem in der Spätawarenzeit in Männergräbern auftretende Tier, das zu Kämpfen eingesetzt worden sein kann. Für diese Phase in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts lässt sich auch ein vermehrtes Auftreten von mehr oder weniger vollständigen Gänsen in den Männergräbern feststellen. Die eigentlich friedfertigen männlichen Gänse werden zu Beginn der Brutzeit aggressiv und fechten schwere Kämpfe miteinander aus. Dieses Verhalten wird beispielsweise in Russland genutzt, um in der Woche vor Ostern traditionelle Gänsekämpfe zu veranstalten. Die für diese Zwecke verwendeten Kampfgänse⁶⁰² sind ähnlich den Kampfhähnen hochgeschätzte Tierindividuen. Wie auch bei den Hühnern ist eine solche Nutzung der Gänse durch die Awaren aber nicht zu belegen.

Eine vergleichbare Bedeutung kann der Habicht gehabt haben, dessen vereinzelte Knochen in der Verfüllung des Reitergrabes 650 auftraten. Die Fundumstände sind unklar und das Skelett sehr unvollständig, sodass die archäozoologische Basis für eine Spekulation über die Mitgabe eines Beizvogels schwach ist. Der Nachweis eines Habichts in einer solchen Bestattung⁶⁰³ rechtfertigt aber mit Sicherheit eine Diskussion dieser Deutung. Die Beizjagd wurde im Römischen Reich nicht ausgeübt; ab dem 5. Jahrhundert tauchen aber recht plötzlich in einem weiten Raum erste Nachweise auf⁶⁰⁴. Zu den ersten Nachweisen gehören Mosaik aus dem Mittelmeerraum⁶⁰⁵; zudem tauchen Beizvögel als Gegenstand krimineller Handlungen auch in frühmittelalterlichen Gesetzestexten auf, so der Lex Burgundiorum, der Lex Salica und der Lex Baiuvariorum⁶⁰⁶. In Gräbern gefundene Beizvögel sind von den Awaren bislang nicht bekannt, jedoch gibt es das Motiv des Falkners in der awarischen Kunst, z. B. auf der Hauptriemenzunge eines Gürtels aus Moravský Svätý Ján (okr. Senica/SK; **Abb. 320**)⁶⁰⁷. Archäologische Belege im Sinne von Greifvogelfunden aus Gräbern des 6. bis ausgehenden 8. Jahrhunderts gibt es aus dem deutschen Raum bis hinauf nach Schleswig-Holstein⁶⁰⁸. Der Habicht ist ein gängiger Beizvogel, der – bei Nutzung des größeren Weibchens – vor allem auf Hasen angesetzt wird⁶⁰⁹. Das kleinere Habichtmännchen, und Reste eines solchen fanden sich in Grab 650, werden vor allem zur Jagd auf Fasane und Rebhühner genutzt⁶¹⁰. Die Abrichtung von Beizvögeln ist eine Kunst und entsprechend ist ein Habicht ein wertvoller Besitz⁶¹¹, dessen Beigabe der Trauergemeinde mit Sicherheit größten Respekt eingeflößt haben wird. Die für die Awaren ungewöhnliche Beigabe eines Hundes mit Glöckchen in diesem Grab könnte die Hypothese, dass sich der



Abb. 320 Spätawarische Hauptriemenzunge eines Gürtels aus Moravský Svätý Ján, die einen Falkner und (im Feld oben) einen Hasen zeigt. – (Nach Daim 2000, 119 Abb. 39).

⁶⁰² Die bestbekannte russische Kampfgans ist die Tulaer Gans, die deutsche Kampfgans ist die Steinbacher Kampfgans, freundl. Mitt. Helmut Kröll.

⁶⁰³ Vgl. Kap. Zur Beigabensitte im weiteren Sinne/Männer, S. 302 ff.

⁶⁰⁴ Zahlreiche weitere sind aus Skandinavien bekannt; Dobiat 2013, 348 ff.

⁶⁰⁵ Åkerström-Hougen 1974.

⁶⁰⁶ Eine neue Zusammenstellung der Textstellen, die sich mit rechtlichen Regularien der Jagd in barbarischen Gesetzestexten befassen, gibt Giese 2013. – Prummel 1993, 133.

⁶⁰⁷ Daim 2000, 119 f.

⁶⁰⁸ Claus Dobiat hat jüngst die Belege für potenzielle Beizvögel aus Gräbern zusammengestellt; Dobiat 2013, 351 Abb. 9.

⁶⁰⁹ Auf der Riemenzunge mit Falknermotiv aus Moravský Svätý Ján ist auch ein Hase abgebildet, Daim 2000, 119 Abb. 39.

⁶¹⁰ Prummel 1993, 137. – Reste eines Rebhuhns fanden sich in Grab 703 aus der Spätawarenzeit I, siehe Kap. Gänse und Wildvögel/Die Funde im Einzelnen, S. 199 ff.

⁶¹¹ Heute erreichen gut ausgebildete Beizvögel Preise im fünfstelligen Eurobereich!

Tote zu Lebzeiten der Beizjagd gewidmet hatte, untermauern, da Hunde bei dieser Jagdform verwendet werden, um die Beute aufzustöbern, daraufhin wird erst der Vogel auf sie abgeworfen⁶¹². Ein Hundeglöckchen wird auch heute noch bei Treibjagden eingesetzt, damit das Wild das sich annähernde Raubtier schon auf Entfernung hören und flüchten kann.

Rangabzeichen und direkte Statusanzeiger

Die gewählte Bezeichnung »Rangabzeichen und direkte Statusanzeiger« suggeriert eine primäre Bedeutung vertikaler gesellschaftlicher Schichtung. Der jeweilige Status kann aber auch nicht hierarchisch, sondern innerhalb der Gesellschaft horizontal definiert sein⁶¹³. Die Darstellung der Gleich- und Ungleichverteilungen tierischer Beigaben im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse im vorangegangenen Kapitel hatte zum Ziel, Korrelationen von Beigaben mit bestimmten gesellschaftlichen Gruppen festzustellen, die sich anhand des Alters, des Geschlechts sowie, im Falle der Männer, der vierteiligen Gürtelgarnitur als Rangabzeichen unterscheiden lassen. Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass es so gut wie keine Typen tierischer Beigaben gibt, die spezifisch für eine bestimmte Gruppe sind, d. h. die ausschließlich bei dieser auftreten. Demgegenüber gibt es einige Beigaben, die als typisch für eine Gruppe angesehen werden können, da sie bei dieser häufiger auftreten als bei anderen. Während bezüglich des Alters des Toten vor allem quantitative Unterschiede gemacht wurden⁶¹⁴, sind in Bezug auf das Geschlecht des Verstorbenen vor allem qualitative Unterschiede festzustellen⁶¹⁵. So erhielten Frauen eher Hennen, Männer besonders zur Spätawarenzeit hingegen Hähne, Frauen erhielten Keulen eher alt geschlachteter, Männer hingegen jung geschlachteter Schafe und Ziegen. Männer erhielten zudem mehr Hechte, die Pferde, die Hunde und einen Großteil der Gänse, Frauen dafür aber öfter Wildvögel. Die Ausstattung der Männer- und Frauengräber gleicht sich im Laufe der Zeit etwas an. Am Anfang der Gräberfeldbelegung gibt es größere Unterschiede, zu dieser Zeit erhielten die Männer häufig riesige Rinderkeulen, die Frauen aber nur selten. Zum Ende hin gibt es vergleichsweise wenige Unterschiede in der Ausstattung der Gräber von Mann und Frau mit tierischen Beigaben. Insbesondere zur Spätawarenzeit II und III lässt sich aber eine starke Ungleichverteilung der tierischen Beigaben zu Gunsten der Gürtelträger, der Männer höheren Ranges erkennen⁶¹⁶. **Tafel 21** gibt das Ausmaß der Ungleichverteilung verschiedener Beigabengruppen auf die Gräber von Kindern, Frauen, einfachen Männern ohne und höherrangigen Männern mit vierteiliger Gürtelgarnitur zu den verschiedenen Phasen der Gräberfeldbelegung wieder. Dieser Darstellung liegt die Abweichung von einer Gleichverteilung zugrunde. Das bedeutet, dass beispielsweise zur ersten Phase (FAZ II und MAZ I) in 38 % der Gräber Kinder bestattet wurden, auf diese entfallen in dieser Zeit aber nur 20 % der Rinderfemora. Daraus ergibt sich eine Unterrepräsentanz von 18 %. Männer mit Gürteln wurden in 12 % der Gräber dieser Phase beigegesetzt, 26 % der Rinderfemora entfallen aber auf diese Gruppe; daraus ergibt sich eine Überrepräsentanz von 14 %, usw. Ein schmaler Balken bedeutet also eine annähernde Gleichverteilung, ein breiter Balken eine massive Ungleichverteilung. Letztere wäre in den Fällen zu erwarten, wenn eine tierische Beigabe klar und ausschließlich mit einem der hier zugrunde liegenden Parameter (Alter, Geschlecht, am Gürtel ablesbarer Rang) korrelieren würde, ein Abzeichen oder ein Insigne der jeweiligen durch diesen Parameter bedingten gesellschaftlichen Stellung wäre und damit in einem solchen Maße mit einer Bedeutung belegt wäre, dass

⁶¹² Prummel 1993, 134.

⁶¹³ Heinrich Härke (2003, 112 f.) unterscheidet den »sozialen, militärischen oder ethnischen Status« und nennt als Beispiele für diese Gruppe u. a. die Totenkränze und Totenkronen als Kennzeichen unverheirateter verstorbener Erwachsener.

⁶¹⁴ Vgl. Kap. Altersbedingte Unterschiede, S. 308 ff.

⁶¹⁵ Vgl. Kap. Geschlechtsbedingte Unterschiede, S. 318 ff.

⁶¹⁶ Kap. Statusbedingte Unterschiede, S. 325 ff.

die Beigabe keinem Angehörigen einer anderen Gruppe zukommen könnte. Das weitgehend nicht gruppenspezifische Auftreten der tierischen Beigaben im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse spricht mit großer Deutlichkeit dafür, dass diese nicht den Charakter eines direkten Statusanzeigers hatten. Allein zur Spätawarenzeit II und III können schwache Hinweise auf einen Insignencharakter bestimmter tierischer Beigaben erkannt werden. In dieser Zeit kristallisiert sich eine Bevorzugung der Gürtelträger bei der Ausstattung mit tierischen Beigaben heraus: Während in den früheren Phasen auch Frauen und Männer ohne Gürtel in vielen Fällen gut ausgestattet waren (**Taf. 21**), sind es zur letzten Phase in weitaus größerem Maße die höherrangigen männlichen Awaren, die einen Großteil der tierischen Beigaben erhielten. Dieser Umstand ist zum einen auf die sich im Verlauf der Awarzeit verstärkende Bedeutung des Gürtels als Mittel der Repräsentation zurückzuführen⁶¹⁷. Er erweckt aber dennoch den Anschein, als wäre der männlichen »Elite« zu dieser Zeit eine besondere Wertschätzung zuteilgeworden, die sich in besonders üppigen tierischen Beigaben niederschlägt. In der Tat erinnert die Üppigkeit der Beigabenausstattung in den spätawarenzeitlichen Gürtelgräbern an das breite Spektrum der zur Frühawarenzeit II mitgegebenen Tierpartien – der Unterschied liegt jedoch nun darin, dass Frauen und »einfache« Männer nicht mehr in auch nur annähernd vergleichbarem Maße an dieser Fülle teilhaben. Als Novum treten zur Spätawarenzeit II und III Reitergräber auf. Die Beraubung dieser Gräber ermöglicht keine eindeutigen Aussagen zum ehemaligen Umfang des Grabinventars, jedoch wurden in allen vier Gräbern wohl zumindest Reste von Gürtelgarnituren gefunden (auch wenn in Grab 690 keine erwachsenen Männer bestattet wurden). Die Bestattung kompletter Reitpferde mitsamt Geschirr und einem Hund (letzterer in Grab 692 nur mit einem Tibiabuchstück belegt) ist damit im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse auf einige wenige Gürtelträger dieser letzten Belegungsphase beschränkt. Die übrige Beigabenausstattung der vier Reitergräber zeigt keine durchgehend auf alle vier Gräber zutreffenden Gemeinsamkeiten: Nur zwei von ihnen (650 und 693) enthielten laut Grabkatalog Waffen, und zwar einen Bogen (Grab 650 zudem zwei Pfeile). Immerhin drei (nur für Grab 692 wird dies nicht im Grabkatalog erwähnt) zeigten deutliche Holzkohlereste in der Verfüllung des Grabes – eine Beobachtung, die für nur zwölf der über 700 Gräber im Grabkatalog vermerkt wurde. Es ist also anzunehmen, dass die Mitbestattung von Pferden an der Wiener Csokorgasse nur einer bestimmten Gruppe vorbehalten war, die auch mit einer vierteiligen Gürtelgarnitur bestattet wurde⁶¹⁸. Es ist nicht bekannt, wofür exakt diese Gürtelgarnituren bei den Awaren stehen, ob sie direkte Abzeichen eines definierten Ranges sind, sei er gesellschaftlicher oder militärischer Natur. Archäologisch lässt sich anhand der übrigen Grabbeigaben nur ein undefinierbar höherer Rang der Gürtelträger fassen: So waren im awarischen Gräberfeld von Leobersdorf außergewöhnlich große Ausmaße der Grabgrube oder besondere Waffen wie Säbel, Bogen, Köcher fast ausschließlich auf die Gräber mit Gürtelgarnituren beschränkt⁶¹⁹ und auch im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse sind diese besonders gut ausgestattet⁶²⁰. Während einfache Gürtel ohne viel Zierrat vor allem den praktischen Nutzen hatten, dass man sein Hab und Gut an ihnen befestigen konnte, hatten die besonders reich verzierten Gürtel auch eine repräsentative Funktion⁶²¹. Die Schriftquellen schweigen zur Bedeutung der Gürtelgarnituren bei den Awaren, sodass der Status, den die Gürtel kennzeichnen, nicht klar zu definieren ist. Hinweise sind allenfalls aus der zeitgenössischen Nutzung des Gürtels in benachbarten Reichen zu gewinnen, für die mehr Quellen vorliegen⁶²². Im Byzantinischen Reich, das mit seiner Macht und seinem Reichtum eine große Strahlkraft für die Barbaren hatte, war der Gürtel Bestandteil bestimmter Amtstrachten und spielte höchstwahrscheinlich auch in der militärischen Rangordnung eine Rolle, da sich »Gür-

617 Vida/Pásztor 1996.

618 Daim 1987, Bd. 1, 31f.

619 Ebenda.

620 Vgl. Kap. Zur Beigabensitte im weiteren Sinne/Männer, S. 302 ff.

621 Vida/Pásztor 1996, 342.

622 »Daß der ornamentierte Gürtel und zumindest der Säbel tatsächlich als Würdeabzeichen verstanden worden ist, läßt sich sogar aus einer karolingischen Textstelle erschließen«, Daim 1987, Bd. 1, 31.

telbestandteile des 8. Jahrhunderts im Randbereich und der Umgebung des Byzantinischen Reiches finden, nicht jedoch im Kernland«⁶²³. Bei den Awaren spricht das nicht deckungsgleiche Auftreten von Bewaffnung und Gürtelgarnituren eher für eine Kennzeichnung einer gesellschaftlichen Stellung als für die eines militärischen Ranges⁶²⁴. Die Reitergräber selbst werden, unabhängig vom Gürtel, oft als Kriegergräber angesprochen. Dies liegt z. T. darin begründet, dass sie teilweise nicht reich ausgestattet waren und das Pferd aus diesem Grund nicht als Prestigegut, sondern als Attribut eines militärischen Berufs gedeutet wird⁶²⁵. Zudem stellten die berittenen Bogenschützen in der Frühawarenzeit die gefährlichste Waffe der Awaren dar, wie das Strategikon des Maurikios es uns überliefert⁶²⁶. Wenn es kein Kennzeichen von Reichtum ist, kann das Pferd also als Kennzeichen des militärischen Ranges in das Grab gegeben worden sein. Die berittene Kriegerschar mit ihren enorm großen Pferdeherden wurde jedoch vermutlich in den nach 626 einsetzenden langen Jahren friedlicher Koexistenz mit den Nachbarreichen während der Mittel- und Spätawarenzeit nicht aufrechterhalten. Allerdings treten die Reitergräber in der Spätawarenzeit etwas mehr in den Grenzbereichen des Awarischen Reiches auf, vor allem der Slowakei. Unter den Reitern finden sich nun auch viele bestattete Frauen⁶²⁷. Auch diese Entwicklung muss nicht zwangsläufig als Niederschlag einer verstärkten militärischen Grenzsicherung gedeutet werden: »It will not be easy to determine whether this should be attributed to the profit from small-scale frontier traffic, to prominent forms of representation pertaining to equestrian warriors, or alternatively, to the ideological superstructure of groups of border guards.«⁶²⁸ Die Heterogenität der Reitergräber im Awarischen Reich, sei es in Bezug auf den Reichtum der Ausstattung oder den Anteil der mit Pferden bestatteten Awaren, verhindert eine für die Awaren allgemeingültige Interpretation dieser als direkte Rangabzeichen⁶²⁹. Die Verschiedenheit der Ausstattungsgrade spricht für eine nicht überregional formalisierte Beigabe. Aus diesem Grunde muss man sie im Einzelfall beurteilen. Die Reitergräber aus der Wiener Csokorgasse wurden beraubt und es ist nicht zu entscheiden, ob und wie viele Waffen einst beigegeben wurden. Nachzuweisen sind nur noch die Bogen- und Pfeilreste in den Gräbern 650 und 693. Ausgehend von der Beigabenausstattung, die heute noch vorliegt, muss also nicht zwangsläufig ein kriegerischer Charakter der Bestatteten angenommen werden – immerhin enthielten mindestens drei Reitergräber auch einen Hund. Die strenge Kombination ausgewachsener, großer Rüden mit geschirrten Reitpferden erweckt den Anschein einer funktionalen Einheit von Pferd und Hund. Hunde werden wahrscheinlich weniger im Krieg als bei der Jagd eine Rolle gespielt haben (v. a. dann, wenn sie mit Glöckchen ausgestattet waren wie Pferd und Hund aus Grab 650). Grundsätzlich scheint es nahezuliegen, in den beigegebenen Pferden und Hunden Prestigegüter zu sehen, die nicht unbedingt den Charakter von Insignien haben müssen. Möchte man einen Insigniencharakter aber in Erwägung ziehen, so kann die Beigabe dieser beiden Tiere als Kennzeichen einer herausragenden gesellschaftlichen Stellung interpretiert werden, die vielleicht eher mit einer Art Jagdprivileg als mit dem Militärdienst einherging. Die Funde eines potenziellen Beizvogels aus Grab 650 könnten – wenngleich ihre Zugehörigkeit zu der Bestattung nicht ganz sicher ist – diese Hypothese untermauern.

⁶²³ Daim 2000, 185.

⁶²⁴ Lippert 1970, 165.

⁶²⁵ Ebenda 166 ff. – Zur Differenzierung von Statussymbolen und Prestigegütern siehe Burmeister 2009, 96.

⁶²⁶ Pohl 2002, 172.

⁶²⁷ Lippert 1970, 165. – Daim 2003a, 511. – Stadler, P. 2005 104 f.

⁶²⁸ Daim 2003a, 511.

⁶²⁹ Die Literatur zu den Reitergräbern ist reichhaltig (vgl. Kap. Forschungsgeschichte), aber es spricht tatsächlich eine große Unschlüssigkeit aus ihr. Diese hat auch Péter Tomka ernüchert: »Ehrlich gesagt, wurde so viel über die Reiterbestattungen geschrieben, und dem ist so wenig Auswertbares zu entnehmen, dass ich sehr wenig Motivation fühle, das Ganze noch einmal unter die Lupe zu nehmen«, Tomka 2008, 246 f.

Gabe für den Toten seitens der Bestattungsgemeinschaft

Die Ausführungen zum Totenmahl (s. o.) setzten vielfach voraus, dass die Tierknochenfunde als Reste von Gaben seitens des Familienkreises anzusprechen sind. Mit dem Akt der Beigabe wird eine Verbindung zwischen den Gebenden, in diesem Fall der Familie, und dem die Gabe Erhaltenden, dem Verstorbenen, erzeugt. Die bei der Bestattung anwesenden Mitglieder der weiteren Siedlungsgemeinschaft wären in diesem Szenario einerseits Zeuge und Publikum dieser Geste, andererseits aber auch Empfänger des mit ihr verbundenen Totenmahls⁶³⁰. Eine andere Interpretation ist, dass die Beigaben Geschenke der gesamten Bestattungsgemeinschaft sind. Der archäologische Befund selbst lässt zunächst nicht erkennen, von wem die Gaben stammen. Geht man davon aus, dass die Beigabenzahl im Falle einer Gabe seitens der Bestattungsgemeinschaft grob mit deren Größe (oder zumindest der Familienzahl) korrelieren müsste, erscheint diese Deutung nur unter der Annahme plausibel, dass zahlreiche Beigaben vollständig vergangen sind, z. B. Würste, Backwerk, Obst und Nüsse. Jedoch bliebe die Frage offen, wo im Grab diese Speisen abgelegt worden sein könnten. Die Tierknochenfunde bargen jedoch einen Hinweis darauf, dass die beigegebenen Tiere zumindest z. T. wohl aus dem Haushalt des Verstorbenen stammten und damit nicht von der weiteren Siedlungsgemeinschaft gestiftet wurden. An einigen Hühnerknochen aus dem Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse wurde von Holly Miller und Elizabeth Farebrother an der Universität Nottingham eine Kohlen- und Stickstoffisotopenanalyse durchgeführt⁶³¹. Erkenntnisse zu den Isotopenverhältnissen in den Skeletten einiger bestatteter Menschen lagen bereits aus der Dissertation von Martina Herold vor⁶³². Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen eine klare Korrelation zwischen den Werten der Menschen und den jeweils mit ihnen bestatteten Hühnern. Diese kann so gedeutet werden, dass die Hühner im gleichen Haushalt lebten und sich vergleichbar ernährten wie die mit ihnen bestatteten Menschen (wenn auch naturgemäß auf niedrigerem trophischen Niveau, da sie eine Stufe niedriger in der Nahrungskette stehen), vermutlich von deren Nahrungsresten.

Metapher oder Symbol

Die Symbolik⁶³³ der Grabbeigaben ist massiv vom semiotischen »Code« der Awaren abhängig und entsprechend allenfalls in Ansätzen zu erahnen: »Die symbolische Bedeutung, die mit den Objekten einstmals verbunden war, ist mit der Kultur, die sie erzeugte, untergegangen; sie ist nicht Teil des archäologischen Befundes, allenfalls ist sie analytisch zu rekonstruieren. Da die Symbole bereits in der prähistorischen Gesellschaft ausschließlich auf Interpretation beruhten, verlangt die rezente, auf die einstige Funktion abzielende Deutung der archäologischen Quellen eine doppelte Interpretationsleistung: die Interpretation einer Interpretation.«⁶³⁴ Schließlich ist nicht nur die Frage, welche Aspekte ihrer Identität(en) die Awaren mit einer symbolischen oder metaphorischen Beigabe unterstreichen oder darstellen wollten, schwer zu beantworten, sondern auch die Frage, welches Tier oder Tierteil sie aus welchen Gründen als dafür geeignet betrach-

⁶³⁰ Vgl. Brather 2008a, 255 f.

⁶³¹ Farebrother, schriftl. Mitt.

⁶³² Herold, M. 2008.

⁶³³ Heinrich Härke schlägt eine metaphorische Bedeutung von Grabbeigaben vor: »Die Beigaben könnten dazu gedient haben, Ausschnitte aus dem Leben des mit ihnen Bestatteten darzustellen«, Härke 2003, 114. Die Metapher, von griechisch μεταφέρειν, »woanders hintragen«, ist laut Duden ein »sprachlicher Ausdruck, bei dem ein Wort (eine Wortgruppe) aus seinem eigentlichen Bedeutungszusammenhang in einen

anderen übertragen wird, ohne dass ein direkter Vergleich die Beziehung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem verdeutlicht«. An dieser Stelle erfolgt eine Erweiterung um den Begriff der Symbolik, um ein weiteres Feld des Verhältnisses von Grabbeigabe zu dem von dieser bezeichneten Aspekt zu erschließen. Der größte Unterschied zwischen Metapher und Symbol liegt wohl darin, dass sich das Symbol auch auf etwas nicht Wirkliches, z. B. eine Vorstellung, ein geistiges Bild, ein Ideal beziehen kann, vgl. Burmeister 2009, 78.

⁶³⁴ Ebenda 79.

teten. Das bedeutet auch, dass das geistige Bild der Awaren von dem jeweiligen Tier in diese Verwendung im Bestattungsbrauch eingegangen ist⁶³⁵. Dieses wiederum ist kulturspezifisch und kann u. a. auch von nicht überlieferten Mythen, Sagen und Legenden, also nicht mehr rekonstruierbaren Aspekten, massiv beeinflusst sein. Das bedeutet, dass Überlegungen zur Symbolik und Metaphorik der Beigaben Gleichungen mit zwei Unbekannten darstellen.

Wenngleich sich die Forschung heute einer ausgeprägten kritischen Selbstreflexion unterwirft, können wir dennoch nicht sicher sein, ob unsere Annahmen, z. B. dass es sich bei den Awaren um ein Volk handelte, dessen größter Stolz seine Rinder- und Pferdeherden und sein kriegerisches Wesen waren, zutreffend und umfassend sind. Unser Bild kann trotz aller Quellenkritik immer noch sehr durch die Darstellung der Awaren seitens ihrer Zeitgenossen und durch andere, vielleicht zu archetypische Bilder von den Reiterkriegerern aus dem Osten, gefärbt sein. Für die Interpretation übertragener Bedeutungen müssen jedoch Vorannahmen gemacht werden, da die übertragenen Bedeutungen einer Grabbeigabe mit Sicherheit den Hintergrund hatten, hervorzuhebende Aspekte der Identität des Einzelnen in Verbindung zu Werten seiner Gesellschaft zu setzen. Zu den anzunehmenden gesamtgesellschaftlichen Werten der Awaren können einige in der Forschung häufig wiedergegebene identitätsstiftende Aspekte gezählt werden:

- 1) Das Image des furchtlosen Kriegers.
- 2) Die Viehherden als ganzer Stolz und Reichtum der Awaren.
- 3) Das Anhäufen von Wertobjekten als Generator von Prestige.
- 4) Das Sich-Berufen auf die »Steppentradition«.

Zu diesen allgemeingültigen Werten treten die individuellen Aspekte des Bestatteten, die sich nicht auf die Gesellschaft als Ganzes, sondern auf seine Identität als Familienmitglied, Angehöriger eines Berufsstandes oder ähnliche Aspekte beziehen. Auch diese können sich in symbolischen oder metaphorischen Grabbeigaben niederschlagen – teilweise werden die nicht-gesamtgesellschaftlichen Aspekte als für die Eigenwahrnehmung maßgeblicher angesehen⁶³⁶.

Bereits die Bestattung mit zahlreichen tierischen Beigaben in einer Zeit, in der diese Sitte in weiten Teilen des christlichen Europa zu Ende geht, kann als ein Bekenntnis zur Abgrenzung, zum Andersartigen gewertet werden. Die Fleischbeigabe an sich wird damit bereits zu einer Reminiszenz an kulturelle Wurzeln aus vergangenen Zeiten (sowohl die Römer, als auch die Frühawaren und die Langobarden statteten die Toten mit Fleischbeigaben aus; die Gepiden taten dies wohl in weitaus geringerem Maße)⁶³⁷ oder auch zu einem Mittel, sich von anderen Kulturkreisen abzusetzen. Damit wird die Beigabe im Rahmen der Bestattung zu einem Bedeutungsträger, der trotz formaler Ähnlichkeiten mit anderen Kulturen aus dem Reihengräberkreis eine Berufung auf andere Weltbilder, Werte oder, ganz grob gesagt, kulturelle Hintergründe anzeigt. Die vier oben angegebenen identitätsstiftenden Aspekte finden sich im Prinzip alle in diesem grob gefassten Aspekt der tierischen Beigabe an sich wieder: Der tötende Krieger; die bevorzugte Beigabe von Resten von Herdentieren als Metapher für die Viehhaltung; die Tötung und (teilweise) Beigabe wertvoller Tiere im Sinne einer Zerstörung von Reichtum (s. o.), und das Sich-Berufen auf die »Steppentradition«, indem die eigene Andersartigkeit im Vergleich zu benachbarten Reichen betont wird.

Eine etwaige Statussymbolik wurde bereits bezüglich der Frage nach Rangabzeichen besprochen (s. o.). Weiter ins Detail gegangen, lassen sich vor allem anhand von Korrelationen mit dem Geschlecht der Toten

⁶³⁵ Vgl. Richards 1992, 139.

⁶³⁶ Vgl. Daim 1998. – Brather 2010.

⁶³⁷ Die Speisebeigabe bei den Römern ist allgemein bekannt, siehe z. B. Pösche 2012. – Bei einer kursorischen Durchsicht der Grabinventare langobardischer Gräberfelder in Westungarn trifft man auch regelmäßig auf Tierknochenfunde, und zwar sowohl einzelne Säugetierknochen, Geflügel- und Fischreste als

auch, seltener, Hunde und Pferde; Bóna/Horváth 2009. – »In den gepidischen Reihengräberfeldern zählen Speisebeigaben als Seltenheit«, Bóna/Nagy 2002, 93. – Die Pferdemitbestattungen in transsilvanischen Reihengräberfeldern werden hingegen als gepidisch-awarische Mischform angesehen; Dobos 2011, 399f.

weitere Hinweise auf Symbolgehalte der Beigabe gewinnen. Im Frühmittelalter spielt die Repräsentation von Geschlechterrollen bei der Grablege eine große Rolle. Die Awaren fügen sich also mit ihrer markant geschlechtstypischen Beigabensitte in eine Bestattungspraxis ein, welche von England bis in den Nordkaukasus reicht⁶³⁸. Unser Bild von den Awaren ist einerseits von den Hauptprotagonisten in den schriftlichen Quellen geprägt (den frühawarischen Kriegerern auf ihren Feldzügen), andererseits von den herausragenden archäologischen Befunden etwas verzerrt, insbesondere den reich ausgestatteten Männergräbern mit geschirrten Pferden, Waffen und reich verzierten Gürtelgarnituren. Die im Grab vergleichsweise bescheiden ausgestatteten Frauen, die in den Schriftquellen nur in Nebenrollen auftreten, geraten dabei bisweilen in den Hintergrund. Die geschlechtsspezifischen Bestandteile der Ausstattung awarischer Frauen im Grabe – zumeist Spinnwirtel und Schmuck – verweisen auf grundlegend andere Sphären als die geschlechtsspezifische Ausstattung der Männer – Feuerzeug, Pfeile und andere Waffen⁶³⁹. Während die Frauen der Textilproduktion und damit etwas Konstruktivem und Häuslichem nachgehen, und ihre Schönheit durch Zeit ihres Lebens erworbenen Schmuck unterstreichen⁶⁴⁰, haben die Männer vergleichsweise gefährliche, zerstörerische Dinge unter ihrer Kontrolle, die den Lebensbereich außerhalb des Heimes betreffen. Diese geschlechtsspezifische Rollenverteilung im Grab hat ihren Ursprung in den unterschiedlichen »Geschlechtersphären« von Mann und Frau, dabei ist dieser Unterschiedlich auch räumlich⁶⁴¹. Die Frau ist in ihrer naturgegebenen Rolle als Mutter wesentlich stärker an das Haus gebunden als der Mann. Dort kann sie sich allen Verpflichtungen widmen, die Haus, Hof und Kinder mit sich bringen – die Zubereitung von Essen, die Versorgung der am Haus lebenden Tiere, vor allem also der Hühner, und der Bestellung des Gartens. Zudem kann gesponnen, gewebt und genäht werden. Die Männer hingegen sind frei, sich den Tätigkeiten fernab des Hauses zu widmen, neben kriegerischen Aktivitäten dem Hüten der weidenden Viehherden und der schweren Arbeit auf den Feldern⁶⁴². Über die Weidewirtschaft der Awaren in Friedenszeiten ist nicht viel bekannt – das Ausmaß, in dem noch eine halbnomadisierende oder saisonale Weidewirtschaft betrieben wurde, ist archäologisch so gut wie nicht zu fassen, die Schriftquellen schweigen ebenfalls. Die Fragen nach der anzunehmenden geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung ist an dieser Stelle insofern relevant, dass die tierischen Beigaben die jeweiligen Aktionsradien und Tätigkeiten von Männern und Frauen symbolisch widerspiegeln können: »For example, among agropastoral groups in which transhumant herding is practiced by men and farming is practiced largely by women, animal metaphors tend to impute positive traits (strength, courage, intelligence) to the animal species associated with male herding. These are contrasted to species associated with women and farming, or those of lesser importance in herding, which are cast negatively (weak, passive, dirty). These traits are also attributed to the respective genders«⁶⁴³. Eine so verstandene Sozialmetaphorik ist vergleichsweise grob gefasst – sie kann aber auch in feineren Details erfasst werden. Allerdings zeigt sich eine geschlechtstypische Beigabensitte nur in verhältnismäßig wenigen Aspekten der tierischen Beigaben und eine geschlechtsspezifische Beigabensitte gibt es so gut wie nicht. Am prägnantesten ist wohl die Verteilung der Hühnerfunde. Dieses ist besonders am Anfang der Gräberfeldbelegung an der Wiener Cso-

⁶³⁸ Härke 2011, 98.

⁶³⁹ Vgl. Kap. Zur Beigabensitte im weiteren Sinne, S. 299 ff.

⁶⁴⁰ Zum Schmuckerwerb bei weiblichen und männlichen Awaren zu verschiedenen Lebensaltern siehe Distelberger 2004, 39 f. 58 f.

⁶⁴¹ Vgl. Arnold 1987, 261 ff.

⁶⁴² Vgl. die Ausführungen zu den während der Sonntagsruhe verbotenen Arbeiten für Männer und Frauen in der Admonitio Generalis (81. Kapitel) aus dem Jahre 791, die einen kleinen Katalog geschlechtstypischer Aufgaben im 8. Jh. wiedergibt: »Männern wurden insbesondere die Feldarbeiten, die *opera ruralia*, untersagt: die Arbeit im Weinberg, das Pflügen des Ackers, die Heumahd, das Errichten von Zäunen, das Roden

des Waldes und das Bäumefällen, das Steineklopfen, der Hausbau, sowie Gartenarbeiten (...) Den Frauen werden dagegen v. a. ihre *opera textilia* verwehrt: sie dürfen weder weben noch Kleidung zuschneiden, nicht nähen, sticken, Wolle rupfen oder Flachs schlagen, auch nicht in der Öffentlichkeit Wäsche waschen oder Schafe scheren«, Arnold 1987, 261 f. »Daß die Zuordnung bestimmter Arbeitsaufgaben an Frauen und Männer nicht von Fall zu Fall erfolgte, sondern sich im Lauf der Entwicklung zu einer festgefügt geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung verfestigt hat, ist ein naheliegendes und gleichwohl weitgehend vergessenes Phänomen«, ebenda 261.

⁶⁴³ Russell 2012, 12.

korgasse bevorzugt in Frauengräber gelangt, und könnte entsprechend ein einfaches Symbol für die Häuslichkeit der Frau sein. Demgegenüber lagen in den frühen Männergräbern wesentlich mehr Rinderfemora als bei den Frauen – die Tiere könnten damit Metaphern für Lebens- und Aufgabenbereiche der Menschen sein. Vor allem in den späteren Phasen, zu denen der Hahn und auch seine bespornten Füße eine zunehmende Bedeutung als Beigabe in Männergräbern erlangen, scheint zudem eine analoge Gendermetaphorik in der Hühnerbeigabe neue Wichtigkeit erlangt haben. Die Tiere wurden nicht mehr als »Huhn« beigegeben, sondern als »Hahn« oder als »Henne«. Hühner zeigen einen extremen Geschlechtsdimorphismus, der sich nicht nur auf ihr Äußeres beschränkt, sondern sich im Zusammenleben mit ihnen kontinuierlich in ihrem Verhalten bis hin zu ihrer Körperhaltung und ihren Lautäußerungen offenbart. Kennzeichnend für die Henne ist ihr Brutverhalten und ihre mütterliche Obhut den kleinen Nestflüchtern gegenüber; der Hahn zeichnet sich wiederum durch seinen Fortpflanzungstrieb aus, durch sein rivalisierendes Wesen, mit dem er um Hennen kämpft und sie sowie ihre Nachkommenschaft verteidigt, sowie durch seine Fürsorglichkeit. Diese diachron feststellbaren, im natürlichen Sozialverhalten der Art wurzelnden Rollen von Hahn und Henne können die Grundlage für einstige symbolische Konnotationen der geschlechtsspezifischen Hühnerbeigabe gewesen sein. Die Bedeutung des Huhnes ist an der Wiener Csokorgasse als Beigabe im Geflecht der genderbezogenen Beigabensitte besonders interessant, da sie nicht nur eine klare Geschlechtsparallelität zeigt, sondern auch einer zeitlichen Wandlung unterworfen ist. Wieso gab es die Beigabe von Hähnen in Männergräber in der Frühawarenzeit noch nicht? Wieso wird dieser Aspekt zur Spätawarenzeit besonders wichtig? Im weiteren Kontext der Beigabensitte an der Wiener Csokorgasse lassen sich Hinweise auf etwaige Hintergründe finden. Im Laufe der Gräberfeldbelegung lässt die Beigabensitte nach und erreicht zur Spätawarenzeit II und III ein Minimum. Die Tierknochenfunde, die zu allen Phasen der Gräberfeldbelegung zu den häufigsten Beigaben zählen, lassen nach, aber auch die geschlechtsspezifischen Beigaben werden seltener. Wurden zur Früh- und Mittelawarenzeit noch in 70-80 % der Frauengräber Spinnwirtel gegeben, sind es zur Spätawarenzeit nur noch etwas mehr als 50 %⁶⁴⁴. Bei den Männern sinkt am Übergang von der Mittel- zur Spätawarenzeit der Anteil der Gräber mit Pfeilen, Waffen und Perlen. Etwas später, ab dem zweiten Drittel des 8. Jahrhunderts, werden auch Feuerzeuge wesentlich seltener⁶⁴⁵. Worauf dieser Rückgang der Beigabensitte zurückzuführen ist, kann hier nicht beantwortet werden. Es kann aber durchaus sein, dass die Beigaben, die weiterhin in die Gräber gegeben wurden, nun mit zusätzlichen Bedeutungen aufgeladen wurden. Auf diese Weise ließen sich die Hähne in den spätawarischen Männergräbern, an denen, im Gegensatz zu den Hennen in den Frauengräbern, stets die bespornten Füße belassen wurden, als alte Beigaben mit neuem Symbolgehalt interpretieren: Das aggressiv-virile Wesen der bestatteten Männer, das in den früheren Phasen durch die Beigabe von Waffen demonstriert wurde, wird nun durch das Töten und die Beigabe eines weiteren solchen Wesens unterstrichen – sieht man vom Stier ab, gibt es wohl kein Haustier, welches diese Eigenschaft so vortrefflich verkörpert wie der Hahn⁶⁴⁶.

Am Beispiel des Huhnes wird offensichtlich, dass es nicht unbedingt ausschließlich die Tierart sein muss, die bei der Auswahl der Beigabe eine Rolle spielte, sondern dass auch Details wie das Geschlecht des Tierindividuums eine Rolle spielten. So kann eine zunächst ungefähr gleich verteilt wirkende Beigabe eine versteckte geschlechtstypische Beigabe sein. Die nach dem Huhn zweithäufigste Beigabe im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse, das Schaf (oder die selten nachgewiesene Ziege), zeigt ebenfalls eine versteckte Ungleich-

⁶⁴⁴ Vgl. Kap. Zur Beigabensitte im weiteren Sinne/Frauen, **Abb. 261**, S. 302.

⁶⁴⁵ Vgl. Kap. Zur Beigabensitte im weiteren Sinne/Männer, **Abb. 262**, S. 303.

⁶⁴⁶ »(...) nur dem äußeren Anschein nach kämpfen da Hähne gegeneinander, in Wirklichkeit sind es Männer. (...) die Tatsache,

dass es sich um maskuline Symbole handelt, ist kaum anzuzweifeln und für den Balinesen so selbstverständlich wie die Tatsache, dass Wasser bergab fließt«, Geertz 1987, 209. – Zur Bedeutungsaufladung des Hahnes an der Wiener Csokorgasse: Kroll 2013, 213 f.

verteilung und zwar bezüglich der Altersstruktur der beigegebenen Tiere⁶⁴⁷. Die Frauen erhielten deutlich mehr Femora ausgewachsener kleiner Wiederkäuer im Alter von mindestens drei bis dreieinhalb Jahren als die Männer, bei denen der anfänglich (FAZ II bis MAZ I) fast gleich große Anteil alter Tiere im Laufe des ausgehenden 7. und des 8. Jahrhunderts massiv zurückgeht⁶⁴⁸. Es dürfte bei der Altersdifferenzierung weniger um die Größe der Tiere gegangen sein als um ihr tatsächliches Alter, da die Jungtierfemora zu einem großen Teil von schon fast ausgewachsenen Schafen und Ziegen stammten⁶⁴⁹. Anhand des Epiphysenfugenschlusses, der erfolgt, wenn das Längenwachstum des Knochens abgeschlossen ist, lässt sich nicht feststellen, wie lange die Tiere nach Erreichen ihrer vollen Größe noch lebten. Da aber der Schluss der Fuge graduell über einen längeren Zeitraum erfolgt, ist es legitim, ein hohes Vorkommen von Tieren mit vollständig geschlossenen Fugen auf eine intensive Nutzung der Sekundärprodukte Milch und Wolle zurückzuführen, da eine ökonomisch orientierte Fleischnutzung bereits bei Erreichen der Endgröße erfolgen sollte⁶⁵⁰. Die kleinen Wiederkäuer müssen bei den Awaren eine große Bedeutung als Lieferanten von Wolle und Haar gehabt haben⁶⁵¹, da es in der Regel die hölzerne Spindel ist (oder der allein erhaltene Spinnwirtel), die, vermutlich als Sinnbild der textilproduzierenden Rolle der Frau in der Gemeinschaft, in die Gräber gelegt wurde. Möglicherweise könnte der höhere Anteil ausgewachsener Tiere in den Frauengräbern darauf zurückzuführen sein, dass zu Ehren der Frauen als eine weitere Metapher für ihre gesellschaftlich wichtige Rolle altgediente Wollschafe geschlachtet und ihre Keulen beigegeben wurden.

Zu guter Letzt sei als Beispiel für eine geschlechtstypische Symbolik auf die Verteilung von räuberisch lebenden Tieren eingegangen; zu diesen sind im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse Reste von fünf Hunden, einem Seeadler, einem Habicht und acht Hechten zu zählen, also von 15 Tieren⁶⁵². Mit Ausnahme eines einzigen Hechtes im Grab 650 einer alten Frau aus der Spätawarenzeit I, wurden diese Tiere ausschließlich in Gräbern von Männern oder (im Falle des Welpen aus Grab 462 und des Rüden in Reitergrab 690)⁶⁵³ vermutlich männlichen Kindern oder Jugendlichen nachgewiesen. Wenngleich sich am Beispiel der Fische gezeigt hat, dass diese nicht nach einem Schema »Raubfische für Männer, Friedfische für Frauen« beigegeben wurden, da Friedfische auch in Männergräbern anzutreffen sind, so scheinen zumindest räuberisch lebende Tiere nicht unbedingt als angemessene Beigaben für Frauen angesehen worden zu sein, da sie sonst etwas gleichmäßiger auf die Geschlechter verteilt wären.

Beispiele wie die letztgenannten stehen bereits auf tönernen Füßen und dürfen keinesfalls als rekonstruierte Wirklichkeiten angesehen werden. An dieser Stelle sei daran erinnert, dass in Ermangelung klarer intentionaler Statements seitens der Awaren, nur eine tentative Einkreisung möglicher historischer Wahrheiten erfolgen kann, diese aber auf Basis der vorhandenen Fakten nicht belegt werden können.

Schutz der Lebenden

Wenngleich der Tod im Frühmittelalter sicherlich unmittelbarer und gegenwärtiger war als er es heute ist⁶⁵⁴, wird er dennoch von den Hinterbliebenen als etwas Verstörendes, Furcht Einflößendes wahrgenommen

⁶⁴⁷ Leider konnte keine Geschlechtsbestimmung der kleinen Wiederkäuer erfolgen, da die vorliegenden Femora keinen klaren Geschlechtsdimorphismus aufweisen – es ist nicht auszuschließen, dass das Geschlecht auch bei den Haussäugetieren einen Ausschlag bei der Wahl des Tieres für die Beigabe spielte.

⁶⁴⁸ Vgl. Kap. Geschlechtsbedingte Unterschiede, **Abb. 301**, S. 323.

⁶⁴⁹ Vgl. Kap. Schaf und Ziege/Schlachalterverteilung, **Abb. 48**, S. 89.

⁶⁵⁰ Payne 1973.

⁶⁵¹ Vgl. Kap. Schaf und Ziege/Synthese, S. 99ff.

⁶⁵² Hinzu kommt eine Intrusion, die Natter, von der ein einzelner Wirbel gefunden wurde.

⁶⁵³ Vgl. Kap. Hund/Die Funde im Einzelnen. – In den Gräbern 462 und 690 fanden sich jeweils Reste eines Feuerzeugs, was als Hinweis auf ein männliches Geschlecht des Bestatteten gelten kann, auch wenn das Geschlecht anthropologisch nicht festgestellt werden konnte.

⁶⁵⁴ Vgl. Ariès 1976.

worden sein. »Der Tod (...) ruft in den Überlebenden eine doppelte Reaktion – Liebe und Abscheu – hervor, eine tiefe emotionale Ambivalenz von Zuneigung und Furcht, die sowohl die psychologischen als auch die gesellschaftlichen Grundfesten der menschlichen Existenz bedroht.«⁶⁵⁵ Die Bestattung des Toten hat neben der ordentlichen Entsorgung der Leiche auch zum Ziel, dessen Seele Frieden finden zu lassen und den Hinterbliebenen eine Möglichkeit der Abschiednahme und der gesellschaftlichen Reorganisation zu geben⁶⁵⁶. Der Glaube, dass die Seele der Toten noch eine Weile unter den Lebenden weilt und sich das Verhalten der Lebenden auf das Wohlwollen dieser auswirkt, ist weit verbreitet⁶⁵⁷. Der Frieden der Seele ist im Gegensatz zu den anderen beiden Aspekten ein Faktor besonders großer Unsicherheit für die Hinterbliebenen. Eine Angst vor Racheakten einer ruhelosen Seele und vor Wiedergängern ist ethnologisch vielfach überliefert⁶⁵⁸. Eine Versorgung mit Nahrung dient bisweilen dazu, die Seele des Verstorbenen, die ihren Weg in die andere Welt noch nicht gefunden hat, zu besänftigen⁶⁵⁹. So berichtet Robert Hertz von dem indonesischen Stamm der Olo Maanyan, die dem Toten bis zur Bestattung zweimal täglich eine Mahlzeit bringen⁶⁶⁰. Auch im Rahmen der Endzeremonie (der Bestattung selbst) wird der Seele noch Speis und Trank dargeboten, um ihr endgültig Genüge zu tun⁶⁶¹.

Erinnerung

Das Frühmittelalter ist eine Zeit, in der der Akt der Grablege selbst gegenüber der langfristig sichtbaren Grabmonumente an Bedeutung gewinnt⁶⁶². Der sich in den Grabbeigaben niederschlagende Aufwand bei der Bestattung und damit auch die über die Zeremonie vermittelte Botschaft zum gesellschaftlichen Status des Verstorbenen war entsprechend nur kurz sichtbar und wird primär über die mündliche Übermittlung Nachhall gefunden haben. Mit Tieren, vor allem ihrer Tötung, lassen sich starke Effekte erzielen, die das Ereignis der Grablege in der kollektiven Erinnerung verankern. Das Schlachten der Tiere und das dabei fließende Blut ist der erste Punkt, der einem dabei in den Sinn kommt. Im Falle der Schiffsbestattung von Oseberg rekonstruiert Neil Price das Erlebnis folgendermaßen: »The graceful lines of the Oseberg ship as it is currently displayed in Oslo belie the fact that at the time of burial it must have been dripping with blood. How did the animals react after the first of their number was killed? It is not difficult to imagine the noise, to visualise the gore covering ship, objects and onlookers, and to scent the blood and offal. This is not an exercise in gratuitous melodrama, but an attempt to recapture an integral part of the funerary experience for those who were there.«⁶⁶³ Die Blutigkeit von Bestattungsritualen, die mit der Schlachtung mehrerer Tiere einhergehen, spielte mit Sicherheit eine gewisse Rolle. Allerdings muss man sich auch vergegenwärtigen, dass – beispielsweise im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse – für fast jeden Toten einige Tiere getötet wurden und dass das Schlachten zu dieser Zeit grundsätzlich etwas sehr Alltägliches war, das nicht professionalisiert und unsichtbar hinter geschlossenen Schlachthaus Türen stattfand. Ein bleibender Ein-

⁶⁵⁵ So Clifford Geertz über Bronislaw Malinowskis Erkenntnisse zum letzten Grundereignis des Lebens; Geertz 1987, 122.

⁶⁵⁶ Hertz 2007.

⁶⁵⁷ Tomka 1986, 468.

⁶⁵⁸ z. B. bei Robert Hertz: »Da es keinen Ort gibt, wo sie sich ausruhen kann, ist sie dazu verdammt, ruhelos umherzuirren, während sie mit Angst die Feierlichkeiten erwartet, die ihrer Unruhe ein Ende setzen. Es ist deshalb nicht überraschend, dass die Seele während dieser Zeit als ein schädliches Wesen betrachtet wird (...) Sie überwacht streng die Trauer ihrer Verwandten, und wenn diese ihr gegenüber nicht ihren Pflichten nachkommen (...) wird sie ärgerlich und fügt ihnen Krankheiten zu, denn der

Tod hat ihr magische Kräfte verliehen, die ihr erlauben, ihre bösen Absichten in die Praxis umzusetzen«, Hertz 2007, 79f.

⁶⁵⁹ Arnold van Gennep berichtet von den indischen Kol: »Man streut Reiskörner auf dem Weg aus und legt Nahrungsmittel vor die Tür, damit der Verstorbene, falls er trotz aller Vorsichtsmaßnahmen doch zurückkommen sollte, etwas zu essen findet und niemandem Schaden zufügt«, Gennep 2005, 147.

⁶⁶⁰ Hertz 2007, 79.

⁶⁶¹ Ebenda 127.

⁶⁶² Siehe Kap. Deutung der Grabbeigaben/Interpretationswege, S. 333ff.

⁶⁶³ Price 2010, 136.

druck kann abgesehen von einer zeremoniellen Tötung der Tiere auch durch andere Handlungen, die mit den Tieren vollzogen wurden, erreicht worden sein. Zu diesen zählt das im antiken Opferbrauch übliche Schmücken und Herumführen von Tieren und ihre Nutzung für Orakel und Weissagungen, ferner auch grausame Rituale, die mit einem besonders angst- oder qualvollen Tod des Tieres einhergehen können. Solche können durchaus Bestandteil von Totenfeiern sein – das Menschenopfer ist mit Sicherheit das krasseste Beispiel. Teilweise werden diese Rituale mit großer Qual verbunden. So beschreibt Robert Hertz die Opferung eines Gefangenen oder Sklaven im Totenritual eines indonesischen Stammes, bei dem der zuvor seiner Seele beraubte Mensch an einen Opferpfahl gebunden und von der Bestattungsgemeinschaft mit Lanzen langsam zu Tode gefoltert wird: »Die Schmerzensschreie werden mit fröhlichen Aufschreien begrüßt, denn je grausamer die Folter ist, desto glücklicher sind die Seelen im Himmel«⁶⁶⁴. Tiere können bei solchen Ritualen als Substitut oder Ergänzung dienen. Die Schilderungen des arabischen Reisenden Ibn Fadlān von der Bestattung eines angesehenen Mannes der warägischen Rus im 10. Jahrhundert beschreiben die Tieropfer allerdings recht nüchtern und unspektakulär, wenn man sie mit der drastischen Darstellung von Neil Price vergleicht. Die Rus trugen den Toten »in das Zelt, das sich auf dem Schiffe befand. Hier setzten sie ihn auf die Decke, stützten ihn mit Kopfkissen, brachten Nabīd, Früchte und Blumen und legten diese neben ihn, brachten noch Brot, Fleisch, Zwiebeln und warfen sie vor ihn hin. Dann brachten sie einen Hund, schnitten ihn in zwei Hälften und legten ihn ins Schiff. Darauf brachten sie seine gesamten Waffen und stellten sie ihm zur Seite. Darauf nahmen sie zwei Pferde, trieben sie, bis sie schwitzten, dann zerhieben sie beide mit dem Schwert, und legten ihr Fleisch ins Schiff. Dann brachten sie zwei Kühe, zerhieben sie ebenfalls und legten sie hinein (ins Schiff). Ferner brachten sie einen Hahn und ein Huhn, töteten sie und warfen sie beide hinein (im Schiffe).«⁶⁶⁵ Erst nachdem all die Tiere geschlachtet wurden, folgt eine Sklavin ihrem Herren in den Tod und wird zu diesem Zweck von mehreren Männern festgehalten und mit einem Strick stranguliert.

Anhand des archäologischen Befundes lassen sich solche und ähnliche der Tötung vorausgehende oder folgende Rituale, die nicht direkt in der Ablage von Elementen des Tieres im Grab resultierten, in der Regel nicht nachweisen, auch im Gräberfeld an der Wiener Csokorgasse nicht. Man sollte ihre mögliche Existenz aber im Hinterkopf behalten, um den Stellenwert und die Bedeutung einzelner Beigaben nicht vorschnell am bisweilen nüchtern und unspektakulär wirkenden Niederschlag im archäologischen Befund zu bemessen.

⁶⁶⁴ Hertz 2007, 129.

⁶⁶⁵ Togan 1939, 92. – Trotz der Nüchternheit dieser Beschreibung ist bezüglich der Frage nach den Ritualen am Grab zumindest

der Aspekt interessant, dass die Pferde, bevor sie getötet wurden, noch getrieben wurden.